

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:  
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 18808

Inserate kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— M. jedes Laufens, bei Teilaufgabe 5.— M. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 8 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Tageskalender.

Näher der Nordsee wüten seit mehreren Tagen heftige Stürme, die zahlreiche Unfälle zu Wasser und zu Lande zeitigten.

Das Streikkomitee der baltischen Arbeiterpartei beschloß mit Vertikinstimmajorität, an der Proklamierung des Generalstreiks für den 14. April festzuhalten.

Der Präsident der chinesischen Regierung hat die Korrespondenz mit der „Regierung“ der Mongolei abgebrochen. Ein Teil des chinesischen Expeditionskorps hat sich auf Peking in Bewegung gesetzt.

## Zwei Gedenktage.

Leipzig, 18. März.

Will man die ganze politische Verlotterung des deutschen Bürgertums an einem schlagenden Beispiel aufzeigen, so braucht man nur zwei Daten nebeneinander zu stellen: den 17. März und den 18. März! Nur die Tatsache, daß die Cassel und Konforten zur Feier des 17. März — die sich aus kirchlich-höflichen Rücksichten sogar die Verlegung auf den 10. März, den Geburtstag des Engels Luise, gefallen lassen mußte — in feierlichem Zuge zur Kirche pilgerten, während sie 1898, als der Gedenktag der deutschen Revolution zum 50. Mal wiederkehrte, knapp den Mut zu einer Deputation und Kranzspende für die Gräber der Märzgefallenen aufbrachten. (Die Ausführung des Beschlusses wurde ihnen durch die preussische Polizei erspart, die auch die kleinste offizielle Verbeugung vor den Mannen der Revolutionäre von 1848 nicht duldet.) Aber diese Gegenüberstellung tut dem Bürgertum noch zu viel Ehre an. Denn die kümmerliche Ehrung, die die freisinnigen Stadtväter den Blutzeugen der Freiheit zugebracht hatten, wäre nun ein rein konventioneller Akt gewesen, die untröste Erfüllung einer Repräsentationspflicht unter völliger Teilnahmslosigkeit jener Klasse, als deren Vertreter und Wortführer die liberalen Stadtväter erschienen wären. Die Märzgefallenen im Friedrichshain zu Berlin haben keine Stätte mehr auf den Gedenktafeln des deutschen Bürgertums. Es schaudert vor dem Ludergeruch der Revolution nicht weniger zurück, denn weiland Friedrich Wilhelm IV. vor der Kaiserkrone „aus Dred und Letten“, die ihm das Frankfurter Schwabparlament aufs gesalbte Haupt drücken wollte.

Der 18. März 1848 ist in der bürgerlichen Welt ein vergessener Tag, die Revolution des toten Jahres eine verklungene Sage. Die Schule nennt sie nicht, günstigfalls hülst sie über die unangenehme Episode, deren Kenntnis die loyalte Gesinnung der Jugend schädigen könnte, mit einigen verlegenen Redensarten hinweg. Der gebildete

Bourgeois weiß kaum, daß der 18. März ein besonderer Tag ist — wenn er nicht etwa einmal von den Märzfeiern der Arbeiterklasse, von der Wallfahrt des Berliner Proletariats zu den Gräbern des Friedrichshains vernommen hat. Eine Revolution, eine Auflehnung gegen die von Gott gewollte Obrigkeit, kann die deutsche Bourgeoisie nicht feiern, obgleich es ihre eigene Sache war, die sich damals siegreich durchsetzte. Die Erhebung von 1813, ja, das ist eine andere Sache. Das war ein Kampf gegen den äußeren Feind, das war eine Erhebung mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung, auf Befehl des Königs, wenn ihr dieses Etikett auch erst in letzter Stunde von den zitternden Händen Friedrich Wilhelms III. aufgepappt wurde. Und daß dieser Freiheitskrieg direkten Weges in die finsternste Reaktion führte, was geht das die Generation von 1913 an, die die Gefühle, mit der der deutsche Bürger der vormärzlichen Zeit auf das gebrochene Königswort schaute, längst nicht mehr nachzuempfinden vermag.

Und doch, im Grunde genommen hat der Bürger der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts seinen Nachfahren von 1913 nichts vorzuwerfen. Denn der Abscheu vor der Volkserhebung, die Angst vor der Revolution sah schon in den Märztagen des Jahres 1848 dem deutschen Bürgertum tief in den Knochen. Die Bewegung des toten Jahres hat den kläglichen Ausgang in die Zeit der Manteuffel nehmen müssen, weil schon damals die deutsche Bourgeoisie an der Angst vor der eigenen Courage litt. Raum daß die Barrikaden des 18. März abgetragen waren, erschien ihr viel wichtiger als die Vollendung des revolutionären Werks, als die Vernichtung der reaktionären Gewalten die Befestigung der Ordnung. Obgleich das Proletariat damals die Kinderstube noch nicht ausgetreten hatte, obgleich kaum die ersten, schlüchternen Ansätze zur Selbstbefreiung der Arbeiterklasse in jene Zeit fallen, die Angst des Bürgertums um das heilige Eigentum sah den künftigen Riesen schon in dem Kinde, mit sicherem Instinkt witterte sie den Totengraber ihrer Herrlichkeit. Der Schrecken der roten Revolution, das Gespenst des Kommunismus hat ihr im toten Jahre beständig im Nacken geessen; in den wahrhaft bescheidenen Forderungen, mit denen die Arbeiter einen kleinen Anteil an den Früchten des Kampfes zu erlangen suchten, in dem ihr Blut vor allem geflossen war, in denen sie dem Bürgertum die Kastanien aus dem Feuer geholt, sahen die Cassel und Mugdan von damals schon die Vorboten der großen Konfiskation. Man braucht nur die Aufzeichnungen der Gebildeten jener Tage aufzuschlagen, um fast auf jeder Seite die Besorgnis zu finden, daß die Revolution weitergehen möchte, als einem soliden Bürger lieb sein konnte, daß die Anarchie hereinbrechen werde, nachdem der Vöbel einmal die Süßigkeit der Auflehnung gekostet habe. So ist in den Erinnerungen der geistreichen Fanny Lewald, die in jenen Tagen des ehrlichen Glaubens war, eine Demokratin zu sein und die für eine Frau der Bourgeoisie dieser Zeit über eine anerkanntswerte Portion

Mut und Einsicht verfügte, zudem als Befeknerin eines wenn auch arg verschwommenen schöngeistigen Sozialismus dem Proletariat keineswegs feindlich gegenüberstand, solchen Betrachtungen und Befürchtungen ein großer Raum gewidmet. Und wenn die Verfasserin auch als die Verteidigerin der guten, braven Arbeiter auftritt, die zu Paris und zu Berlin in den Tagen des Aufstandes das Eigentum mit heiliger Scheu respektiert haben und die nach ihrer Ansicht durch ein wenig Entgegenkommen, mit einigen kleinen Opfern der Herrschenden leicht zufriedenzustellen waren, man liest zwischen den Zeilen, wie unheimlich es der Dame im innersten Herzen angeht, daß sie sich förmlich selbst Staats losgebroschene Massen ist, wie sie sich förmlich selbst Mut einzupredigen sucht. Immer wieder versichert sie mit verdächtigem Eifer ihren Lesern und sich selbst, daß nichts zu fürchten ist, immer wieder hat sie sich mit dem Schatten auseinanderzusetzen, der ihr auf ihre Tagebuchblätter fällt. In einer Schilderung eines Erinnerungs- und Demonstrationszuges, den die Berliner gewissermaßen als Protest gegen die schlappe Haltung der liberalen Märzminister in den Julitagen nach den Gräbern der Märzgefallenen unternahmen, nimmt eine Schilderung der Gruppe der „brotlosen Arbeiter“ den breitesten Raum ein. Da heißt es: „Sie haben kein Brot, nicht Haus, nicht Hof, aber sie haben die Natur, die ihnen fröhlichen Schmutz leihet, sie haben nicht Brot, nicht Haus, nicht Hof, aber sie haben den festen Glauben, daß die Besitzenden sie als Brüder erkennen gelernt haben, daß die Verständigen einen Weg ermitteln werden, den Brotlosen nicht nur Arbeit und Brot, sondern soviel Arbeit und soviel Brot zuzuwenden, daß er den Anspruch jedes Erschaffenen, jedes Existierenden auf Genuß, nach seiner Weise zu befriedigen vermöge. Die Brotlosen haben nicht geraubt, sie haben den Besitzenden nichts genommen, aber angefangen, dringend zu fordern und das ist ihre Pflicht, weil es ihr Recht ist. Sie werden berechtigt sein, sich einen Platz in der Gesellschaft und Genuß des Lebens zu erkämpfen, wenn man nicht friedliche Mittel findet, ihnen genug zu tun. Wer ein Herz hatte, dem mußte es erzittern in der Brust, wenn er sie sah, die brotlosen Arbeiter, in ruhiger Haltung einhergehend, geschmückt mit der blühenden Farbe der Hoffnung, mit dem grünen Laube des Frühlings. Betrügt diese Hoffnung nicht! Verwandelt das Vertrauen nicht in Haß! gewährt aus Klugheit um Eurer Ruhe willen, wenn Ihr nicht gut genug seid, aus Liebe zu gewähren.“

Das Problem, das Fanny Lewald damals so leicht löslich erschien bei ein wenig Liebe oder auch nur Klugheit, das Problem, „den Brotlosen nicht nur Arbeit und Brot, sondern soviel Arbeit und soviel Brot zuzuwenden, daß er den Anspruch jedes Erschaffenen, jedes Existierenden auf Genuß nach seiner Weise zu befriedigen vermöge.“ ist heute noch nicht gelöst. Und weil es in der kapitalistischen Gesellschaft unlöslich ist, weil das Proletariat diese Gesellschaft zertrümmern muß, wenn es den Anspruch jedes Erschaffenen

## Feuilleton.

### Momm Lebensknecht.

Ein Roman von Ottomar Essing.

181 (Maquoud verboten.)

Große Laten träumte Momm Lebensknecht. Das Träumen aber war bald nicht mehr seine Sache, es trieb ihn nach Wirklichkeit. Er beneidete die Fuhrknechte, die auf den Bänken in der Wirtstube saßen. Er selbst wollte ein Glas — freilich nicht voll Brantwein! — von ihrer Hand gereicht haben. Wie nur? Den Mut, allein offen und frei in die Tür der letzten Barmherzigkeit zu treten und sein Bier zu fordern, hatte er nicht. So suchte er Hilfe und war listig genug dabei.

Mit Peter Steen und Douwinus, die trotz ihrer gegenseitigen Abneigung durch ihre Freundschaft zu Momm auch untereinander zusammengehalten wurden, war er draußen in der Heide gewesen. Weit über das Gut hinaus, das Aslehöved hieß, — nach den mächtigen Eichen, die das Herrenhaus umrauschten, — weit auf die Ebene hinaus waren die drei Kameraden gezogen und hatten den Torfstechern zugehört, die ihre braunen Stufen in das Moor gruben bis unten hin, wo sich das Grundwasser ansammelte und der Torf zu schlammig wurde.

Peter hatte mit seinem Stock einer Kreuzotter den Rücken gebrochen. Douwinus war vor dem wildjüngelnden Tiere geflohen, und Momm war, wie das oft vorkam, ungeschliffen zwischen dem Drachentöter und dem Feigen stehen geblieben. Heidekraut und Tannenzapfen hatten sie gesammelt und nach Art der Jugend wieder von sich geworfen.

Auf der Rückkehr, gerade als die Letzte Barmherzigkeit in Sicht kam, wurde Momm Lebensknecht merkwürdig schwach.

„Solchen Durst!“ stöhnte er und schluckte, als sei ihm die Kehle ausgetrocknet. Peter untersuchte den Graben. Das Wasser war nicht zu brauchen.

„Schwindlig.“ ächzte Momm und wankte immer näher zu der letzten Barmherzigkeit hin. „Muß was zu trinken haben.“

„Sein Durst steckte die andern an; auch ihnen lag die Zunge fest schwer im Munde.“

„Denn hier man rin.“ meinte Peter.

Momm Lebensknecht war ein guter Schauspieler, er stotzte: „Da?“

„Ach, ist ja ganz einerlei, wo.“ drängte Peter.

Douw rümpfte die Nase. Aber sie marschierten richtig in das alte Wirtshaus hinein. Schlaug gemacht, dachte Momm.

Die Deern war allein.

Raum aufrecht konnten die großen Jünglinge in der Stube stehen. Dicke Balken ließen unter der Decke entlang, besetzt mit buntem, fleckigem Papier. In der einen Ecke hing das Bild einer Heiligen, davor war eine Konsole mit einem brennenden Oelkämpchen. Seltfam fremde Welt.

„Bier.“ bestellte Peter Steen.

Die Deern schenkte ein. Streifte ihr Blut zu Momm hinüber? Betrog ihn nur sein Wunsch? Nein. Als sie die drei Gläser herbeibrug, lachte sie ihn kurz an. Peter Steen hielt den Trunk wider das Licht. „Dra wie alte Tinte.“ murmelte er. „Na, der Durst muß es runterzwängen.“ — Er setzte an und trank in einem Zuge. — Douw prüfte das Bier nicht und genoss es auch nicht, — sein Auge musterte unehrlich das Mädchen, das sich an den Ofen setzte und ohne die Gäste zu beachten, an irgendeiner kümmerlichen Handarbeit wirkte. Momm aber, der sah nicht aufs Bier und nicht aufs Mädchen, sondern zum Fenster hinaus.

„Hier halt' ich es nicht aus.“ sagte Peter. Sein Glas war leer. „Ich warte draußen.“ Er warf seinen Schilling hin und ging.

Die andern beiden sahen schweigend zusammen. Wo war der allbesiegende Momm? Er nippte am Glase. Douwinus aber verstand sich darauf, mit der Deern ins Gespräch zu kommen. Er trat auf ihn zu.

„Hier ist es ja so dunkel. Du verdirbst dir deine Augen, wie?“

Das Mädchen hob den Kopf und lachte spöttisch: „Ich seh' am besten in der Nacht.“

„Das tun die Katzen.“

„Bin vielleicht eine.“

„Glaub' ich auch.“

Momm wollte aus Eifersucht kühn werden, er ging ebenfalls auf die Ofenbank zu, stammelte aber nur: „Wirklich ... nichts zu erkennen.“

Des Mädchens Augen blinnten ihn an.

Douwinus war forsch: „Wie heißt du denn?“

Sie sah ihn von der Seite an: „Wozu du das wissen willst.“

Da wagte es Douwinus, ihr unters Kinn zu greifen. Sie schob die Hand weg, als ob sie eine Fliege verjagte.

„Douw! So was doch nicht!“ sagte Momm entrüstet.

„Na, seid ihr bald so weit?“ rief Peter Steen zur Tür herein.

Hastig leerte Momm sein Glas. Douwinus aber ließ sich Zeit:

„Ich krieg' jetzt überhaupt erst Durst. Geht man langsam voraus.“ schlug er vor.

Das wollte Momm nicht, und so half es Douwinus nichts, er mußte mit heimziehen. Unterwegs machte ihm Momm Vorwürfe. Douwinus lachte ihn aus.

„Warum soll man da denn noch Umstände machen? Weinst du, die will das anders haben?“

„O gewiß! Die ist nicht so.“ versicherte Momm in heiligem Eifer.

„Daß man sich mit so etwas überhaupt abgeben mag.“ brummte Peter Steen. „Ich hab' sie gar nicht anerkannt. Und antühren? Oha, bloß nicht!“

# Gewerkschaftsbewegung.

## Zur Aussperrung im Malergewerbe.

Der Unternehmerverband versucht krampfhaft, die Aussperrung größer erscheinen zu lassen als sie ist. Er hat der bürgerlichen Presse einen Sachzettel geschickt, den diese selbstverständlich wortgetreu und ohne Kommentar abdruckt. Darin wird behauptet, im ganzen Reich seien bis jetzt insgesamt etwa 20000 Gehilfen ausgesperrt; die Gehilfenschaft arbeite mit falschen Zahlen, wenn sie angebe, es seien nur 15000 Mann ausgesperrt. Mit dem Unternehmerverband über Wahrheitstheorien rechten lohnt sich nicht; wie es dort mit dieser moralischen Eigenschaft beschaffen ist, haben wir gestern schon kurz dargelegt. Entgegen der Behauptung in der Scharfmacherzeitung an die bürgerliche Presse, daß in Leipzig „bis heute einige hundert Aussperrte gemeldet“ seien, wollen wir nur feststellen, daß die Zahl der ausgesperrten Verbandsmitglieder heute nur 117 beträgt, wovon aber 45 bis 50 wieder in Arbeit getreten sind. Das Plunkern fällt also den Unternehmern leichter als das genaue Feststellen der Zahl der Aussperrten.

Nemerkenswert an der Aufschrift ist die Feststellung, daß jedem Innungsmitglied verboten worden sei, die von der Gehilfenschaft vorgelegten Sonderarbeiten zu unterzeichnen. Die Herren, die über den angeblichen Terror der Arbeiter jetern, ärgern also nicht, das Selbstbestimmungsrecht der „selbständigen“ Malermeister einfach aufzuheben. Sicher auch ein Beitrag zu dem Kapitel: Terrorismus. Denn dann die Herren noch an das Portemonnaie ihrer Kundschaft appellieren, der sie nicht zumuten können, „diese hohen Lohnzuschläge durch Preisausschläge zu tragen“, so wirkt das sicher nur komisch. In anderen Zeiten, z. B. bei Verteuerung der Rohprodukte durch die famose Wucherzollpolitik, konnte man solche Töne nicht vernehmen. Diese ganze Rücksicht auf die Kundschaft stellt sich immer ein, wenn Arbeiter einen etwas größeren Teil vom Ertrag ihrer Arbeit beanspruchen. Die Kundschaft soll auch hier den Sturmbock für die prothungrigen Scharfmacher abgeben.

Daß es den Herren durchaus möglich ist, die doch wirklich geringen Forderungen des Schiedspruches anzunehmen, zeigt die gestern in Plauen erzielte Einigung zwischen Gehilfen und Unternehmern. Diese Einigung geschah auf Grund des Schiedspruches, der noch obendrein für Plauen eine 30-prozentige Erhöhung von sieben Pfennigen vorsieht. Dazu kommen noch weitere Zugeständnisse in bezug auf die Auslösung bei auswärtigen Arbeiten, so daß hier wiederum der Beweis erbracht worden ist für die Behauptung: es mangelt nur am guten Willen der von einigen Scharfmachern erhitzen und geleithammelten Unternehmer, wenn es in so vielen Orten noch zu keinem Abschluß des Tarifvertrages gekommen ist. In Greiz haben denn auch die Gehilfen ihren Forderungen etwas Nachdruck verliehen durch Niederlegung der Arbeit. Und in Leipzig haben sie beschlossen, überall dort die Betriebe zu verlassen, wo Aussperrungen vorgenommen worden sind. Diese Betriebe sind der besonderen Beachtung namentlich der Bauarbeiter empfohlen; wir führen sie nachstehend nach den Angaben des Verbandes der Maler auf:

- Joh. Müller Sohn; Damm; Trotte; Knobloch; Thiele, Tausch; Pirat; Seifert; Grimm; Schumann u. Co.; Wötter; Friedel; Triebe; Geisler u. Wildenhain (herausgezogen); Voigt u. Adersmann; Gebr. Reumert; Helmholz; Engelmann u. Quast; Richter; Langer (herausgezogen); Schreyer; Bringezu; Gollmar u. Franke; Quast.

In Nürnberg treibt die Aussperrung einen jämmerlichen Fiado zu. Die aussperrungswilligen Scharfmacher sehen trotz der verzweifeltsten Anstrengungen die Helle fortschwimmen. Weder bei den nicht aussperrenden Firmen, noch bei den ausgesperrten Arbeitern haben Drohungen und Versprechungen auch nur das geringste genützt. Von 1200 organisierten Arbeitern stehen über 600 in Arbeit, so daß also ein knappes Viertel ausgesperrt ist. Die Aussperrten haben ein eigenes Unternehmen unter der Firma Müller u. Co. ins Leben gerufen, die sich bereits eine zahlreiche Kundschaft erworben hat. Um diese ungewisse Dille der Arbeiter in der Abwehr gegen den Haubzug der Unternehmer lahmzulegen, versucht man, gegen die Firma eine Materialsperrung zu inszenieren. Der Vorsitzende der Nürnberger Ortsgruppe des Süddeutschen Malerverbandes versendet an die Farbwarengeschäfte ein Rundschreiben, in dem gebeten wird, den neuen Firmen, „welche unsere Bestellungen entgegennehmen und sich kurz etabliert haben“, so lange kein Material zu liefern, bis die Verhältnisse wieder geordnet seien. Selbst wenn es den Herrschaften gelingt,

auf Genuß durchsehen will, deshalb hat das Bürgertum sich 1848 lieber wieder unter die Fittiche der Reaktion geflüchtet, hat es lieber das Werk des 18. März verraten, als daß es mit der Arbeiterklasse vorwärts marschiert wäre. Deshalb hat es sich lieber von den lächerlichsten Versprechungen der Regierenden in Sicherheit wiegen lassen, anstatt gründlich mit ihnen aufzuräumen. Daß diese Versprechungen nur so lange gehalten werden würden, als der Zwang dazu vorhielt, das war leicht einzusehen — Janny Lewald verleiht an einer Stelle ihrer Briefe den Versuch des berüchtigten Bundeslages, noch vor dem Donner des 18. März das herausziehende Unwetter mit höflichstlichen Verheißungen zu beschwören, mit dem Verhalten eines alten Weibes, das immer jankt und flucht, aber sobald ein Gewitter aufzog und es donnerte, die Bibel vornahm, ein Kreuz schlug und sich zu bessern gelobte. Aber das Bürgertum hat lieber seine bessere Einsicht zum Schweigen gebracht, aus Grauen vor den möglichen Gefahren einer Befreiung des Proletariats, obgleich das damals von der Erkenntnis seiner weltgeschichtlichen Mission noch meilenweit entfernt war.

Am deutschen Bürgertum ist der Befreiungstampf des Jahres 1848 zerbrochen. Und deshalb hat es in Grunde genommen ganz recht, wenn es den Gräbern der Märzgefallenen zerstreut, wenn es den 18. März aus seinem historischen Kalender gestrichen hat. Es wäre Leichenschändung, wenn bürgerliche Redner die Taten der Tapferen, die auf den Barricaden des 18. März fielen, mit gespaltener Zunge, mit Wenn und Aber feiern würden. Diese Taten gehören uns, gehören der Arbeiterklasse. Nicht nur, weil die meisten von ihnen ihr entsprossen sind, sondern vor allem, weil ihr Vermächtnis vom deutschen Proletariat und von ihm allein betreut wird. Die deutsche Arbeiterklasse ist die Erbin des 18. März und sie wird sich der Aufgabe, die ihr daraus erwächst, gewachsen und würdig zeigen.

## Der Balkankrieg.

### Die Antwort der Mächte auf die Note der Balkanstaaten.

Wie das Reutersche Bureau erzählt, soll in den nächsten Tagen die endgültige Festsetzung der Antwort der Mächte auf die Note der verbündeten Balkanstaaten erfolgen, worauf man die nötigen Instruktionen nach den Hauptstädten der Balkanstaaten telegraphieren wird. Nach den Vorschlägen, welche die Botschafter ihren Regierungen unterbreitet haben und auf die in einigen Fällen schon ihre Zustimmung eingegangen ist, werden die Mächte in ihrer Note die Mediation zwischen den Kriegführenden annehmen und den verbündeten Balkanstaaten den Vorschlag machen, daß sie dem vorgeschlagenen Weg zustimmen haben. Die Mächte werden vorschlagen, daß die Grenzlinie Enos-Midia an Stelle der von den Verbündeten vorgeschlagenen Grenzlinie Rodosto-Midia gelegt wird, wobei das ganze Gebiet westlich der Linie Enos-Midia mit Ausnahme von Albanien den Verbündeten zufallen soll. Weiterhin werden die Mächte erklären, daß sie den Gedanken einer Kriegsentcheidung nicht in Erwägung ziehen können, hingegen zugeben wollen, daß die Vertreter der Verbündeten und der Türkei in Paris an den Sitzungen der Finanzkommission teilnehmen, die sich neben anderen Dingen auch mit dem von den Verbündeten zu übernehmenden Teil der türkischen Schuld befassen wird. Hinsichtlich der Agäischen Inseln und Albanien wird den Verbündeten mitgeteilt, daß diese liegen sich in den Händen der Mächte befinden.

### Eine offizielle englische Situationsbetrachtung.

Die von der englischen Regierung in allen Fragen der auswärtigen Politik offiziös gespeiste Times schreibt im Anschluß an die gestern mitgeteilten Auslassungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung:

Die Erweiterung der Balkanverbündeten an die Mächte zeigt, daß ein härterer Druck von selten Europas notwendig sein wird, um den Krieg zu beenden. Die Erweiterung nimmt die Vermittlung im Prinzip an, knüpft sie aber an Bedingungen, die gänzlich unzulässig sind und daher ihre Annahme in der gegenwärtigen Form illusorisch machen. . . wenn die Verbündeten in der Lage wären, sie der Türkei auszuliefern, Europa durch seine eigenen Interessen genötigt sein würde, sein Veto dagegen auszusprechen. Natürlich, fährt die Zeitung fort, sind die Verbündeten sich dessen bewußt. . . Allgemein nimmt man hier und in anderen Hauptstädten an, daß die Vorschläge von einem realeren und bestimmteren Charakter in petto haben. . .

Einmal war Romm mit starken Hilfstruppen in die Burg der letzten Barmherzigkeit eingezogen, nun nahm er alle Tapferkeit zusammen und kam allein. Er wußte wohl: Peter Steen war für diesen Feldzug nicht zu gebrauchen, der dachte, wenn er je ein Wirtshaus besuchte, bloß daran, ob das Bier auch klar sei. Und Douwinus? Der war frech gewesen und hatte die Deern mehr angeschaut, als Romm für sich selber gut dünkte. Sollte er jemand in die Schenke führen, der schließlich die Stelle einnahm, die er selbst eringen wollte? So dumm!

Tagelang zauderte er, dann glühte es. Er sah Nikerts fortgehen mit einem Baden Draht und Blechwaren auf dem Rücken; die vertiebt er in den Dörfern. Und nun wagte Romm den großen Schritt. Wie bekommen war ihm doch, als ihm die stidige Luft der letzten Barmherzigkeit entgegenhing, — diese Luft, die noch immer gefällig schien mit den Schreien verschmachtender Gefangener, mit dem Erbarmenssehen der dem Tode Verfallenen!

Da sah Romm auch der Bank bei der Tür. Der Tisch war unsauber, ein Knecht hatte alten holsteinischen Käse da verzehrt, und die Fliegen waren wie toll auf die zurückgebliebenen schmerzlichen Krümel. Da sah Romm.

„Wenn ich ein Glas Bier haben könnte?“

Das Mädchen war bei seinem Eintritt nicht aufgestanden, sondern hatte nur kurz von ihrer Arbeit fort — sie stützte sich den Schuh — zu ihm hingeblickt. Warum der da wieder kam, — hm, das wußte sie sehr genau. Es war in ihr, dem nur mit den Sinnen lebenden Weibe, ein Stück Berachtung wider den Mann, der was von ihr wollte. Sie ließ Romm ruhig warten. Er wartete gehorham und hat dann nur zum zweiten Male: „Ein Glas Bier, bitte, ja?“

Da streifte sie lässig den Schuh über, gähnte und ordnete an ihren Haaren. Die waren zerklüftet aufgefleckt — ihr einziger Schmuck. Das Kleid hing grau und verschliffen um sie herum. Dann endlich, mit den Bewegungen der trägen Kasse, die einer von ihrem Blase wegdrängt, schlenderte sie zum Schankische. — Romm hob nicht den Blick, als sie das

Auf allen Seiten empfindet man, daß der Friede eine europäische Notwendigkeit geworden ist. Der Krieg ist eine einschneidende Bedrohung für die guten Beziehungen der Mächte gewesen, und wenn auch die Gefahr nicht mehr akut ist, so vermehrt doch die Fortschuna des Konfliktes die schweren Sorgen der Mächte von Wien bis London. Europa kann nicht dulden, daß seine Interessen für eine weitere Zeit von unbestimmter Dauer präjudiziert werden durch die Fortschuna des Konfliktes, dessen grundlegendes Ergebnis unabweislich feststeht. Der Friede ist für Europa ebenso notwendig, wie für die kriegführenden Parteien, und offenbar ist der einzige Weg, ihn zu sichern, daß es mit Heftigkeit auf der Annahme der Vermittlung besteht.

### Die Botschafterkonferenz und die Sturaxfrage.

Aus Wien wird der Preis-Zentrale gemeldet: Die gestrige Botschafterkonferenz hat sich wieder nicht mit der Sturaxfrage beschäftigt, und zwar deshalb nicht, weil die Schwierigkeiten mit Rußland in diesem Punkte noch nicht behoben sind. Die russische Verwicklungsart liegt auf der Hand. Es ist daher auch nicht zu erwarten, daß Rußland nach der wahrscheinlich in den nächsten Tagen erfolgenden Eröderung Sturaxis durch die Montenegroer diesen bestehen wird, die mit so vielen Opfern bezwungene Festung wieder zu räumen. Der Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, der mit bestimmten Worten ausdrückt, daß Sturax unbedingt an Albanien fallen werde, hat hier wie ein bestrebendes Wort gewirkt, da man sich mit dem Gedanken vertraut machte, nötigenfalls die Montenegroer zur Räumung der Festung mit Zwangsmitteln aufhalten zu lassen.

### Manifestation gegen die Abtretung der Dobrußja.

Sofia, 18. März. Die Delegierten der bulgarischen Dobrußja, die hier eingetroffen sind, um gegen die Abtretung ihres heimatlichen Landes an Rumänien zu manifestieren, haben auch bei den Vertretern der Großmächte vorgeschrien, um im Namen ihrer Landsleute einen Protest gegen eine etwaige Abtretung zu überreichen.

### Wann wird Sturax geklärt werden?

Wie jetzt aus Cetinje gemeldet wird, warte die montenegroische Regierung nur das Eintreffen größerer serbischer Verstärkungen ab, um einen entscheidenden Sturm auf Sturax zu unternehmen. Das diplomatische Korps in Cetinje ist bei der montenegroischen Regierung vorstellig geworden, um sie zu der Aufgabe dieses Plans zu veranlassen, da ein Sturm auf die Festung in jedem Falle Tausende von Menschenleben kosten würde, während sein Ausgang durchaus zweifelhaft ist, da die Stadt noch sehr widerstandsfähig sein soll.

### Serbische Greuelthaten in Albanien.

Wien, 18. März. Der Artikel der Frankfurter Zeitung über die Ausrottung der Albanen hat hier großes Aufsehen erregt. Auch das hiesige Auswärtige Amt ist im Besitz zuverlässiger Berichte über schändliche Greuelthaten der Serben in Albanien, hat aber mit der Veröffentlichung zurückgehalten, um die Aufregung in Europa nicht noch zu erhöhen, und weil man sicher ist, daß die serbischen Behörden doch dementieren würden.

### Eine türkische Insel von den Griechen genommen.

Athen, 18. März. Eine Anzahl irregulärer griechischer Truppen sind auf der östlich von Rhodos gelegenen Insel Kaseloria gelandet und haben diese für Griechenland in Beschlag genommen.

### Unelastizität unter der Besatzung von Adrianopel?

Sofia, 18. März. Von der Belagerungsarmee, die Adrianopel umschloß, heißt, wird gemeldet, daß am Sonntag 60 türkische Infanteristen bei den bulgarischen Vorposten ankamen, die aus der belagerten Festung desertiert waren. Sie erzählten, daß Schürri Paschas Armee in zwei Lager geteilt sei. Die Mehrzahl der Truppen, die Infanterie, sei für eine sofortige Uebergabe der Festung, während die Artillerie, die in bombensicheren Kasematten untergebracht sei und auch bei der Verteilung der Nationen eine Bevorzugung erhalte, noch auszuhalten entschlossen sei.

### Neue Schwierigkeiten für den Großweir.

Wien, 18. März. Die Südböhmische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Großweir Rahmud Schefet macht angelegentlich der immer schwieriger werdenden Lage Versuche, einen Ausweg mit der Militärliga herbeizuführen. Er begab sich gestern zum Prinzen Wahid Eddin dem Führer der Liga, um mit diesem an zu verhandeln. Die Verhandlungen erregen in Komiteekreisen Unruhe und Misstrauen und tragen dazu bei, die Agitation innerhalb der Partei gegen Rahmud Schefet zu vermehren. Der Ministerrat der Florie nahm einen stürmischen Verlauf, und es kam zu erregten Szenen, die vom Minister Haffi Abil, der die Fortführung des Krieges und die Aufnahme der Offensive verlangte, hervorgerufen wurden.

Glas vor ihn hinsetzte; er merkte nicht, wie ihr Auge lauerte und leuchtete zu gleicher Zeit. Er trank. Hätte er auch so gewandt reden können wie Douwinus. Aber er durfte das Mädchen nicht mit solchen Worten belästigen. Romm hatte solche Ehrfurcht vor allem weiblichen Wesen!

Die Deern war aus Fenster getreten und verharrte dort unbeweglich. Romm konnte nicht ahnen, wie es in ihrem Kopfe arbeitete, wie sie seinen Gedanken auf der Spur war. Er meinte, er müsse recht bescheiden sein. Sie war allein, da galt es, sich ritterlich zu zeigen! Aber schließlich, irgendwas mußte er von diesem Besuche, der ihm so schwer geworden war, mit nach Hause nehmen.

„Bitte — ob ich noch ein Glas Bier haben kann?“

Sie drehte sich langsam um: „Wiel warm heute.“

Das war, dachte Romm, sehr zartfönnig von ihr; sie wollte seinen großen Durst erklären. Er hatte auch wirklich zu schnell getrunken. Und nun war das Gespräch im Schwünge. Vom Wetter.

„Ja, die Hitze! Das ist hier manchmal so im August.“

Und wenn man dann zu arbeiten hat. . .

„Hm,“ sagte die Deern und brachte ihm ein frisches Glas, „sind die Leute auf dem Acker durch naß.“

Richtig! Unter Arbeit verstand sie natürlich nur körperliche Anstrengung. Da hatte Romm eine schöne Gelegenheit, auf seine eigene bedeutende Person zu kommen.

„Ja, Acker“ meinte er, „aber so unseiner, der hat nicht weniger zu schwitzen.“

„Bist du in einem Laden?“

Romm war empört. Sah er aus, als ob er Tüten drehte? Bisherig beschränkt war sie. Aber das war auch wieder ganz reizend.

„Auf der Lateinischen Schule,“ antwortete er wichtig.

„In Prima.“ Er setzte das Glas an mit einer Bewegung, so würdevoll, als wenn der Rektor den Tacitus vom Pulte nahm. „Nächstes Jahr geh' ich nach Kiel auf die Universität. Ich will Jurist werden. Mein Vater war Amtsrat. So weit bring' ich es auch leicht.“

Wenn ihr das keine Achtung adzwang! O ja, ein wenig heller, neugieriger wurde ihr Gesicht. Sie kam zu ihm an die Bank, prüfte ihn, und das Weib in ihr war mit dem großen blonden Jungen zufrieden. Und nun gar: Amtsrat! So einer ließ die Leute zu seinem Vergnügen einsperren, ließ sie erst gehörig durchprügeln und hungern und dürsten und schickte sie dann einfach über die Grenze. Und so einer wollte der Junge werden! Gut war's, sich beizeiten bei ihm einzuschmeicheln. Sie neigte sich über den Tisch und tat demütig: „Gnädiger Herr. . .“

Romm Lebensnektar versing sich zwar ein wenig in der Schmeichelei, wehrte sie aber doch rasch ab.

„Nein,“ lachte er errötend, „so was bin ich nun noch nicht, und so brauchst du mich auch nicht zu nennen.“

„Doch, gnädiger Herr.“

Sie neigte sich tiefer, ihre Augen bohrten sich flimmernd in die seinen, er mußte trotz seiner Schamröte aufschauen. Und wie sie ihm nun so nahe kam, mit dieser Keppigkeit, wie er die eigenartigen, ihm die Sinne benehmenden Hauch spürte, den sie um sich hatte, da sagte er unwillkürlich: „Die Rose bewahr' ich auf.“

Sie richtete sich steil empor. Genug der Demut. Hundert Amtsräte waren wehrlos gegen sie. Einsperren, hungern und dürsten lassen, strafen, das konnten sie, die großen Männer, aber sie selbst — nur zu winken brauchte sie, und die großen Männer streckten die Hände nach ihr aus.

Romm mußte reden; es drückte ihm sonst die Brust anzuwei.

„Ja, du — die Rose hab' ich behalten.“

Nichts mehr vom gnädigen Herrn. Sie setzte sich Romm gegenüber und kreuzte die Arme. Sie war nicht gewohnt, über das Leben nachzugrübeln, sondern betrachtete und schätzte alles nur mit dem Gedanken: ob man sich daran füttern oder ob man es für ein paar Schillinge verkaufen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Materialsperrung durchzuführen, werden sie ihren Zweck nicht erreichen, denn die Ausgesperrten haben sich vorzuziehlich mit hindurchgehendem Material versehen. So werden die Pläne des Unternehmertums jämmerlich zerschanden werden.

### Leipzig und Umgebung.

**Die Sonntagsruhebestimmungen im Feiszeugergewerbe**  
werden, obwohl sie noch recht mangelhaft sind, von vielen Meistern doch höchst ungern eingehalten. Die Gewerbeordnung bestimmt unter anderem, daß, wenn die Arbeitszeit an den Sonntagen länger als drei Stunden währt, die Arbeiter einen halben Tag in der betreffenden Woche als Ersatz dafür zu bekommen haben. fällt nun in einer Woche ein Feiertag, wie in dieser der Karfreitag, dann wollen viele Meister keinen Ruhetag gewähren. Die Feiszeuger gehen nicht darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich diesen Abzug nicht gefallen lassen mögen, sondern Verweigerungen sofort im Bureau, Promenadenstraße 31, melden.

Verband der Feiszeugerhilfen Deutschlands, Zweigverein Leipzig.

### Arbeiterlöhne und -wähler als Handlungsgehilfen.

Zu Ostern beenden wieder Tausende von Handlungsgehilfen ihre Lehrzeit und viele junge Mädchen treten als jugendliche Angestellte in die Kontore und Verkaufsbüros ein. Da ist es nun Zeit, dafür zu sorgen, daß diese jungen Leute nicht jenen kaufmännischen Verbänden zugeführt werden, von deren Vorführern die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterlöhne ständig bekämpft wird. Heute kann man selber noch zu oft beobachten, daß Arbeiterlöhne und -wähler, die als Handlungsgehilfen tätig sind, sich aus Unerschaffenheit von jenen unabhängigen Verbänden ins Schlepptau nehmen lassen. Die Arbeiter sollten daher nicht die Gelegenheit verpassen, ihre als männliche oder weibliche Handlungsgehilfen tätigen Kinder oder Geschwister aufzuklären, daß für sie nur der Zentralverband der Handlungsgehilfen tätig sind, sondern Verweigerungen sofort im Bureau, Promenadenstraße 31, melden.

Arbeitsamt zum Zentralverband werden auf dem Verbandsbüro, Zeilher Straße 32, III, bei den beiden Vorstehenden des Leipziger Bezirks, Karl Schmidt, Königstraße 12, pt., und Wilhelm Wittig, Lanchauer Straße 10, 21, sowie von sämtlichen Bezirksvereinen entgegen genommen. Dort wird auch jede Auskunft erteilt und Werbematerial abgegeben.

Zentralverband der Handlungsgehilfen, Bezirk Leipzig.

### Die Fensterputzer Leipzigs

sind in eine Bewegung eingetreten. Zu den eingereichten Forderungen sollen sich die Unternehmer bis heute Abend äußern. Die Lohnkommission der Fensterputzer strebt den Abschluß eines Tarifvertrages an, wie ein solcher schon in den Jahren 1906 und 1907 mit den Unternehmern dieser Branche vereinbart war, so daß nur die Löhne eine den Feuerungsverhältnissen entsprechende Erhöhung erfahren sollen. Diese Bewegung wird lehren, ob die Inhaber der hiesigen Fensterreinigungsanstalten innerhalb der letzten Jahre etwas gelernt haben oder ob die grenzenlose Ausbeutung der Arbeitskraft sowie die beliebige Schamacherarbeit auch fernherhin in diesem Berufsempfinden sein soll. Wir werden die Interessenten dieser Bewegung von dem Laufe der Verhandlungen unterrichten.

Die Leitung des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Leipzig.

### Deutsches Reich.

#### Zur geplanten Verschmelzung der Keramikerverbände.

In einer am 11. März im Berliner Gewerkschaftshaus abgehaltenen Konferenz der Verbände des Glasarbeiterverbandes, des Porzellanarbeiterverbandes und des Töpferverbandes wurde beschlossen, eine gemeinsame ausgearbeitete Statutenvorlage für einen in Aussicht genommenen Keramiker-Verband, der die bisher den Verbänden zugehörigen Berufsgruppen der keramischen Branchen zu einer gemeinsamen Organisation zusammenfassen soll. In zahlreichen vorausgegangenen Sitzungen hat eine aus je drei Mitgliedern der drei Verbände bestehende Kommission den gemeinsamen Statutentwurf beraten, das nach seiner Fertigstellung den übrigen Verbandsmitgliedern rechtzeitig zugestellt wurde. Am 14. März fand nun eine vorläufige abschließende Aussprache über den Entwurf statt. Besondere Anstellungen konnten an der festgesetzten Arbeit der Kommission nicht gemacht werden. Beschlüsse wurden nunmehr, im Laufe dieser Woche den fertigen Statutenentwurf zugleich mit dem Sachorgan sämtlichen Mitgliedern der drei Verbände zugänglich zu machen. Eine gleichlautende Erklärung in den drei Fachorganen verweist auf diesen Entwurf und auf die Tatsache, daß alle drei Verbände laut Verbandstatutenbeschlüssen über das Statut und damit die Verschmelzung durch Urabstimmung entscheiden sollen. Die drei Verbände sind jedoch dabei der Meinung, daß es nicht richtig erscheint, über ein nur von den drei Verbänden abgestimmtes Statut abzustimmen. Vielmehr sei notwendig, um ein richtiges Bild über die Meinungen in den Mitgliedsverbänden zu erhalten, daß die drei Verbände zu gleicher Zeit und am gleichen Ort Verbandsversammlungen abhalten, die dann in einem gemeinsamen Kongress der drei Verbände ihren Abschluß finden müßten. Die drei Verbände lassen sich bei diesem Schritt von der Auffassung leiten, daß auch den Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden müsse, über das ausgearbeitete Statut nicht nur zu diskutieren und dann abzustimmen, sondern auch an dem Entwurf Änderungen vorzunehmen. Diese Änderungen können dann nach Stellung entsprechender Anträge die gemeinsame Generaterversammlung der drei Verbände treffen, und erst hierauf unterliegen die durchgesehenen Statuten noch der Ratifizierung und der nachmaligen Bestätigung der Urabstimmung durch die Mitglieder. Die Einberufung der drei Verbände sowie der gemeinschaftlichen Generaterversammlung soll so schnell wie möglich, die Abhaltung dieser Tagungen spätestens bis Mitte Juli vollzogen werden.

Die drei Verbände erwarten nunmehr nach Unterbreitung der Satzungen eine sachliche Kritik, die dem allgemeinen Wohl, den einzelnen Organisationen und dem anzustrebenden Gesamtverband dienlich ist. Unzweifelhaft wäre auch diese Verschmelzung der Keramikerverbände ein weiterer Schritt zur Verwirklichung der Schlußfolgerungen der deutschen Gewerkschaftsverbände. Der vereinigte Verband zählte dann sofort 45 000 Mitglieder, bekäme damit eine stärkere Werbekraft und wäre vor allem auch weit eher in der Lage, den Unternehmern kampfsfähiger entgegenzutreten zu können. Die Festigung der Unternehmerverbände erfordert verstärkte und verbesserte Kampfswaffen des Proletariats.

#### Lohnbewegung in der Dreibriemenindustrie.

In der Berliner Dreibriemenindustrie ist ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen worden. Die Arbeitszeit wurde sofort auf 53 Stunden pro Woche, ab 15. März 1915 auf 52 Stunden verkürzt. An den Vorabenden hoher Feiertage wird nur 8 1/2 Stunden ohne Lohnabzug gearbeitet. Sommerurlaub wird für alle Arbeiter, die mindestens ein Jahr im Betriebe tätig sind, bei Fortzahlung des Lohnes gewährt. Der Mindestlohn wurde auf 80 Pfg. festgesetzt. Alle Arbeiter, auch die über 21 Jahre alten Hilfsarbeiter, erhalten mit dem Inkrafttreten des Vertrages eine Lohnzulage von 5 Pfg. die Stunde, zu der am 5. März 1915 noch weitere 2 Pfg. kommen. Am gleichen Datum erhöht sich der Mindestlohn um 2 Pfg. Die Akkordpreise wurden ebenfalls erhöht, sie erfahren ferner am 15. März 1915 noch eine bereits festgelegte Erhöhung. Zuschläge, die weniger als vier Wochen dauern, werden mit 70 Pfg. pro Stunde entlohnt. Während für das Gros der Dreibriemen-

arbeiter in 10 verschiedenen Abmachungen auf drei Jahre abgeschlossen sind, schweben mit 3 Unternehmern noch Verhandlungen. Bei vier Firmen ist es am Montag, den 17. März, zur einstimmigen Arbeitsvereinbarung gekommen.

In Nürnberg haben die Arbeiter den Vertrag gekündigt und zeitgemäße Forderungen eingereicht. Weil die Metallarbeiter der Apollonwerke in Kpolda unabhängig sind, wurden sämtliche Wagenstühle ausgesperrt. Die Wagenstühle in Heilbronn, Bremen und Leipzig, ebenso die Geschirre- und Dreibriemenstühle in Bremen befinden sich in einer Wohnbewegung, weshalb Zugang streng zu meiden ist. Die Sperrung der Militärmaschinenfabrik Maury-Offenbach besteht noch fort.

#### Die Bäckerarbeiter in Burg bei Magdeburg

haben mit der Innung einen Tarifvertrag abgeschlossen, der bis 1. April 1916 gilt. Der Tarifvertrag sieht für Jungbäckern im ersten Gesellenjahr einen Lohn von wöchentlich 8 Mk. bei freier Kost und Wohnung, für die anderen Gesellen einen Lohn von 10 Mk. vor. Gesellen, die diesen Lohn bei Abschluß des Vertrages schon haben, erhalten sofort eine Zulage von einer Mark. Aus den übrigen Bestimmungen des Tarifvertrages ist noch zu erwähnen, daß in Betrieben mit einem Gesellen höchstens zwei Gehilfen ausgebildet werden dürfen. Der Arbeitsnachweis des Gehilfenverbandes muß benutzt werden, doch dürfen auch unschuldige oder durch Privatpersonen vermittelte Gesellen eingestellt werden, sind aber dem Arbeitsnachweis-Vertrauensmann zu melden. Die Arbeitszeit wird auf 7 1/2 Stunden wöchentlich beschränkt. Streitigkeiten aus dem Tarifvertrag werden durch eine Schlichtungskommission erledigt. Auch einige Bestimmungen sanitärer Art sieht der Vertrag vor.

Verständlich ist man, wie außerordentlich schwierig es im Bäckerergewerbe für die Gesellen ist, eine Regelung der Arbeitsverhältnisse herbeizuführen — auch in Burg ließ es die Innung nicht daran fehlen, Schwierigkeiten zu machen — so darf man den Tarifabschluss wohl als einen guten Erfolg des Bäckerverbandes ansprechen.

#### Der Verband der Sattler und Portefeuliker im Jahre 1912.

Die Sattlerwaren- und Portefeulikerindustrie hatte im Jahre 1912 guten Geschäftsgang, besonders die Militärreifebranche, in der durch den Kriegszustand auch jetzt noch starke Beschäftigung vorhanden ist. Der Militäreisenbestand im Verbandsbezirk am Anfang des Jahres 1912, am Schluß 14 845, mithin betrug die Zunahme 326 Mitglieder. Auf dem Gebiet der Lohnbewegungen war das Vorjahr außerordentlich belebt, wenn auch nicht so lebhaft wie 1911. Insgesamt wurden 82 Bewegungen für 105 Betriebe mit 2542 Beteiligten geführt. Hierbei kam es in 81 Stellen zur Arbeitsvereinbarung mit 844 beteiligten Personen, die 1243 Tage im Kampf handten. Das Ergebnis dieser Bewegungen war ein gutes. In 58 Fällen konnte mit einem vollen Erlöse, in 14 Fällen mit einem teilweisen in 11 Fällen mußte ohne Erfolg abgeschlossen werden. Von den an der Bewegung beteiligten Personen erreichten 1211 eine wöchentliche Arbeitszeitverlängerung von 2402 Stunden, 2076 Personen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 4100 Mark, 1192 Personen erhielten Zuschläge für Ueberstunden, 988 erhielten Zuschläge für Sonntagsarbeit, 1048 sonstige Verbesserungen, 1517 tarifliche Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen, 250 mehrten Verschlechterungen ab. Für diese Lohnbewegungen wurden rund 50 000 Mk. verausgabt.

Obgleich dieses Gewerbe mit unzähligen Kleinbetrieben zu rechnen hat, macht doch die Tarifbewegung von Jahr zu Jahr neue Fortschritte. Allerdings umfaßt der Reichstättelartikl-Vertrag arbeitenden Personen: Am 1. Januar 1913 bestanden 70 Verträge für 784 Betriebe, hi. betrahen 12 858 Personen beschäftigt sind. Davon gehören 8526 der Berufsorganisation an.

Die Gesamteinnahme der Organisation betrug 348 571 Mark. Die Ausgaben erhöhten sich um 20 000 Mk., obgleich die Erwerbslosenunterstützung; die im Vorjahr 91 698 Mk. beanspruchte, um 8000 Mk. zurückging, sie betrug 208 842 Mk. Die Organisation erzielte eine Mehreinnahme von 50 228 Mk. Das Vermögen der Hauptkasse stieg auf 372 144 Mk., das der Lokalkasse um 80 687 Mk., so daß der Gesamtvermögensbestand 558 700 Mk. erreicht hat. Die inzwischen eingetretene Beitrittsrückbildung wird den Stand der Finanzen noch verbessern, so daß die Organisation sich allen Eventualitäten gewachsen glaubt.

**Achtung, Metallarbeiter!** Bei der Firma Born u. Schübe in Thorn, Metall landwirtschaftlicher Maschinen und Gießerei, sind die Arbeiter unabhängig. Sie hatten an die Betriebsleitung geringe Forderungen gestellt; die Antwort bestand in der Kündigung von 5 Arbeitern. Beistellt ist die Volksliche Berufsvereinerung, der Gewerksverein (Dresch-Dünder) und der Deutsche Metallarbeiterverband. Es wird um Vermeidung des Zugangs von Metallarbeitern aller Branchen ersucht.

**Schneiderstreik in Kachen.** Nach einer Meldung aus Kachen sind dort gestern sämtliche organisierte Schneider in den Ausstand getreten, weil ihnen am Sonntag der durch Tarif vereinbarte Lohn nicht gezahlt worden ist.

**Eine Aussperrung der Bäcker und Hilfsarbeiter** hat die Dresdner Brotfabrik Gebr. Braune vorgenommen. Sie beschneidet ihren Arbeitern das Koalitionsrecht, und als diese das nicht ruhig hinnehmen, sperrte sie die Organisierten einfach aus.

**Zulassungsbefreiungen der Unternehmer.** Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände hält am 4. April in Berlin eine außerordentliche Verbandsversammlung ab, um die Frage der Vereinerung der deutschen Arbeitgeberverbände zu behandeln.

### Ausland.

#### Holzarbeiterstreik in London.

Die Möbeltischler, Stuhlbauer und Maschinenarbeiter in den Werkstätten West-Londons sind im Ausstand, weil die Unternehmer auf friedlichem Wege sich zu keinerlei Zugeständnissen auf die von den Arbeitern erhobenen Forderungen herbeiließen. Diese Forderungen lauten: Erhöhung des Mindestlohnes um 1/2 Penny auf 11 1/2 Penny (98 Pfg.) pro Stunde und eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden pro Woche. — Unter den befreiten Firmen befinden sich mehrere, die im Auslande (besonders in Paris) größere Fabriken unterhalten, so die Firmen Mahle u. Co., Warnig u. Gillows und andere. Der Verband der Möbelarbeiter Großbritanniens, der als Mitglied der internationalen Union der Holzarbeiter angeschlossen ist, wendet sich an die ausländischen Bruderverbände und Berufsorganisationen mit der Bitte, den Zugang von Holzarbeitern nach London streng fern zu halten. Die Kämpfenden hoffen auf eine baldige erfolgreiche Durchföhrung ihrer Forderungen, wenn ihrer Bitte auf Berücksichtigung des Zugangs entsprochen wird. In den gemischten Betrieben Londons, wo Bau- und Möbeltischler zusammenarbeiten, haben die Bauarbeiter zugunsten der Möbeltischler die Arbeit ebenfalls eingestellt.

Fasse sich also kein deutscher Holzarbeiter dazu verleiten, nach London zu reisen und dort den kämpfenden Brüdern in den Rücken zu fallen.

### Von Nah und Fern.

#### Bananenfall.

**Stettin, 18. März.** Das Treppenhaus des Warenhaus-Neubaus der Firma Karstadt ist gestern nachmittag eingestürzt und begrub vier Arbeiter unter seinen Trümmern. Zwei von ihnen sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

### Sturmfluten.

**Emden, 17. März.** An der Nordseeküste herrscht seit einigen Tagen ein furchtbarer Sturm, der auch hier verheerend Schaden anrichtet. Ein Dampfer ist eingestürzt. Ziemlich wurden von den Dächern gerissen und Fensterscheiben zertrümmert. Das Dach der Gasanstalt wurde abgedeckt und stürzte teilweise auf die Säule der Nachbarschaft. Ein Neubau an der Bahnhofstraße wurde zerstört.

**Hamburg, 17. März.** Ein orkanartiger Südweststurm mit Nebelböden wälzt wieder hier im Hafen, auf der Elbemündung und in der Nordsee. Der Schiffswettere steht vollständig. Im Hafen haben sich infolge des Sturmes zahlreiche Schiffsunfälle ereignet.

Im Schwarzwalde und in den Vogesen trat gestern ein Weitersturz ein. Die Temperatur fiel bis auf 5 Grad unter Null. Als in die Täler hinab fiel Schnee. Der Sturm richtete große Schäden in den Wäldern und an den Telegraphenleitungen an.

**Wiesbaden (Eichsfeld), 17. März.** Auf dem Eichsfeld ist heute nachmittag ein schweres Gewitter und Sturm aufgetreten.

**Schwetzingen, 17. März.** Im mittleren Werra-tale ist gestern starkes Frühjahrgewitter, verbunden mit Sturm und schwachem Hagel an verzeichneten.

### Dampferkatastrophe.

Die Stettiner Reederei Kuntmann hat auf telegraphische Erfindigungen Nachrichten aus Norwegen erhalten, daß in der Nachbarschaft von Ransöe Wrackstücke angeordnet worden sind, woraus mit Bestimmtheit geschlossen werden kann, daß sie von dem vermissten Dampfer Peruvia herrihren. Mit dem etwa 6000 Tonnen großen Schiffe dürfte die gesamte Besatzung von 28 Mann untergegangen sein. Kapitän des Schiffes war C. Gröfe aus Zwitmerlande.

### Unfall bei einem Schaustellung.

**St. Gallen, 18. März.** Zugunsten der Schweizer Militär-Artillerie fanden auf dem Breitfeld Schaustellung statt. Ein St. Galler Flieger verlor beim Start die Herrschaft über seinen Apparat und fuhr in das Publikum hinein. Acht Personen wurden schwer verletzt; der Flieger selbst kam mit leichten Verletzungen davon.

### Waldbrand.

**Wien, 18. März.** Kurz vor Mitternacht brach in der Frein bei Neudorf ein großer Waldbrand aus, der gegenwärtig noch in ungeschwächter Kraft fortwirkt und immer größere Dimensionen annimmt. Aus Wiener-Neustadt ist Militär entsandt worden.

### Bombenexplosion.

**Kattula, 18. März.** Auf dem hiesigen Hauptpostamt explodierte eine Kiste, die an den Chefredakteur eines hier erscheinenden Blattes adressiert war, in dem Augenblick, als sie abgestempelt werden sollte. Zwei Beamte wurden tödlich verletzt.

### Ein lohnender Einbruchdiebstahl.

**New York, 18. März.** Einbrecher durchstöhlten die Kellermans eines Pfandinstituts in der Foster-Street und ertrugen die Tafel. Sie stahlen außer Juwelen im Werte von einer Viertelmillion Aktien im Werte von 70 Millionen Dollar, und zwar 51 900 Vorzugsaktien und 55 000 Stammaktien der Union Pacific und 1000 Stammaktien der Southern Pacific erbeutet haben, die angeblich aus dem Vermögen E. S. Harrimans herrühren.

### Familientragödie.

**Berlin, 18. März.** Ein schweres Verbrechen ist in Belgien verübt worden. Dort erschlug die Frau des Maurermeisters Voh ihren schlafenden Mann mit einer Axt. Bei der Verhaftung bezichtigte die Mutter den Sohn der Hauptschuld an der Missetat.

**Schwermurder, 18. März.** Die 48jährige Ehefrau des Klempners Pfaff in München bei Milingen gab aus Erregung darüber, daß sie auf dem Bürgermeisterrat wegen eines anonymen Briefes vernommen werden sollte, ihren drei Kindern im Alter von drei, zwei Jahren und neun Monaten Lysol und trank dann selbst ein großes Quantum. Alle vier wurden mit lebensgefährlichen inneren Verbrennungen aufgefunden und sogleich in ärztliche Behandlung genommen. Die Mutter konnte noch nicht vernommen werden.

### Letzte Nachrichten u. Depeschen.

**Berlin, 18. März.** Wie verlautet, soll sich das Plenum des Bundesrats an diesem Mittwoch mit den neuen Heeres- und Steuervorlagen beschäftigen. Es heißt weiter, es sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Vorschlag wegen der Uebernahme der Stempelabgaben auf das Reich doch noch als Bundesratsbeschluss dem Reichstag zugehe.

**Euxhaven, 18. März.** In der vergangenen Nacht ist an der Elbemündung eine große Tjalk auf dem großen Bagel-Sand bei starkem Südweststurm gestrandet. Die Besatzung ist vermutlich ertrunken. Der Name des Fahrzeugs ist unbekannt.

**Athen, 18. März.** Das Pressebureau erhielt aus Janina ein amtliches Telegramm, daß die Griechen unter dem Jubel der Bevölkerung in Karyolastro eingezogen und die Türken in Unordnung in der Richtung auf Telepente geflüchtet seien.

**Bissalon, 18. März.** Ein Bootunglück hat sich in Bianna zugezogen. Acht Studenten unternahmen in einem Boote eine Bergnugungsfahrt. Infolge Ueberlastung des Rahns, der nur für vier Personen bestimmt war, schlugen bei dem ziemlich hohen Seegang die Wellen in den Kahn; das Boot schlug plötzlich um. Fünf Studenten fanden den Tod in den Wellen.

**Paris, 18. März.** In einer gestern abend von dem Deutschen sozialistischen Leseverein einberufenen großen Protestversammlung gegen die deutsch-französischen Klüngen sprach auch der Genosse Dr. Karl Liebknecht. Er führte aus, die Sozialdemokraten seien entschlossen, auch außerhalb der Parlamente gegen die Militärvorlage Front zu machen, und sie, wenn irgend möglich, zu Fall zu bringen.

**London, 18. März.** Aus Newcastle in Pennsylvania wird gemeldet, daß die Burton-Pulverfabrik dort gestern in die Luft flog. Viele Personen wurden getötet, doch fehlen noch alle Einzelheiten. Die Erschütterung wurde weitenweit im Umkreise verspürt.

### Arbeiter-Sekretariat.

Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeilher Straße 52. Anrufnummer für Reichsfragen etc. — Sprechtage nur an Wochen-tagen von 1/11 bis 1 Uhr und von 1/2 bis 1/3 Uhr Sonntags ununterbrochen von vorm. 1/11 bis 7 Uhr abends — Teleph 5087.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Liebknecht in Leipzig. Verantwortlich für den Inhalt: Friedrich Viller in Norddorf-Selzig. Druck und Verlag: Leipziger Volksdruckerei Wittener-Verlag. Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Auf Kredit

# Osterfeste

empfehlen aus meiner  
**Bekleidungsabteilung**

Kunden erhalten Waren ohne Anzahlung

für Herren u. Damen  
**Anzüge, Paletots, Ulster, Kostüme, Röcke, Blusen, Mäntel, Schuhe, Wäsche**

von **3, 5, 10, 12, 15 Mk.**

Anzahlung an.  
Jede Abteilung gleicht einem Spezialgeschäft

Streng diskret

Zum

# Kredit-Sachs

ist das von jedermann bevorzugte Kaufhaus für elegante

**Damen- u. Herren-Garderoben**

sowie moderne

**Wohnungs-Einrichtungen.**

Nirgends finden Sie so grosse Auswahl.  
Nirgends so bequeme Zahlungsweise.  
Nirgends so billige Preise.  
Nirgends so kulante Bedienung.

# S. Sachs

**Nikolaistrasse 31**

Grösstes Kaufhaus mit Kredit-Bewilligung.

Zum

# Umzug

empfehlen aus meiner

**Möbelabteilung**

**Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen, Matratz., Tische, Stühle, Kommoden, Trumeaux, Spiegel, Sofas, Umbauten, Bücherschränke**

1 Muster-Einrichtung bestehend aus 1 Wohnzimmer 1 Schlafzimmer 1 Küche } 400 Mk.

**Komplette Wohn-Einrichtungen**  
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Teppiche  
Gardinen, Stores, Tischdecken

Illustrierter Katalog gratis und franko

## Sozialdemokrat. Verein 12. Kreis

**Bezirk Zentrum.** Nächsten Donnerstag, den 20. März, abends 8 Uhr, ist im Restaurant Apfelbaum, Burgstr. 7, I. Mitglieder - Versammlung. Um zahlreiche Beteiligung ersucht [4102] Der Vertrauensmann.

**Genossinnen!** Donnerstag, den 20. März, abends 7/8 Uhr, findet unsere **Frauenversammlung** im Volkshaus statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die Pflichten der Frauen in der Organisation. 2. Jahresbericht. 3. Neuwahlen der Vorstandsmitglieder sowie der übrigen Funktionäre. Die Wichtigkeit der Versammlung erfordert dringend, den Besuch aller weiblichen Mitglieder. [4102] J. H.: Die Einberuferin.

Der Hauskassierer kassiert: bis 22. März: Ostos.

**Partei-Beiträge** sowie sämtliche An- und Abmeldungen werden vom Hauskassierer **Paul Koles**, Hospitalstr. 18, IV. 1., sowie jeden Tag (außer Sonntag), von abends 8 bis 10 Uhr, im Volkshaus, Saalgebäude Zimmer Nr. 13, angenommen.

## Ortsverein Leutzsch

Sonntag, den 23. März (1. Osterfeiertag)  
**Große Abend-Unterhaltung**  
im Gasthof zum schwarzen Jäger unter gütiger Mitwirkung des Dramatischen Vereins Leutzsch.  
Recht zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.  
Anfang Punkt 8 Uhr. Anfang Punkt 8 Uhr.  
Kinder haben keinen Zutritt.

**Verein für Volksaufklärung**  
über Gesundheitspflege  
Leipzig-West

Mittwoch, den 19. März, abends 7/8 Uhr, **Hauptversammlung.** Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Revisoren. 4. Anträge. 5. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Revisoren. 6. Verschiedenes. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs.

Sonntag, den 23. März (1. Osterfeiertag) **Theater-Abend** im Vereinshaus. Anfang 7 Uhr. Programme (à 10 Pfg.) sind bei allen Vorstandsmitgliedern und im Vereinshaus zu haben. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.



**Bund für Baunscheidtismus.** Verein Leipzig. Mittwoch, den 19. März, abends Punkt 7/8 Uhr, Dessenl. Vortrag des Vorstehenden, Herrn Jul. Anton: deren Entstehung und naturgemäße wirkliche Heilung. Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4. 6. Brosch. u. Ausl. d. Geschäftsstelle: Schentendorferstr. 17.

Als ein Spindeln barmherzig fahre, wach  
wimmeln barmherzig in D. Gantner  
Willyaufstiegswort

# Goldperle

auffallen warum, wird für alle minderwertigen  
Kaufmannschaften anerkannt zu sein. Ist das beim  
Kauf auf ein San Roman Goldperle  
und ist zu merken. Es ist ein Kaufmann.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Bureau im Volkshaus, Zeltner Str. 32, II. 3. u. 4. Arbeitstagen täglich von 7/8-10 Uhr vorm.

Bureau: Born, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Zahlstelle Leipzig

## Werkstattdelegierte, Beitragskassierer und Kommissions-Mitglieder der einzelnen Branchen und Betriebe

Donnerstag, den 20. März, abends 7/8 Uhr, **Delegierten-Versammlung** im Volkshaus, 1. Etage, Café. — Tagesordnung: 1. Bericht der Verwaltung über die noch statgefundenen Verhandlungen und Stellungnahme zur Durchführung des Vertrages in den Betrieben, welche dem Schutzverbande nicht angehören. 2. Bericht der Delegierten über die Einhaltung der am 1. März fälligen Lohnzulage. — Die Kollegen der Kleinbetriebe werden besonders ersucht, eine Vertretung zu entsenden. Die zum Anhang bestimmten Tarife gelangen zur Ausgabe. — Das Erscheinen aller Funktionäre der Betriebe und der Branchen wird erwartet. — Eine weitere schriftliche Einladung erfolgt nicht. [4205] Die Lokalverwaltung.

## Männer- und Gemischter Chor Leipzig

Sonntag, 23. März (1. Osterfeiertag), vorm. 11 Uhr, im großen Saale des Volkshauses, Zeltner Straße 32  
**Früh-Konzert**

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Konzertmeisters Leo Schwarz (Violine), am Flügel: Herr S. Galscher. Leitung: Herr Oskar Ruehle, Dirigent des Vereins. Programm 30 Pfg., in der Buchhandlung Filiale Volkshaus und im Restaurant. An der Kasse 40 Pfg. Lieberzte gratis.

## Deutscher Bauarbeiter-Verband Zweigverein LEIPZIG

**Gruppe Rabitzputzer.** Mittwoch, den 19. März, abends 7/8 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus, Zeltner Str. 32. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Hilfsarbeiter sind zu dieser Versammlung eingeladen. — Vollzähliges Erscheinen erwartet [4188] Der Vorstand.

## Bauarbeiter-Schutzkommission Leipzig u. Umg.

Den Teilnehmern der Kurse zur Mitteilung, daß der Vortragsabend Mittwoch, den 19. März, umständehalber ausfallen muß. Der nächste Vortragsabend findet am 2. April statt. [4187] Der Vorstand.

**Bermann Fontius**  
Möbel-Ausstattungs-Baus  
Leipzig-Gohlis,  
Äußere Halle'sche Str. 108  
Fernsprecher 1814  
Besichtigung ohne Hauszwang

**Bernhard Richter**  
Pegauer Str. 19  
Empfehlung sein reichhalt. Lager in Schmucksachen  
Herrenuhren v. 3. K an  
Damenuhren v. 5. K an  
Freischwing. v. 17. K an  
Ringe in 1000 verschied.  
Mustern von 1. K an.  
Herren- u. Damen-Uhrketten  
in jeder Preislage.  
Gold-Trankringe, 9. v. 3. K an.

## Gelegenheitskauf

**Beyerlein, Jena oder Sedan.**  
Roman. Broschiert statt 2.— Mk. nur 1.25 Mk.

**Nexö, Sühne.**  
Broschiert statt 1.— Mk. nur 40 Pfg., gebunden statt 2.— Mk. nur 75 Pfg.

Zu beziehen durch unsere Buchhandlungsgeschäfte.  
Die Austräger der Volkzeitung nehmen Bestellungen entgegen.  
**Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft**  
Hauptgeschäft: Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.

## Bade- u. Schwimm-Anstalten

**Königin.** Neu eingerichtet: Dampf- u. Lichtbäd. f. Dam. u. Herren z. jed. Tages. Schwimmhalle, Schwimm-Unterricht, Dienst. 20 Pf. Dufourstr. 14b. Kind. v. 2-6 U. 15 Pf. Wannen- u. Kurbäd.

**Diana-Bad** Dampf-, Wannen-, Kurbäder, Schwimm-Halle. Lange Str. 8 Schwimm-Unterricht. Dienstags Schwimmbad 20 Pf. f. Kind. tagl. v. 2-6 U. 15 Pf.

**Neu! Süd-Bad. Neu!** L.-Connewitz, Bornalsöhe Strasse 3a, am Kreuz. Roderne Einrichtung für Dampf, elektr. Licht, Kohlen-, Wannen- u. Kurbäder. Sämtl. Wäber werd. an alle Kassenmitglieder verabv.

## Leipziger Beerdigungs-Anstalt, Pietät

Teleph. 582 **Feuerbestattung** Teleph. 582  
28 Mathaikirchhof 28  
Zweiggeschäfte: Lind., Odermannstr. 10. Tel. 17410.  
L.-Gohlis, Eisenacher Str. 8. L.-Volk., Konradstr. 41. Tel. 582

## Familien-Nachrichten

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unsres teuren Entschlafenen, des **Walter Meißner**  
**Joseph Goldammer**  
sprechen wir tiefbewegt unsern innigsten Dank aus.  
L.-Schleußig, den 17. März 1913.  
4104 Die trauernden Hinterbliebenen.

Montag, den 17. März, verschied nach kurzem Leiden plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser lieber treuerzgender Vater  
**Karl Schoppe**  
im 51. Lebensjahre. Dies selgen schmerzerfüllt an L.-Connewitz, Weindorfer Str. 59, 18. März 1913  
**Emilie verw. Schoppe und Kinder**  
**Artur Schille** **Arno Taubert**  
1114 nebst Hinterbliebenen.  
Die Trauerfeier findet Freitag, vorm. 11/12 Uhr, v. der Kapelle des Friedhofs zu Connewitz aus statt.

Nach kurzem aber schwerem Krankenlager verschied am Montag meine liebe Frau  
**Marie Hofmann geb. Köhler.**  
Dies zeigt schmerzerfüllt an:  
L.-Auer, Bernhardtstr. 30, III.  
**Karl Hofmann** für sämtliche Hinterbliebenen.  
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, mittags 1 Uhr, in der Kapelle des Südfriedhofes statt. Hieran anschließend Einäscherung. [4176]

Politische Uebersicht.

Gewitterwolken im fernen Osten.

Die Lage in Ostasien wird mit jedem Tage bedrohlicher. Aus der Mongolei, aus der Mandchurei, aus China kommen täglich Nachrichten, die auf drohende Verwicklungen zwischen Rußland und China hinweisen. Selbst die russisch-offizielle Rossija sieht sich veranlaßt, die Bevölkerung auf die jugendliche Lage an der chinesischen Grenze hinzuweisen. Die russischen Blätter registrieren fortlaufend besorgniserregende Tatsachen, die auf den wirtschaftlichen Zusammenbruch in den russischen Grenzgebieten in Ostasien grelle Schlaglichter werfen. Der Korrespondent der Rjetsch schreibt, die Kanonen hätten noch nicht gesprochen, und schon müsse das Land seine Verluste registrieren. In der Tat, wie aus den Berichten der Borsen in Charbin, Wladiwostok u. a. hervorgeht, durchlebt das Transbaikalgebiet und die russische „Einflußsphäre“ in der Mandchurei eine schwere wirtschaftliche Krise, die um so bedrohlicher erscheint, als ihre Ursachen und Konsequenzen noch gar nicht abzusehen sind. Handel und Industrie stöken, zahlreiche Firmen stellen ihre Zahlungen ein, die Tätigkeit der russischen Ostchinesischen Bahn ist fast völlig lahmgelegt, da trotz der glänzenden Ernte fast keine Getreidezufuhr aus der Mandchurei nach den russischen Märkten zu verzeichnen ist. Alle diese Tatsachen üben auf das Erwerbsleben im Amurgebiet eine fast panikartige Wirkung aus, denn die örtliche Bevölkerung sieht darin keine lokale Zufallserscheinung, sondern ein Ergebnis der aggressiven Politik, die die russische Diplomatie neuerdings wieder in Ostasien eingeleitet hat und die gewaltige Komplikationen in sich birgt.

Den Ausgangspunkt dieser Komplikationen bildet die nur notdürftig verhüllte Annexion der Mongolei, eines Gebietes von fast drei Millionen Quadratkilometer, durch Rußland, die durch das am 26. Dezember v. J. veröffentlichte Abkommen zwischen dem russischen Sondergesandten Korostowew und einigen mongolischen Fürsten proklamiert worden ist. Die russische Diplomatie nützte die durch den Balkankrieg heraufbeschworene Spannung in Europa in raffinierter Weise dazu aus, um den von langer Hand vorbereiteten Schlag gegen China auszuführen und sich die unter chinesischer Oberhoheit stehende Mongolei anzugliedern. Formell „schützt“ sie allerdings nur die „Unabhängigkeit“ der mongolischen Fürsten, die sich von dem republikanischen China losgelöst haben. In Wirklichkeit hat die russische Diplomatie aber diese ganze Unabhängigkeitskomödie inszeniert, um durch Schaffung eines Pufferstaates nach dem Muster Persiens das ganze gewaltige Gebiet von der turkestanischen und sibirischen Grenze bis zur Wüste Gobi an sich zu reißen und damit die Aufteilung der chinesischen Außenländer einzuleiten. Schon die ersten Monate der russischen „Schutzherrschaft“ in der Mongolei haben gezeigt, daß die russische Regierung die Unabhängigkeitserklärung eines Teiles der mongolischen Fürsten, die für Geld und Schnaps gekauft worden sind, nur dazu benutzte, um im Namen des mongolischen Volkes gegen China aufzutreten zu können. Russische Truppen rückten in der Mongolei häuslich ein, russische Instrukteure schreiteten an die Ausbildung von mongolischen Truppen, die nach dem Muster der persischen Kosakenbrigade das eigene Land an Rußland fesseln sollen, russische Konsulate reißen die Verwaltungen an sich, russische Kaufleute und Industrielle plündern die natürlichen Schätze des Landes, und alles, was im Namen der mongolischen Regierung verhandelt wird, geschieht unter dem Diktat des russischen Generalkonsuls in der Hauptstadt der Mongolei.

Die russische Diplomatie begnügte sich aber nicht mit diesem Vorgehen in der Mongolei. Auf ihre Veranlassung ergingen an die englische und französische Gesandtschaft kategorische Weisungen, so lange China keine Finanzhilfe zukommen zu lassen, bis die „Autonomie“ der Mongolei volle Anerkennung gefunden habe. Mit diesem Schachzug verteilte die russische Diplomatie den Abschluß der chinesischen Anleihe, die für die innere Reformarbeit Chinas unbedingt erforderlich ist, und leitete die englische und französische Diplomatie noch enger als bisher an ihren aggressiven Kurs in Ostasien. Zugleich rückte sie aber auch in der englischen Einflußsphäre vor, indem sie den Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages zwischen der Mongolei und Tibet veranlaßte und dadurch, zum größten Mißvergnügen der führenden englischen Presse, ihre Fänge auch nach Lhasa, der Hauptstadt des unter englischem Einfluß stehenden Gebietes ausstreckte. Der Zweck dieses Vorgehens ist klar. Durch Schaffung einer solchen Brücke zwischen Urga und Lhasa zwingt die russische Diplomatie England immerfort zur Unterstützung ihres Vorgehens gegen China und erpreßt von der englischen Diplomatie, genau so wie in Persien, immer weitere Konzessionen an ihren asiatischen Kurs. Derselbe Methode verfolgt Rußland gegenüber Japan, dem es gegen Gewährung der Annexion der Mongolei freie Hand in der jüdischen Mandchurei gewährt hat. Hier aber stößt der schlau eingedachte russische Plan, der auf die Schaffung einer englisch-russisch-japanischen Koalition gegen China hinausläuft, auf unvorhergesehene Schwierigkeiten. Japan bezieht sich nicht, dem Beispiel Rußlands zu folgen und die ihm freundschaftlich offerierten chinesischen Außenländer zu okkupieren. Erstens bestehen zwischen Japan und Rußland noch recht tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Abgrenzung der beiderseitigen Beute. Rußland hat in dem Vertrag mit den mongolischen Fürsten die Grenzen seines Einflußgebietes absichtlich nicht festgelegt und durch die allgemeine Fassung des Vertrags sich der japanischen „Einflußsphäre“ sehr bedenklich genähert. Dann aber hat in Japan neuerdings ein Umschwung in der Stellung zu China stattgefunden, der die Durchführung des russischen Planes recht fraglich erscheinen läßt. Die schwere wirtschaftliche Krise in Japan, die heftige Konkurrenz mit Amerika, die nach der Eröffnung des Panamakanals noch verschärft werden wird, zwingen die japanischen Handels- und Industriekreise, sich durch eine freundschaftliche Annäherung an China den ungeheuren chinesischen Markt zu sichern. Auch ein Teil der bisherigen Kriegspartei in Japan neigt sich unter dem Einfluß der finanziellen Krise diesem Standpunkte zu, und so ist es denn nicht erstaunlich, daß in der letzten Zeit eine gewisse Annäherung zwischen China und Japan stattgefunden hat. Der Reformator Chinas, Dr. Sunjatsen, ist kürzlich in wichtiger diplomatischer Mission in Tokio gewesen und wie die russische Presse mitzuteilen in der Lage ist, hat er bereits

ziemlich wesentliche Erfolge errungen. Die Japaner erhalten eine Vorzugsstellung auf dem chinesischen Markt und erwerben von China einige Inseln als Stützpunkte für die japanische Flotte. Dafür nimmt Japan von einer Befreiung des chinesischen Territoriums Abstand. Kann diese Abmachung auch nicht als chinesisch-japanisches Bündnis betrachtet werden, so stellt sie jedenfalls den ersten wichtigen Schritt zu einer Annäherung zwischen beiden asiatischen Mächten dar, einen Schritt, der die russischen Hoffnungen auf ein gemeinsames Vorgehen gegen China zerstört. Erwägt man noch, daß sich bereits unter den mongolischen Fürsten, die sich an Rußland verlaufen, Anzeichen der Ernüchterung bemerkbar machen, und daß die ungezügelter Raublust der russischen Administratoren und Abenteuerer heftige Gegenströmungen in der Mongolei wahgerufen haben, so muß man dem bekannten Orientalisten und Mitarbeiter der Rjetsch, J. P. P. W., recht geben, der erklärt, daß die heutige Lage Rußlands im fernen Osten außerordentlich an die Verhältnisse erinnert, die vor einem Jahrzehnt, kurz vor dem Ausbruch des japanischen Krieges, an der Grenze Chinas und Japans geherrscht haben.

Die nachstehenden Telegramme bestätigen die scharfe Zuspitzung der Situation. Danach hat China bereits mit der Entsendung von Truppen nach der Mongolei begonnen und ein kriegerischer Zusammenstoß mit Rußland scheint nur noch eine Frage kurzer Zeit:

Urga, 17. März. Auf das letzte herausfordernde Telegramm des Sanktuin ist eine Antwort aus der Kanzlei des Präsidenten Janschikal erfolgt, in der darauf hingewiesen wird, daß, da alle gutgemeinten Absichten Chinas von den Mongolen falsch ausgebeutet würden und es unter solchen Verhältnissen unmöglich erscheine, eine Vereinbarung zu erzielen, der Präsident beschloß, eine künftige festliche Korrespondenz mit der Regierung der Mongolei zu unterlassen.

Kwangsihöngtschi, 17. März. Der Ausmarsch des gegen die Mongolei bestimmten Expeditionskorps nach Kitkat hat begonnen; bisher sind 3500 Mann der 20. Division abmarschiert.

Deutsches Reich.

Nach dem Landheer wieder die Flotte.

Die Agitation des Deutschen Flottenvereins ist in den letzten Monaten durch die Kampagne für die neue Heeresvorlage etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Der Reichswehrverein hatte den Rüstungsflottenverein in dem allgemeinen Rüstungsrennen um eine Rasenlänge geschlagen. Für jeden auch nur oberflächlichen Kenner unserer politischen Verhältnisse war es klar, daß die Herrschaften vom Flottenverein diese „Schmach“ nicht lange würden ertragen können und daß sie, sobald die Milliardenvorlage für das Landheer nur erst unter Dach gebracht ist, sofort mit ihren Spezialwünschen hervortreten würden. Denn daß die Marineinteressenten sich mit der Flottenvermehrung von 1912 ebensoviele begnügen würden wie die Heeresinteressenten mit der letzten Friedenspräsenzverhöhung, ist nur selbstverständlich, sind doch die Rüstungstreiberorganisationen gerade zu dem Zwecke gegründet worden, um die Rüstungen nie zur Ruhe kommen zu lassen. Jetzt zeigt sich aber, daß die Flottenvereiner nicht einmal ihre Gebuld solange abgeben können, bis die Heeresvorlage verabschiedet ist. In den Mittelungen des Flottenvereins wird bereits wieder kräftig die Trommel gerührt für eine Vermehrung der Schlachtkreuzer, und der Hamburger Landesverband des Flottenvereins macht in einem Antrag an das Präsidium eifrig Stimmung für die Schaffung eines fliegenden Geschwaders. Begründet wird der Antrag damit, daß der Schutz der Deutschen in Mexiko angeblich überaus mangelhaft war, so daß die Vereinigten Staaten gebeten werden müßten, die deutschen Interessen zu schützen. Dem soll dadurch abgeholfen werden, daß in der Heimat ein sogenanntes fliegendes Geschwader ständig bereit liegt, um erforderlichenfalls im Auslande sofort eingreifen zu können. Es wäre kaum verwunderlich, wollte man dieses Argument ernst nehmen und dagegen polemisieren, zumal die Rüstungstreiber des Flottenvereins ja selbst nicht daran glauben. Wir registrieren diese Stimmen nur, um dem deutschen Volk zu zeigen, was ihm blüht, sobald die Militärvorlage durchgesetzt sein wird. Die Rüstungshege ist im Zeitalter des Imperialismus zu einem selbstbegründeten System geworden, das erst dann überwunden werden kann, wenn die Massen dem Imperialismus selbst ein Ziel setzen. Bis dahin werden sie weiter geschöpft werden bis zum Weißbluten.

Die Gelben, die Frankfurter Arbeiterschaft und die Fortschrittler.

Als kürzlich der gelbe Werkverein einer Frankfurter Maschinenfabrik um Aufnahme in den Ausschuss für Volksvorlesungen ersuchte, um ebenfalls an dem Kartenabend für die Theater- und Kongreß usw. teilnehmen zu können, wurde sofort von Seiten der Vertreter der freien Gewerkschaften Protest gegen Zulassung dieser Elemente eingeleitet. Schon waren die fortschrittliche Volkspartei und die sonstigen liberalen Vereinsten auf und davon, aus diesem ganz selbstverständlichen Verhalten der freien Gewerkschaften einen Streit zu drehen und einen neuen Fall von „sozialdemokratischem Terrorismus“ zu konstruieren, weil der Boykott des Ausschusses angeordnet worden war. Es war aber wieder einmal nichts. In der am Freitag abend stattgefundenen Mitgliederversammlung des Ausschusses für Volksvorlesungen wurde von sämtlichen Arbeiterorganisationen, selbst von den evangelischen Arbeitervereinen, das Vorgehen der freien Gewerkschaften gutgeheißen und sie erklärten sich damit solidarisch. Die gesamte Frankfurter Arbeiterschaft hat damit zum Ausdruck gebracht, daß sie mit den Gelben nichts zu tun haben will. Jetzt, nachdem die Fortschrittler gesehen haben, daß es nichts im Irdben zu lischen gibt, ist auch das Gerüde vom Terrorismus verjagt, und wenn die Angelegenheit demnächst in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache kommt, dann wird der freigewerkschaftliche „Terrorismus“ auch von den Herren Fortschrittler gutgeheißen werden. Daraus sieht man wieder einmal, daß die Fortschrittler der Begriff Terrorismus immer da anfängt, wo man glaubt, der Sozialdemokratie ein Anhänger zu können; die gleiche Tat findet aber ihre Billigung, sobald man sieht, daß kein Geschäft zu machen ist.

Abgestülpte Patrioten.

Berlin steht im Zeichen patriotischer Feste, bei denen Nichtstuer und großstädtischer Nob das „freudig bewegte Volk“ markieren. Die unter dieses Publikum verstellten Polizisten in Zivil rufen gelegentlich Hurra und geben damit den andern das Zeichen, auch zu

schreien. Die bürgerliche Provinzpresse weiß denn auch von „glänzenden Volkstungebungen“ zu berichten, von denen man in Berlin selbst nicht das geringste gemerkt hat. Das ist für gute Patrioten natürlich schmerzhaft, und so sah man denn den Plan, das „Volk“ einmal selbst in Aktion treten zu lassen. Und zwar sollte die große „vaterländische Demonstration“ am vorigen Sonntag in Szene gesetzt werden. Deutsch-nationale Handlungsspielzeuge, nettelnde Agrarier, Gelbe, Kriegerverweigerer, Schläger und was man sonst noch aufreiben konnte, wurde zusammengetrommelt, um einen Fackelzug zu veranstalten. Man rechnete darauf, daß in den Abendstunden des Sonntags Zehntausende von Menschen zusammenströmen würden, um sich das Schauspiel anzusehen. Man hätte damit eine wunderschöne Gelegenheit gefunden, in die Welt hinauszupressen, daß ganz Berlin an dem patriotischen Wert teilgenommen habe. Allein der Gott, der Eisen wachsen ließ, der öffnete die Schließen des Himmels und goß Wasser in riesigen Mengen auf die begeisterten Patrioten herab. Es kam es, daß das Volk wiederum vollständig schlichte; die Patrioten selbst wurden noch bis auf die Haut, und es mag ihnen auch nicht gerade eine besondere Entschädigung gewesen sein, daß sie am Schluß des Tages eine Rede des Reichsverbandesgenerals Hans von Trochem über sich ergehen lassen mußten. Dieser Herr General a. D., der bei den letzten Wahlen so gern in den Reichstag gekommen wäre, sich aber mit einem scheußlichen Durchfall begnügen mußte, hielt eine der Reden, wie sie in der gegenwärtigen Zeit an jedem patriotischen Stammtisch gehalten werden. Nachher und Krämerneid, der vom Westen kommt, „slawischer Giftschand, der uns vom Osten her droht“ — das waren so einige Schlagworte, auf denen sich die fulminante Kriegerverbandsrede aufbaute. Nach Schluß der Rede brachen die Teilnehmer, die überhaupt so lange ausgehalten hatten, in ein fürchterliches Geschrei aus und die große patriotische Volkstungebungen ohne Volk hatte ihr Ende erreicht.

Ueber den patriotischen Veranstaltungen waltet stöhnlich ein Unstern.

Agrarische Freiheit.

Es ist, wenn man den Versicherungen der Agrarier Glauben schenken will, eine ausgemachte Sache, daß der ländliche Arbeiter von seinem „Herrn“ immer gut und freundlich behandelt wird, und daß ihn nur die sozialdemokratische Verheugung und die Vergewaltigung in die Stadt hineintreibt. Wenn man den Dingen etwas näher auf den Grund geht, sieht's freilich etwas anders aus. Dafür ein kleines Beispiel.

Ein konservativer Gutbesitzer im Dorfe Si m a h t a, Kreis Schwelbin (Hinterpommern) legte einem seiner Arbeiter nachstehenden Arbeitsvertrag vor: Der Arbeiter E. W. darf 1. keine sozialdemokratische Zeitung lesen, auch keinem sozialdemokratischen Verein oder Verband angehören; 2. darf er kein sozialdemokratisches Flugblatt annehmen oder in eine sozialdemokratische Versammlung gehen; 3. darf er keinen Verkehr mit sozialdemokratischen Leuten pflegen oder solche Leute in seiner Wohnung für die Sozialdemokratie agitieren lassen. Verlißt er gegen diese Vorschriften, so hat er binnen 3 Tagen die Wohnung zu räumen und ist aus dem Dienst entlassen. — Der betreffende Arbeiter hat vier kleine Kinder und mußte notgedrungen den Vertrag unterzeichnen. Der Besitzer ist ein eifriges Mitglied des pommerischen Bauernverbandes, der ja den angeblichen Terrorismus der freien Gewerkschaften verächtlich ist. Daß aber die Konservativen allen anderen Leuten im terrorisieren bedeutend über sind, zeigt dieser Vorfall zur Genüge.

Die Bundesgenossen der Fortschrittler. Die Mugdanejen und Wiemerlinge wollen bekanntlich gemeinschaftlich mit den nationalliberalen Scharmachern vom Schlage der Schiffer und Friedberg den Kampf für die preußische Wahlreform führen. Was bei diesem Wahlrechtskampfe zu erwarten steht, deutet die nachstehende Meldung der Rheinisch-Westfälischen Zeitung an:

Eine außerordentlich stark besuchte Vertrauensmännerversammlung des Bundes der Landwirte für den Wahlkreis Asten-Merlohth stellte gestern die bisherigen nationalliberalen Abgeordneten S a a r m a n n und D i r s c h einstimmig als Landtagskandidaten auf.

Wird das eine feine Kreuzung von „Wahlreform“ werden!

Wieder ein Kulturfortschritt. Eine bürgerliche Telegraphenagentur meldet:

Nach den erfolgreichen Schießversuchen mit einem Maschinengewehr auf dem neuen Militärflugschiff Z IV werden alle künftig zu erbauenden Zeppelin-Schiffe für Militär und Marine mit Maschinengewehren ausgerüstet werden. Die im Bau befindlichen Zeppelin-Kreuzer haben bereits Schießstände erhalten. Die Bedeutung der Verwendung von Maschinengewehren auf den Luftschiffen liegt in deren Eigenschaft als Abwehr- und Angriffswaffe gegen feindliche Zieger. Die Schießversuche auf dem neuen Militärflugschiff sind vorerst beendet und die Mitglieder der Berliner Kommission sind von Friedrichshafen wieder abgereist.

Nun bezweifle noch jemand, daß die Grobernung der Luft nicht einen großen Kulturfortschritt für die Menschheit bedeute!

Für eine Verleumdung gerade gut genug. In der Scharfmacher-Post wird folgende Erzählung aufgeführt:

Eine ungläubliche Gotteslästerung von sozialdemokratischer Seite wird aus Birges (Athenland) berichtet. Dort fand in einer sozialdemokratischen Gastwirtschaft am Fastnachtssonntag ein Preiswettbewerb statt. Auf diesem erschien eine Frau maskiert als der kreuztragende Heiland. Sie trug einen langen roten Mantel, eine Dornenkrone (nachgeahmt aus Zannenspitzen) auf dem Kopfe, die Haare angezählt und hatte einen langen Bart. Auf dem Rücken hatte sie die Kran ein Kreuz befestigt, welches aus Brettern hergestellt und etwa 1,5 Meter hoch war. In großer Vorehrung stand auf dem oberen Kreuzende geschrieben: „Der erste Sozialdemokrat“. So wandelte dieses Weib eine ganze Zeit im Saale umher, bis ein Gendarm erschien und dem Treiben ein Ende bereite.

In der sozialdemokratischen Presse ist schon vor Wochen festgestellt worden, daß die betreffende Frau mit der Sozialdemokratie nichts zu tun hat und daß auch ihr Ehemann weder politisch, noch gewerkschaftlich organisiert ist. Das hält das ehrenwerte Scharfmacherorgan aber nicht ab, den Schwundel von neuem aufzuführen.

Der Großherzog und „seine“ Schreiber. In der Zweiten kaiserlichen Kammer war ein Antrag des Genossen Adelnung angenommen worden, der 40 Prozent der schlechtbesoldeten Schreibgehilfen zur Anstellung und somit zu bessere Gehaltsverhältnisse bringen wollte. Die Erste Kammer lehnte den Antrag mit der Begründung ab, die bevorstehende Wehrvorlage gestatte dies nicht. Die schwarzblau Mehrheit der Zweiten Kammer fiel, wie immer, vor dem Votum der „Herren“ um und reduzierte ihr Verlangen auf 25 Prozent. Während die Erste Kammer so eine ausreichende Besserstellung der armen Schreibgehilfen hintertrieb, akzeptierte sie gleichzeitig einen Antrag, der von fünf „hohen und erlauchten Herren“, unter anderem dem Fürsten von Henburg-Wrstein, dem Grafen von Erbach-Fürstentum und dem Grafen von Stolberg-Rositz, gestellt war, und die Erhöhung der Zivilliste des Großherzogs um 25 000 M. zum Gegenstand hatte. Die „drohende“ neue Militärvorlage machte es der Ersten Kammer unmöglich, die Not der Schreibgehilfen zu lindern, hielt sie aber nicht ab, die Zivilliste

des Großherzogs, die gegenwärtig — unter Zurechnung eines Zuschusses von 75 000 Mk. zur Besoldung der Postbediensteten — insgesamt 1 340 000 Mk. betragen, erhöhen zu wollen. Die Erste Kammer nahm den Antrag zwar nicht im Wortlaut an, beschloß aber einstimmig, daß die Mittel für das Rechnungsjahr 1913 „angemessen“ erhöht werde.

**Arbeitsnachweis für Offiziere.** Die sich fortgesetzt häufenden vorzeitigen Pensionierungen kräftiger und gesunder Offiziere haben in diesen Kreisen eine unangenehme Notlage hervorgerufen. Ihre ganze Vorbildung und die Art ihrer bisherigen Tätigkeit läßt sie zu den meisten bürgerlichen Berufen nicht befähigt erscheinen. So kommt es, daß z. B. im Statistischen Amt pensionierte Offiziere für 250 Mark pro Tag biätrisch mit dem Abschreiben von Tabellen beschäftigt werden. Die Offiziere geben allerdings an, daß sie solche Arbeiten nur übernehmen, um ihre freie Zeit auszufüllen; man weiß aber, wie es sich in Wirklichkeit verhält. Das Kriegsministerium hat nun eine Anstalt für die Pensionierung der Offiziere geschaffen, die besser und für die Steuerzahler dienlicher wäre es, man würde die Tätigkeit der großen Masse bei der Armee etwas einschränken. Statt dessen soll in nächster Zeit bereits wieder eine durchgehende „Mittelverlängerung“ stattfinden.

**Kleine politische Nachrichten.** Mit den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Kapfenast ist im Wahlkreis Ost- und West-Sachsen der Abgeordnete Dr. Dieberich Bahn aufgestellt worden, der bei den allgemeinen Wahlen mit Erfolg durchgefallen war. — Einer Korrespondenz zufolge wird durch einen Erlaß des preussischen Eisenbahnministers eine vermehrte Anstellung weiblicher Arbeiterinnen im Eisenbahndienst angesetzt, die dort mit einfachen zeichnerischen Arbeiten beschäftigt werden.

## Oesterreich-Ungarn.

Eine sensationelle Meldung.

**Budapest, 18. März.** Ein Abendblatt bringt die Meldung, daß in der ungarischen Politik eine sensationelle Wendung bevorstehe. Das Blatt meint, daß der Friede in Ungarn nunmehr bald geschlossen werden wird, und daß die Friedensbedingungen in ihren Hauptpunkten die folgenden wären:

1. Lufacz und Tissa demissionieren.
2. Die Regierung gibt eine Erklärung ab, wonach Rechtsverletzungen wie die vom 4. Juni ausgeschlossen sind.
3. Die Regierung erklärt sich zu einer Änderung des Wahlgesezes bereit, welche sowohl die Opposition wie auch die Arbeiterschaft befriedigt.
4. Die verschärfte Geschäftsordnung wird nur ihre Geltung haben für die Beratung des Budgets und des alljährlichen Mehrrentenkontingents. Alle übrigen Beschränkungen der Redefreiheit sind auszulassen und ebenso die neue Parlamentswoche.

Diese Meldung ist derart sensationell, daß sie nur mit Vorsicht aufzunehmen ist. Am unwahrscheinlichsten klingt der Teil, daß die Regierung freiwillig eine die „Arbeiterschaft befriedigende Änderung des Wahlgesezes“ vorschlagen werde.

## Rußland.

Proteste gegen die russischen Gefängnisregeln.

Man schreibt und aus Paris: Genosse Pressensé, der Vorsitzende der Liga der Menschenrechte, hat aus Anlaß der fortwährenden Geuel in den russischen Gefängnissen, die namentlich in der letzten Zeit einen unerhörten Umfang angenommen haben, eine Agitationsreise nach den bedeutendsten Städten Frankreichs, Belgiens und der Schweiz unternommen. Die Versammlungen wurden veranstaltet von den örtlichen Gruppen der russischen sozialistischen Parteien, meist in Verbindung mit der lokalen Organisation der sozialistischen Partei. Der Vortrag dieser Versammlungen, die in der Regel von zahlreichen Personen besucht wurden, wurde der Genossin Veraigner und der sozialdemokratischen Dumafraktion für die politischen Gefangenen und Verbannten übermittelte.

17 Arbeiter, die auf Grund des Amnestieerlasses aus der Haft entlassen wurden, reichten in der sozialdemokratischen Dumafraktion eine Erklärung ein, in der sie von der Mißhandlung des politischen Gefangenen Schriftstellers J. Sololowsky im Vollzugsgefängnis auf Wajill-Strom in Petersburg berichten. Danach wurde Sololowsky am 27. Februar gepöbelt und in den Karzer geschleppt, weil er sich geweigert hatte, beim Appell stramm zu stehen. Nach der Exekution erlitt er an Schwindsucht leidende Gefangenen einen Blutsturz, er wurde aber doch in den Karzer gesperrt, wo er so ernstlich erkrankte, daß er um 3 Uhr früh in eine Isolierzelle geschafft werden mußte.

Wie aus Wjatigorsk im Kaukasus gemeldet wird, stellte die Sanitätskommission bei einer Revision des Gefängnisses folgende Zustände fest: In einer Zelle befanden sich statt der festgesetzten fünf eine Anzahl von 30 Gefangenen; ein Fall wurde konstatiert, wo ein Gefangener wegen Luftmangels in der Zelle erstickte; ferner stellte die Kommission unter den Gefangenen eine Anzahl von Typhuskranken fest. Das Essen, das den Gefangenen gereicht wurde, erwies sich als ganz ungenügend.

Unter ähnlichen Verhältnissen leben circa 200 000 Gefangene, von denen etwa ein Fünftel politische Gefangene sind.

**Annahme der sozialdemokratischen Gefängnisinterpellation.**

Die sozialdemokratische Interpellation über die Mißhandlungen der politischen Gefangenen in den russischen Gefängnissen ist, wie aus Petersburg berichtet wird, in der Dumakommission mit unwesentlichen Änderungen angenommen worden. Die Mitglieder der Rechte wandten ein, die in der Interpellation geschilderten Fälle der Durchpeitschung politischer Gefangener entsprächen vollkommen der Instruktion der Gefängnisverwaltung. Mit 18 Stimmen gegen 9 lehnte die Kommission einige Punkte der Interpellation ab und nahm diejenigen an, die von der Durchpeitschung des politischen Gefangenen Brusson in Antonara, über die Mißhandlung des geisteskranken Gefangenen Dwalia in Kutais und über die gesetzwidrige Anlegung von Fesseln an Schwindsüchtige handelten.

## Belgien.

Der Generalkreist in Belgien.

Nach zweitägiger Diskussion beschloß das Exekutivkomitee der belgischen Arbeiterpartei mit Vierfünftelmehrheit, an dem selbsten Beschlus: Generalkreist am 14. April, festzuhalten. Der Beschlus wird dem Parteitag am kommenden Sonntag zur Bestätigung vorgelegt. Zum Referenten wurde Nussele ernannt, der die Durchführung des Generalkreists gegen die von Vanderwelde geführte, hauptsächlich aus Parlamentariern bestehende Minorität vertrat. Es wird allgemein erwartet, daß die Mehrheit für den Streik auf dem Parteitage noch viel größer sein wird.

## Großbritannien.

Umfangreicher Ausbau der Luftflotte.

London, 18. März. Das zum Militäratäat ansagegebene Memorandum des Kriegsministers, Oberst Seely, teilt über das Flugwesen folgendes mit: Vier Fluggeschwader mit 128 ausgebildeten Fliegern sind aufgestellt worden. Im Etatsjahr 1913/14 werden von den insgesamt acht Geschwadern, die als zum auswärtigen Dienst verfügbare Macht empfohlen wurden, ein flottes und sechs Geschwader gebildet werden. Die größte Schwierigkeit besteht noch immer darin, Aeroplane britischen Fabrikats zu beschaffen. Der Etat sieht eine Vermehrung des Fliegerkorps auf über 1000 reguläre Offiziere und Mannschaften vor. Auch die Zahl der Flugzeuge soll erheblich vermehrt werden. Für den gesamten Etat werden 501 000 Pfund Sterling gefordert.

## Marokko.

Ein neues Gefecht zwischen Franzosen und Marokkanern.

Paris, 18. März. Wie aus Rabat gemeldet wird, wurde eine Proviantkolonne, welche die Abteilung des Obersten Wagner verproviantieren sollte, am 15. März bei Madra ben Dmet von starken feindlichen Streitkräften angegriffen. Die Marokkaner eröffneten ein Feuer auf die Kolonne, welche von einer Abteilung Artillerie, drei Schwadronen Kavallerie und einer Infanterieabteilung gedeckt wurde. Erst nach fünfständigem erstem Kampfe gelang es den französischen Deckungstruppen, die 14 Toie, darunter einen Offizier, und 35 Verwundete hatten, den Feind, nachdem er große Verluste erlitten hatte, zurückzuschlagen.

## Sächsische Angelegenheiten.

Hypothekenselbst und Bodenspekulation.

Unre Hausagrarier sind um kein Haar besser wie die eigentlichen Agrarier. Ja wohl kaum anderwärts feiert der struppellose Kapitalismus so ungeheuer seine Orgien wie auf dem Markt des Wohnbodens und der Wohnhäuser. In Industrie und Handel vermag die harte Kalkulation der Rentabilität die kapitalistischen Raubzüge mitunter noch etwas zu bremsen; auf dem Boden- und Häusermarkt aber geschehen Dinge, und zwar vor unsern Augen und tägllich, die man nicht mehr verstehen kann. Hier finden wir nicht allein die Kapitalistenklasse und Lohnproletariat sich gegenüber, sondern die Kapitalisten zerstreuen sich gegenseitig in einer widersinnigen Weise. Nur schade, daß zu guter Letzt der Lohnarbeiter doch wieder die ganze Sache begreifen muß, und zwar mit der wucherischen Bodenrente in Gestalt der unerschwinglichen Mieten. Der Grundstücksmarkt ist durch die Anarchie des Kapitals, das mit den von Marx längst bloßgelegten Geheimnissen der Ware „Boden“ immer noch nicht fertig zu werden vermochte, dermaßen zerrüttet, daß er wie ein wildes Kampffeld ausieht, überläßt von dem einen Verzweiflungstun: Woher die zweiten Hypotheken nehmen? Früher wurden sie bereitwillig vom Privatkapital gegeben. Seit Jahren zieht sich aber das Privatkapital vorsichtig zurück und es hat wirklich alle Gründe dazu. Diese liegen nicht etwa allein in dem erhöhten Kapitalbedarf des in den letzten Jahren außerordentlich profitablen Industrie- und Auslandsgeäfts, denn mit der modernen Hypothekenzinsschraube und den mannigfachen dazu gehörenden wucherischen „Nebenpeisen“ ist auch auf dem Grundstücksmarkt noch immer ein sehr erkleckliches Geschäft zu machen. Nein; ganz andre Gründe sind es, die das Privatkapital mißtrauisch gemacht haben, so mißtrauisch, daß auch die öffentlichen Verwaltungen, Staat und Gemeinde alle Veranlassung haben sollten, dem Hausagrarierum gegenüber ein gleiches Mißtrauen zu haben. Eine gewiß unerdächtige Quelle, nämlich das Statistische Landesamt, ist es, das uns hierüber die Augen recht gründlich öffnete und jedem Interessenten zuruf: Laßhen zu!

Es sind keine theoretischen Betrachtungen, sondern sehr reale Zahlenzusammenstellungen, die Statistik der sächsischen Immobilienzwangsversteigerungen, um die es sich handelt, und aus denen vor allem das Eine zu entnehmen ist, daß jeder kommunale Versuch, die Beschaffung „billiger zweiter Hypotheken zu erleichtern“, indem städtische Gelder dafür flüssig gemacht oder gar — welche Verirrung! — anleihenweise aufgenommen werden sollen, letzten Endes seinen Zweck mit mathematischer Sicherheit verfehlen muß, weil das Grundübel unberührt bleibt. Dies Grundübel aber ist vom Statistischen Amt mit so klassischer Bestimmtheit gekennzeichnet, daß jede Diskussion überflüssig erscheinen muß. Es wundert, kurz gesagt, in dem unglücklichen, ja wahnwichtig zu nennenden Belastungsprozent, mit dem die Grundstücke struppellos bedeckt werden. Im Jahre 1908 wurden in Sachsen 218 Grundstücke zwangsweise versteigert. Sie hatten einen amtlich ermittelten Wert von rund 98 Mill. Mark, waren aber mit 114 Millionen belastet, also bis zu 117 Prozent des Wertes. Diese Ueberbelastung ist in den beiden folgenden Jahren noch weiter gestiegen, 1909 auf 118 Proz., 1910 gar auf 131 Prozent. Das Dresdener statistische Amt bezeichnet mit Recht als angängig und normal eine Belastung bis höchstens 80 Prozent. Demnach war im Jahre 1910 eine ungesunde Ueberbelastung um volle 50 Proz. vorhanden. Im Bezirk Chemnitz erreichte die Belastung sogar 181 Proz. Die Belastung geschieht zumest in der Form der Hypothek. Es muß also ein sehr beträchtlicher Teil der eingetragenen Hypotheken ohne Deckung bleiben. 1908 fielen 37 Prozent der eingetragenen Lasten aus, 1909 schon 38 Prozent und 1910 über 41 Prozent.

Schon jetzt handelt es sich bei diesen Substantiationsverlusten um ganz ungeheure Verlustsummen. Da fragt es sich, nach welchen Tagmethoden derartige unfaßbare Belastungen gemacht werden. Taxen sind Taxen! sagt der Berliner; aber für Sachsen scheint das erst recht zu gelten. Das Privatkapital, das im Vertrauen auf diese Taxen hingegeben wurde, hat sich schon zu oft die Finger verbrannt, so daß es nun an die Taxen nicht mehr glaubt, ja überhaupt allen Glauben an den Markt der zweiten Hypotheken (die ersten Hypotheken brauchen nicht zu klagen!) verloren hat. Die Versuche der jammernden Hausagrarier, ihre Hypothekennot anders, außerhalb ihrer selbst liegenden Ursachen zuzuschreiben, sind so unbedeutend wie nur möglich. Sie selber sind schuld daran, weil sie in ihrer unerfährlichen Proftgier bei der Jagd nach dem fabelhaftesten Grundstückswert allen Kredit veräherzt haben. Jetzt gibt ihnen die unerbittliche Wirklichkeit die Quittung. Der Hypothekenmarkt ist durch die Auswüchse des Tagwesens und der Ueberpekulation unsicher geworden; damit, und durch nichts andres, am allerwenigsten durch die Mieten, die immer ins Ungeheuerliche wachsen, ist seine Grundlage erschüttert.

Die marxistische Charakterisierung des Bodens als einer Ware mit ganz eigenümlichem Geheimcharakter bestätigt sich auch hier. — Das Ungeheuer Bodenrente hat seine Diener und Herren mit seinem giftigen Odem benebelt. In der Hand gerissener Spekulanten läßt sie sich benehnen wie Gummi. Harmlose Grundstücke prangten bereits wenige Jahre nach ihrer „Aufschlicung“ im Glanze phantastischer Zahlen. Die entferntesten Zukunftseventualitäten wurden schon in den Anfang hineinkapitalisiert. Bitter wahr ist die offenerzige Kritik des Statistischen Amtes: „Durch allzu leichtfertiges Vertrauen in den hohen und ihrer Meinung nach weiter steigenden Wert ihres Grundbesitzes legten die Eigentümer selbst die Ursache zu dem unausbleiblichen verhängnisvollen Rückschlag, der sie betroffen.“ Und den letzten heißen gerade im Grundstücksgeäfts nach einem alten Sprichwort allemal die Hunde. Aber die Interessenten sind dadurch keineswegs kuriert. Im Gegenteil! Das Statistische Amt sieht noch kein Ende dieser Misere ab und ruft resigniert: „Es scheint

tatsächlich mit den Immobilienzwangsversteigerungen so zu werden, wie mit den Kriegen: beide werden mit der Zeit seltener, aber dafür im selben Maße verlustreicher für die Beteiligten.“

Der Tanz um das goldene Grundstücksfalsb kennt weder Maß noch Ziel. „Phantastische Bodenpreise müssen erwartet worden sein, die überhaupt nicht oder jedenfalls längst nicht so bald erzielt werden konnten. Eine Spekulationswut muß in weiten Kreisen geherrscht haben, die schließlich vielfach nicht anders als mit einer verhängnisvollen Ernüchterung enden konnte.“ Einen so ungeschminkten Vers wie diesen aus amtlicher Feder hat dem spekulativen Grundbesitz wohl noch kein Sozialdemokrat ins Stammbuch geschrieben. Und dieser selbe Grundbesitz macht es nun so, wie die Zwillingssakultät von Ar und Halm, der Bund der Landwirte: er schreit seine Not hinaus und verlangt Staatshilfe, Gemeindefilfe, also Hilfe von denen, die wahrlich schon genug an Mietentribut für ihn geleistet haben!

Da muß es unre Pflicht sein, die Feststellungen und Erkenntnisse des Statistischen Amtes überall in den Gemeindeparlamenten zur Kenntnis zu bringen, besonders dort, wo man dem Grundbesitz in zweiten Hypotheken mit öffentlichen Mitteln zu Hilfe kommen, und „städtische Hypothekensfonds“ zu errichten. Eine solche Aktion kann nur in Frage kommen, wo es sich um die Unterfützung des Kleinwohnungsbaues, um die Förderung gemeinnütziger Bauvereine handelt, und wo diese Zwecke ausdrücklich und in nicht mißzuverstehender Weise begrenzt sind. Jede allgemeine Einmischung der öffentlichen Finanzkräfte in die dunklen Angelegenheiten der kapitalistisch betriebenen Hypothekenswirtschaft aber gehört in die Kategorie der Danaidenarbeiten; man schöpft da wirklich in ein Faß mit durchlöcherter Boden.

A. M.

Die Stadt der meisten Obdachlosen.

er. Die Folgen einer jahrelang hintangehaltenen Wohnungspolitik machen sich jetzt in Dresden in einer für die Stadt sehr unheimlichen Weise fühlbar. Minderbemittelten und Kinderreichen Familien wird es bei der herrschenden Wohnungsnot immer schwerer, eine passende Wohnung zu finden, weshalb die Zahl der Obdachlosen immer mehr anschwillt. Die Unterbringung dieser Obdachlosen wird für das Armenamt mit der Zeit immer schwieriger, was wiederum dazu führt, daß man so schnell wie nur irgend möglich die zur Aufnahme obdachloser Familien dienenden Unterkunftsräume wieder zu bekommen sucht, um neue Obdachlose unterbringen zu können. Bei der Aufkündigung solcher Unterkunftsräume scheint man gegenüber den Obdachlosen wenig Rücksichtsvoll vorzugehen. Man reißt die Familien auseinander, indem man die Mutter mit den Kindern im Verborgenen unterbringt, den Vater aber seinem Schicksal überläßt, der sich dann in der Regel eine Schlafstelle sucht, im übrigen aber mit Zahlungspflichten hart bedrängt wird. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden von sozialdemokratischer Seite einige derartige Fälle zur Sprache gebracht. So wurde ein Arbeiter wegen eines rückständigen Mietzinsrestes von 15 Mk., den er beim besten Willen nicht innerhalb der ihm gestellten fünfjährigen Frist bezahlen konnte, am Morgen des 8. März durch zwei Beamte der Wohlfahrtskommission seiner Arbeitsstelle abgeholt und nach der Arbeitsanstalt gebracht und dort fünf Stunden festgehalten, bis er auf Vorstellungen unseres Genossen Kühn wieder freigelassen wurde. Dabei handelte es sich nach dem Zeugnis des Arbeitgeberers um einen fleißigen, brauchbaren und nütternen Arbeiter. Der Arbeitgeber hat auch sofort, als er von dem Vorgefallenen Kenntnis erhielt, die fünfzehn Mark bezahlt. In einem andern Falle wurde über einen jungen Mann, der sich der Unterhaltungspflicht gegenüber seiner Mutter entzogen haben sollte, eine zweiwöchige Haftstrafe verhängt. Es kam hier rückständiger Mietzins für drei Monate in Frage. Die Haftstrafe ist dem jungen Manne, der damals arbeitslos war und überdies seine Einzuhung zum Militär zu gewärtigen hatte, also durchaus kein böswilliger Zahlungsräumiger war, erlassen worden, allerdings auch erst auf Eingreifen unres Genossen. Der Deputierte des städtischen Armenwesens Stadtrat Müller erklärte, das Armenamt befinde sich in einer schlimmen Lage. Die Unterbringung der Obdachlosen bereite große Sorge. Sowie Obdachlose wie Dresden habe keine andre Stadt. Zurzeit kämen 144 Familien mit 900 Köpfen in Betracht. Die Beamten des Armenamtes seien angewiesen, schonend vorzugehen, doch ließen sich bei der großen Anzahl von Fällen einzelne Fälle von Härten nicht vermeiden. Die Stadt baut gegenwärtig in Vorstadt Pieschen ein großes Obdachlosenasyl mit einem Kostenaufwande von mehreren Hunderttausend Mark. Der Rat und die frühere konservativ-reformerische Mehrheit haben diesen Zustand planmäßig verschuldet, indem sie zunächst das Bauen von Wohnhäusern erschwert und dann, als der Wohnungsmangel in die Erscheinung trat, jahrelang dem Elend untätig zusahen.

Gemeingefährliches Treiben.

Auf dem Braunkohlenwerk Hercules in Pirischfeld bei Zittau werden gegenwärtig Baggerarbeiten durch eine Senftenberger Firma ausgeführt. Auf dem Werke kreisten vor einem Jahre die Bergarbeiter. Unter ihnen befand sich auch einer, der bis zum Ausbruch des Streiks vier Jahre auf dem Werke gearbeitet hatte. Jetzt bewarb er sich um Arbeit bei der Baggergesellschaft und wurde auch eingestellt. Als der Direktor Faber von der Gewerkschaft Hercules das erfuhr, bedeutete er dem Vertreter der Senftenberger Firma, daß er diesen Arbeiter nicht einstellen dürfe, da er auf der „schwarzen Liste“ stehe. Der Arbeiter bekam die Liste selbst zu Gesicht; sein Name stand an dritter Stelle. Dem Grade ihrer „Anrüchlichkeit“ entsprechend waren die einzelnen Namen durch einen oder zwei Sterne hervorgehoben. Der in Rede stehende Arbeiter hatte zwei Sterne. Er blieb tatsächlich arbeitslos.

Also nach einem Jahre darf der Unternehmer noch einen Arbeiter, der ihm einmal nicht gefügt war, brotlos machen. Gegen ein derartiges brutales Ausschunungsverfahren hat kein Staatsanwalt in unserm christlichen Staate, in dem bekanntlich jeder mit Zuchthaus bestraft werden soll, der andre an der freiwilligen Arbeit hindert, etwas einzuwenden.

„Unpolitische“ Kriegervereinsagitation.

In einer Versammlung des Militärvereins in Littenberg-Geltling wurde eine „Verordnung“ des Militärvereinsbundes mitgeteilt, wonach die Mitglieder einen jährlichen Extrabeitrag von 60 Pf. in eine besondere Kasse entrichten sollen. Aus dieser Kasse sollen „bei Streiks Arbeitswillige und sonst durch sozialdemokratischen Terror lebende Mitglieder unterstützt werden.“ Es erging ferner

rennt die Aufforderung an die Mitglieder, die gewerkschaftlich oder politisch organisiert sind, aus den betreffenden Organisationen auszutreten.

Die Erfahrung hat bisher gelehrt, daß der Erfolg dieser antizipatorischen Agitation der Arbeitervereinskommandierenden im umgekehrten Verhältnis zu den agitatorischen Anstrengungen steht.

**Dresden.** Der hiesige Justizrat Dr. Körner, ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt, ist vor einiger Zeit nach Lindau am Bodensee gereist und nach Zurückkunft seines Gepäcks in einem dortigen Hotel verschwunden. Körner soll zuletzt schwerkränklich gewesen sein. Er wurde seinerzeit von Friedrich August nach Italien geschickt, um das Verhältnis der geschiedenen Kronprinzessin Luise von Sachsen neu zu regeln. Die Mission verlief, wie erinnerlich sein dürfte, ergebnislos.

**Glauchau.** Im Wachstum der Stadt ist in den letzten Jahren eine Stagnation eingetreten. Die Einwohnerzahl, die im Jahre 1900 den Höchststand von 25 677 erreichte, schwankt jetzt zwischen 25 104 und 25 250 Köpfen. Der Grund für diese Erschließung liegt in dem ständigen Geburtenrückgang.

**Chemnitz.** Die Errichtung einer ärztlichen Schulzahnklinik hat der Rat nach Vorschlag des Schulausschusses beschlossen. In dieser Schulzahnklinik sollen sämtliche Schüler der Volksschulen nach Entrichtung eines Jahresbeitrages von 1 Mk. für die Schüler der einfachen und Mittlereu und 2 Mk. für die Schüler der höheren Volksschulen Zutritt haben. Für die erste Einrichtung der Klinik ist ein Berechnungsgeld von 8000 Mk. und für den Betrieb der Klinik ein Berechnungsgeld von 6500 Mk. aus laufenden Mitteln der Schulgemeinde zu bewilligen.

**Eugau.** In Erbach gehen wegen der ungünstigen Lohnverhältnisse unter den Bergarbeitern in den letzten Jahren die Geburten stark zurück. Auf das Schulwesen ist dies bereits von starkem Einfluß. Im Jahre 1905 hatte die Schule einen Schülerbestand von 289 und diese Oster ist diese Zahl schon auf 189 zurückgegangen. Bisher hatten drei Lehrer sechs Klassen, im Vorjahre wurden ein Lehrer entlassen und bloß vier Klassen eingerichtet.

**Schwarzenberg.** Nachdem die Stadt erst vor kurzer Zeit das Rittergut Sachsenfeld erworben hat, kaufte sie jetzt vom Staate die Revierabteilung Fürst für den Preis von 85 000 Mk.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** In Vergleichen hat sich das sechsjährige Mädchen der Eheleute Müller, als es einen Knoten im Schürzenfalten der Schürze öffnen wollte, mit der Schere ins Auge gestoßen, so daß die Sehkräft erloschen ist. — Im Chemnitzer Zeisigwalde stürzte am Sonntag nachmittags ein eifähriger Knabe etwa fünf Meter hoch in einen Steinbruch und brach den linken Oberschenkel. Der verunglückte Knabe wurde in das Krankenhaus gebracht. — Im Chemnitzer Stadtteil Silberdorf wurde das vor ein Milchgeschäft gespannte Pferd schon und ging durch. Nach kurzem Lauf prallte das Fuhrwerk gegen einen Strauchbaum, wobei die Leiterin des Geschirrs, eine 55jährige Milchhändlerin, vom Wagen geschleudert wurde. — Der Bergarbeiter Pfeiffer, der in Delbitz i. G. seine Frau ermordete und dann floh, ist bereits verhaftet worden. Die jetzt bekannt wird, war zwischen Pfeiffer und seiner Frau Streit ausgebrochen, weil diese ihrem Manne Vorwürfe machte, daß er gespielt hatte. — Der Stilmaschinenbesitzer Albert Dieck in Planen, der bei einer Gabelplosion in seinem Stilmaschinenraum schwere Brandwunden erlitten hatte, ist diesen Verletzungen erlegen. — Die seit dem 11. Januar vermißte 10jährige Fabrikarbeiterin Helene Reinhold aus Brodau bei Eßterberg ist als Leiche aus dem Wasser gezogen worden. Die Annahme, daß sich das Mädchen ein Leid angetan haben könnte, hat sich demnach als richtig erwiesen.

## Aus den Nachbargebieten.

Zur Auslegung des Vereinsgesetzes.

Die Aufforderung: „Organisiert euch!“ ist gleichbedeutend mit: „Werdet Sozialdemokraten!“ So argumentierte Amtsgerichtsrat Dr. Krause in Erfurt in der Urteilsbegründung in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht, in der Genosse Wilhelm Vertling, Bevollmächtigter der dortigen Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes, zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde, weil er als Leiter und Einberuher einer öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung zuzulassen haben sollte, daß der Redner Reichstagsabgeordneter Genosse Albin Brandes (Magdeburg) politische Angelegenheiten erörterte, ohne daß die Bekanntgabe der Versammlung mit der Heberhölzer „Wesentliche politische Versammlung“ versehen gewesen sei. Die Tatsache, daß Genosse Brandes die versammelten Metallarbeiter aufzufordern hatte, ihrer Gewerkschaft beizutreten, war also für das Schöffengericht Grund genug gewesen, eine Verurteilung wegen Heberhölzer des Versammlungsrechts erfolgen zu lassen.

Genosse Vertling legte gegen das Urteil Berufung ein. Vor der Strafkammer wies der Angeklagte zunächst darauf hin, daß in der Versammlung keine politischen Angelegenheiten erörtert worden seien; die Versammlung habe nur den Zweck gehabt, gegen den Terrorismus einer Anzahl Erfurter Metallindustrieller zu protestieren, die ihre wirtschaftliche Macht dazu mißbraucht hätten, Arbeiter gegen ihren Willen in die gelben Werkvereine zu pressen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Deswattines hob hervor, daß die Versammlung nur den Zweck gehabt habe, eine Aussprache über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter herbeizuführen. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen hätten verschiedene Aufgaben. Wenn der Redner die Meinung vertreten habe, daß die Unternehmer bestrebt seien, Material für Ausnahmestellen gegen die Arbeiter zusammenzutragen und daß dieses Bestreben überflüssig sei, weil die bestehenden Gesetze, vor allem der Paragraph 153 der Gewerbeordnung, ausreichten, um harte Strafen über streifende Arbeiter zu verhängen, so könne man nicht daraus den Schluss ziehen, daß es sich um eine politische Versammlung handle.

Nach kurzer Beratung verurteilte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Wilson, den Freispruch des Angeklagten. — Denn, so führte der Richter aus, die gleichartige Stellung des Redners und des Angeklagten in ihrer Gewerkschaft liehen es glaubhaft erscheinen, daß die Versammlung nur gewerkschaftlichen Zwecken habe dienen sollen. Das Gericht schloß sich der Auffassung des bekannten Staatsrechtslehrers Stino-Somlo an, der die Meinung vertritt, daß nur dann eine Versammlung als politische angesehen werden könne, wenn Fragen erörtert würden, die die Staatsorganisation betreffen. Wenn der Redner auch die Gesetzgebung gestreift habe, so sei das nicht ausschlaggebend, denn der Hauptzweck der Versammlung sei die Propaganda für die gewerkschaftliche Organisation gewesen.

**Gera.** Der Gemeinderat schloß die Beratung des Haushaltsplanes ohne die vorgesehene Steuererhöhung ab, so daß wie bisher 125 Prozent Steuern erhoben werden, da man in den reichlichen Ueberschüssen geeignete Unterstützung dazu gefunden hat, eine Steuererhöhung hintanzuhalten. Der Gemeinderat beschloß, das Anfangsgehalt der Volksschullehrer von 1800 auf 2000 Mk., das Endgehalt von 3000 auf 4100 Mk. zu erhöhen. Ein gleiches Gehalt der akademischen Lehrer und der städtischen Beamten wurde abgelehnt und für später zurückgestellt, wenn der Staat seine Beamten aufbessere, was demnach zu erwarten sei.

**Halberstadt.** Der Arbeiter Neumann drang in die Wohnung der im selben Hause wohnenden Familie Bär ein und fing daselbst Streit an, in dessen Verlaufe er Frau Bär mit einem Messer zweimal in den Arm traf und ihren Mann lebensgefährlich

verletzte. Bär wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

**Gschwege.** Vor einigen Monaten waren ein Maschinist und Elektricitätsarbeiter A. und dessen erwachsener Sohn unter der Beschuldigung gefänglich eingezogen worden, die Anfertigung falscher Geldes, insbesondere falscher Zehnmarkstücke, betrieben und die Geldstücke in den öffentlichen Verkehr gebracht zu haben. Inzwischen haben aber die von den Gerichten angestellten Ermittlungen ergeben, daß keine genügenden Verdachtsmomente vorliegen. Infolgedessen sind die beiden Beschuldigten aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

### Theaternachrichten.

**Neues Theater.** Mittwoch, 7 Uhr: Tiefland (Gastspiel Marie Gutheil-Schoder). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, 7 Uhr: Königskinder. Montag, 7 Uhr: Die Jauberside. Dienstag, 7 Uhr: Der ferne Klang. — **Altes Theater.** Mittwoch, 8 Uhr: Vereinsvorstellung (Die Generalprobe). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Professor Bernhardt), 1/2 Uhr: Majolika. Montag, 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Professor Bernhardt), 1/2 Uhr: Majolika. Dienstag, 8 Uhr: Der Widerspenstigen Zähmung (Kuffspiel). — **Operetten-Theater.** Mittwoch, 8 Uhr: Hohheit tanzt Walzer. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, 1/2 Uhr: Vereinsvorstellung (Der Zigeunerbaron), 1/2 Uhr: Der liebe Augustin. Montag, 1/2 Uhr: Vereinsvorstellung (Hoffen und ein), 1/2 Uhr: Hohheit tanzt Walzer. Dienstag, 8 Uhr: Der liebe Augustin.

Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend finden keine Vorstellungen statt; die Billettkassen sind während der drei Tage nur am Sonnabend von 10—12 Uhr in üblicher Weise geöffnet.

**Leipziger Schauspielhaus.** Mittwoch, 8 Uhr: Fuhrmann Henschel (halbe Preise). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, 1/2 Uhr: Kammermusik. Montag, 1/2 Uhr: Vereinsvorstellung (Gabriel Schillings Flucht), 1/2 Uhr: Kammermusik.

**Vallenberg-Theater.** Mittwoch: Laura massiert! Interstraße 14, II. Eine späßige Geschichte in 3 Akten von Karl M. Jacoby. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen.

**Konzerie.** Mittwoch, 1/2 Uhr, im Kaufhaus: zweiter Klavierabend von Wilhelm Bachhaus.

**Vorträge.** Sonntag, 8 Uhr, im Kaufhaus: dritter Lustiger Abend von Marcell Salzer. — Freitag, 28. März, im großen Festsaal des Zentraltheaters: Balladenabend von Alexander Mosfi.



# Zum Osterfest empfiehlt:

## Teebutter F. E. K.



Gesetzlich geschützt.

1/2-Pfund-Stück **76** Pfg.

Echt Emmenthaler Schweizerkäse à Pfd. **130** Pfg.

Bayr. Schweizerkäse . . . . . à Pfd. **120** Pfg.

Grosse Auswahl

in verschiedenen **Delikatess-Käsen.**

Bienen-Honig . . . . . à Glas **90 50** Pfg.

Honig-Ersatz ausgewogen . . . . . à Pfund **28** Pfg.

Honig-Ersatz in 1-Pfund-Tafeln . . . . . à **32** Pfg.

Prima Zorvelat- und Salami-Wurst billigst.

# Eier

goldfrisch Stück **6** Pfg.

# F. E. K. Krüger

und die bekanntesten Verkaufsstellen.

**Theatervorstellungen.**  
Städtische Theater in Leipzig.  
**Neues Theater.**

Freitag, den 18. März 71. Abend-Vorstellung 8. Serie, welche zum Gedächtnis Friedrich Schillers (geboren 10. März 1759) neu einstudiert:

**Agnes Bernauer.**  
Ein deutsches Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller. Inszeniert vom Intendanten.

Ernst, regierend. Herzog an Wittenberg	Walter	Ulrich, sein Sohn	Ulrich	Ulrichs Bruder	Ulrich
Agnes Bernauer	Ulrich	Ulrichs Bruder	Ulrich	Ulrich	Ulrich

Einlauf 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ungefähr 10 Uhr. **Schauspiel-Preis.**  
Spielplan: Mittwoch: Elektra. Anfang 7 Uhr.

**Altes Theater.**

Dienstag, den 18. März, abends 8 Uhr:  
In der Inszenierung von Professor Max Weinhardt  
**Die schöne Helena.**  
Bunteste Oper in 3 Abtheilungen von Metastasio und Salvi.  
Musikalische Leitung: Kapellmeister Bindel.  
Szenische Leitung: Ludwig Habitz.

1. Abtheilung: Tod Orakel. — 2. Abtheilung: Der Traum. — 3. Abtheilung: Die Entführung.

Helena, Königin von Sparta	Menelaos, König von Sparta	Paris, König von Troja	Menelaos, König von Sparta
Helena, Königin von Sparta	Menelaos, König von Sparta	Paris, König von Troja	Menelaos, König von Sparta

Einlauf 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ungefähr 10 Uhr. **Gewöhnl. Preise.**  
Spielplan: Mittwoch: Die Generalprobe (Sonderdarstellung). Anfang 8 Uhr.

**Neues Operellen-Theater.**

Dienstag, den 18. März, abends 8 Uhr: II  
Weltstädtliche Vorstellung.  
**Der Frauenkaiser.**  
Operette in 2 Akten von U. Stein und C. Lindau.  
Musikalische Leitung: Kapellmeister Gabriel.  
Szenische Leitung: Regisseur Haas.

Die Kaiserin	Der Kaiser	Der Hofmeister	Der Bedienter
Die Kaiserin	Der Kaiser	Der Hofmeister	Der Bedienter

Einlauf 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ungefähr 10 Uhr. **Gewöhnl. Preise.**  
Spielplan: Mittwoch: Die Generalprobe (Sonderdarstellung). Anfang 8 Uhr.

**Konsumverein  
L.-Plagwitz u. Umg.**

G. m. b. H.  
L.-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 46 — L.-Reudnitz, Dresdner Str. 55



**Damen-Kostüme**

Fantasiestoff englischer Art  
30.— 33.— 38.— 42.— 46.— 48.— usw.  
blau Cheviot, glatt und gestreift  
25.— 28.— 32.— 36.— 39.— 42.— 45.— usw.

**Kleider**

aus Cheviot, Musselin, Popelin und Serge in feinen Farben und verschiedenen Dessins  
20.— 25.— 28.— 31.— 35.— 38.— 40.— usw.

**Mäntel**

in schwarz Tuch und Kammgarn  
20.— 25.— 28.— 32.— 36.— 38.— usw.  
in blau Cheviot  
17.— 20.— 23.— 26.— 28.— usw. 15.— 18.— 21.— 23.— 26.— usw.

**Staub- und Lüstermäntel**

20.— 22.— 23.50 25.— usw.

Blusen, Röcke und Kinderkleider  
in grosser Auswahl.

**Theatervorstellungen.**  
**Leipziger Schauspielhaus.**  
Dienstag, den 18. März, abends 8 Uhr:  
**Drei Einakter von Herbert Eulenberg.**  
Wiedererzählung, gesprochen von Carl Reiffers.  
**Die Welt will betrogen werden.**

Die Welt will betrogen werden	Die Welt will betrogen werden	Die Welt will betrogen werden	Die Welt will betrogen werden
-------------------------------	-------------------------------	-------------------------------	-------------------------------

Einlauf 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ungefähr 10 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**  
Spielplan: Mittwoch: Die Generalprobe (Sonderdarstellung). Anfang 8 Uhr.

**Union-Theater**  
L.-Kleinzschocher, Dienstadtstr. 79  
mit dem Reichsverweser

**Programm vom 18. bis 22. März**  
**Schlager der Woche:**  
**Vater**  
Sensationsdrama in 3 Akten aus dem modernen Leben. [4163]

**In Todesangst um ihr Kind**  
Ergreifendes Drama in 2 Akten.

**Der Ueberfall**  
Spannendes Indianer-Bild in 2 Akten sowie das übrige Rosenprogramm.

**Voranzeige: Der Film der Königin Luise. II. Abteil.**  
Aus Preussens schwerer Zeit gelangt ab 22. März zur Aufführung.

**Zur Spiess-Brücke Restaurant u. Frühstücksstube**  
Dufourstrasse 9.  
Guter Mittagstisch. Mittwoch Schachfest. Sonnabends Schweinefleisch. Hochachtungsvoll Rob. Herold

**Naumann-Bräu**

Messpalast „Dresdner Hof“  
Neumarkt — Kupfergasse.  
Sachsens grösste und modernste Bier- und Speisewirtschaft  
Reichhaltiger Mittagstisch zu kleinen Preisen.  
Täglich Konzert. Oskar Winckler.

**Restaurations-Uebernahme.**  
Unserer geehrten Nachbarschaft, werten Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntniss, dass wir das  
**Restaurant Gute Quelle**  
Lindenau, Aurelienstrasse 55, Ecke Kanzlerstr. von Herrn Otto Barth käuflich erworben haben. Es wird unser eifriges Bestreben sein, allen uns besuchenden Gästen nur das Beste aus Küche und Keller zu verabreichen und bitten, unser neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Paul Lehmann und Frau.**  
Gleichzeitig empfehlen wir unseren [4106]  
**Vorzüglichen Mittagstisch.**

**Battenberg**  
Täglich abends 8 Uhr: **Künstler-Vorstellung.**  
**Gastspiel**  
**Costantino Bernardi**  
Ferner:  
J. Rubens Rud. Kldr The Ossnots  
Marg. Gilton Alice Carver u. Co. M. Kempinski  
Billett-Vorverkauf: Frz. Stein, Markt, im Restaurant Battenberg und O. Herrmann, Bayersche Strasse 8.

**Battenberg-Theater.**  
Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Zum 5. Male: Laura massler!  
Ankergasse 14, II. Eine spannende Geschichte in 3 Akten von K. M. Jacoby.  
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Zum 6. Male: Laura massler!  
Ankergasse 14, II. Eine spannende Geschichte in 3 Akten von K. M. Jacoby.

**Krystall-Palast-Theater.**  
**6 Novitäten 6.**  
**Ernest Thorn** mit neuen Illusionen.  
Ferner: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten 5.50 u.

**Welt-Panoptikum**  
Leipzig-Lindenau, Lützner Str. 19.  
Heute  
Letzter Tag d. m. gross. Beifall aufgenommenen Bildes  
**Die Sünden der Väter**  
mit Asta Nielsen.  
Alleiniges Erstaufführungsrecht für Leipzig-West.  
Ab Sonnabend, den 22. bis 28. März  
**Die letzten Wege des Kapitän Scott**  
Alleiniges Aufführungsrecht nächst dem Astoria-Lichtspielhaus für Leipzig. [4175]

**Panorama**  
Welt-Restaurant  
Täglich große Konzerte.  
In den oberen Räumen  
Erstklassiger Billardspielsaal.



Verammlungskalender.

„Ursachen und Wirkungen des Nüftungswahnsinn“. lautet das Thema, das Reichstagsabgeordneter Genosse M o l k e n b u r h heute (Dienstag) abend 1/20 Uhr im großen Saale des Volkshauses, Zeitzer Straße, behandeln wird.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. März.

Geschichtskalender. 18. März 1788: Der Schriftsteller Christoph Friedrich Nicolai in Berlin geboren († 1841). 1788: Der englische Naturist Lawrence Sterne in London gestorben (\* 1713). 1848: Revolution in Berlin: Sturz des Ministeriums Eichhorn. 1871: Der Geschichtschreiber und Literaturhistoriker Georg Gottfried Hegel in Heidelberg gestorben (\* 1806). 1876: Ferdinand Freiligrath in Cannstatt gestorben (\* 1810). 1907: Der französische Chemiker Marcellin Berthelot in Paris gestorben (\* 1827).

Sonnenaufgang: 6,11, Sonnenuntergang: 6,7. Monduntergang: 4,40 vorm., Mondaufgang: 12,14 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 19. März.

Böige Westwinde, meist bedeckt, etwas kälter, zeitweise Niederschlag.

Die Leipziger Fleischerinnung zur Fleischsteuerung.

Wenn im Bericht der Gewerbebehörde für das Geschäftsjahr 1912 fast alle Gewerbe über günstige Verhältnisse berichten konnten, so äußerte sich die Fleischerinnung sehr ungünstig über die wirtschaftliche Lage der Fleischer. Nach dem Bericht soll der Geschäftsgang in der Fleischerei im Jahre 1912 der schlechteste gewesen sein, der jemals zu beobachten gewesen ist. Angeblich sollen die Fleischer einen Verdienst überhaupt nicht erzielt haben, ja selbst aufbezahlende Geschäfte sollen gezwungen gewesen sein, Kredit in Anspruch zu nehmen, um ihre „Bewirtschaftung“ halbwegs zu erhalten. So sagt die Fleischerinnung selbst und im offiziellen Bericht der Gewerbebehörde wird dazu noch die Behauptung aufgestellt, daß durch die Befreiung der Stadtverwaltungen am Bezug und Verkauf von ausländischem Fleisch und der Festsetzung der Preise der selbständigen Fleischern erheblicher Schaden zugefügt worden sei. Als Ursachen der Teuerung werden im Bericht angegeben, daß durch infolge Futtermangels und der stark aufstrebenden Maul- und Klauenseuche in großem Umfang nötig gewordenen Schlachtungen, die Viehbestände erheblich vermindert wurden. Die Zufuhr von Schlachtvieh sei noch geringer geworden und dadurch seien die Vieh- und Fleischpreise naturgemäß immer höher gestiegen. Man habe mit den verschiedensten Vorschlägen — oft ganz sinnloser Art — nach Mitteln und Wegen gesucht, um den Teuerungszustand zu beseitigen.

Alle andern Maßnahmen verwirft die Fleischerinnung als ungeeignet. Insbesondere erklärt sie sich gegen die Einfuhr von Fleisch aus Dänemark, die keineswegs wesentlich zur Minderung der herrschenden Teuerung beitragen vermöge. In Dänemark sei von den beiden Obermeistern der Innung festgestellt worden, daß für die Ausfuhr in der Hauptsache nur eine geringe Qualität übrig bleibe, die dort im Lande nur schwierig verkauft wird und die sich mit der Beschaffenheit, die vom Leipziger Publikum in den Fleischläden verlangt wird, nicht messen kann. Dann wird sogar die Behauptung aufgestellt, daß wenn man Zoll und Fracht und die übrigen Speien in Berechnung stelle, der Preis des ausländischen Fleisches dieselbe Höhe erreiche, wie die entsprechende Sorte auf dem hiesigen Markte, die nach Umständen sogar noch billiger zu haben war.

Es erscheint sehr sonderbar, daß die Fleischerinnung, an die sich doch der Rat vor dem Bezug dänischen Fleisches gewandt hat, nicht Mitteilung davon machte, daß Fleisch noch billiger zu haben war und daß er trotz dieser Ueberzeugung dänisches Fleisch in Leipzig verkaufte. Freilich haben die Metzger eine jamahe Ausrede, sie sagen: es sei ihnen nur darum zu tun gewesen, der Stadtverwaltung und der Bevölkerung zu zeigen, daß es auch den Angehörigen des Fleischergewerbes darum zu tun war, helfend mit einzugreifen. Die Beschaffenheit der bezogenen Rinder sei aber dermaßen mangelhaft gewesen, daß die Fleischermeister recht schlechte Erfahrungen machten. Das Publikum wird jedenfalls diesem von den Fleischern abgegebenen Werturteil nicht immer zustimmen. Das dänische Fleisch ist vielmehr viel verlangt und gern gekauft worden. Das absprechende Urteil ist wahrscheinlich auch aus einem andern Grunde gefällt worden, der aus einer andern Stelle des Berichts ersichtlich ist. Die Fleischer waren unzufrieden damit, daß ihnen die Verkaufspreise vorgeschrieben wurden und dadurch gewisse „Kontrollverhältnisse“ geschaffen wurden, die ein geradezu unnatürliches Abhängigkeitsverhältnis in sich schließen. Wie wenig das Werturteil der Metzger über das dänische Fleisch zutrifft, geht auch daraus hervor, daß sie im Bericht sagen: sie hätten mehr erzielt, wenn ihnen die gleichen Vergünstigungen wie den Stadtverwaltungen eingeräumt worden wären.

Ausschlaggebend aber mag für das Urteil der Fleischermeister die Tatsache gewesen sein, daß auch der Konsumverein durch den Rat Auslandfleisch bezogen hat. Heißt es doch ausdrücklich im Bericht: „Der schwere Druck, der auf dem Gewerbe lastet, wird durch derartige Verhältnisse noch im Besonderen erhöht, vor allem, wenn man den durch den Konsumverein an sich schon für das Fleischergewerbe bestehenden nachteiligen Wettbewerb in Betracht zieht.“ Lebhaft führt die Innung der Metzger Klage darüber, daß an den maßgebenden Stellen bis jetzt alle Klagen der Metzger über den Konsumverein ungehört verhallt sind.

Heulmeiernd jagen sie, daß es für die Innungsleitung schwer sei, die Gewerbeangehörigen in der Hoffnung zu erhalten, daß man an den maßgebenden Stellen doch noch zur Einsicht kommen wird, daß die so oft schon gegebenen Versicherungen der Regierung der Fürsorge und des Wohlwollens für das Handwerk keine leeren gewesen, und daß man an diesen Stellen sicherlich nicht ernstlich daran hat denken können, die Selbständigkeit eines Gewerbes auszulöschen, dessen Angehörige zu ihrer Ehre von sich sagen können, allezeit eine der festesten Säulen von Thron und Vaterland gewesen zu sein. Und diese Empfehlung zieht nicht?

Sind Trinkgelder steuerpflichtig?

In Karlsruhe sind die Straßenbahnkassierer mit 102 Mark Trinkgeldern zur Steuer herangezogen worden. Auf eine Beschwerde des Verbandes der Transport- und Verkehrsarbeiter hat die Zoll- und Steuerdirektion einen Bescheid gegeben, der folgendes enthält:

„Beschwerdeführer wurde beim diesjährigen Ab- und Zuschreiben auf Grund des Mißpersonenzustandes des Straßenbahnkassierers hier vom Schöffenrat Karlsruhe mit einem steuerbaren Einkommen von 2084 Mark veranlagt, wovon für Trinkgelder 102 Mark eingeseht waren. Wegen der Beizahlung der Einkommenssteuer zur Einkommensteuer erhob 3. rechtzeitig Beschwerde mit dem Einwand, daß sie die angenommene Höhe nicht erreiche und außerdem durch die Verluste beim Geldwechsel usw. aufgewogen werde.“

Nach § 2, Ziffer 3 der Vollzugsordnung zum Einkommensteuergesetz sind Trinkgelder nur dann steuerpflichtig, wenn die Bezüher, wie z. B. die Bediensteten des Gastwirtsberufes, nach den tatsächlichen bestehenden Verhältnissen auf solche Anwendungen als eine beständige Einkommensquelle neben dem verabreiteten Lohn oder statt dessen angewiesen sind.

Voraussetzung für die Steuerpflicht ist also noch dieser Vorbehalt der Verordnung, daß der verabreite Lohn oder Gehalt nicht die volle Vergütung für die Leistungen des Angestellten oder Bediensteten darstellt, sondern niedriger bemessen ist, in der sich schwebenden oder ausgedehnten Annahme, daß Nehlende werde durch die Trinkgelder ersetzt. Die Trinkgelder müssen also gewissermaßen einen Bestandteil des Lohnes oder Gehalts des Angestellten oder Bediensteten bilden, wenn sie zum steuerbaren Einkommen gerechnet werden sollen.

Daß diese Voraussetzung hier zutrifft, ist nicht erwiesen. Die Gemeindebehörde, auf deren Entscheidung die Höhe der Schöffenurteile beruht, würde wahrscheinlich nicht bestreiten, daß der Gehalt oder Lohn der Straßenbahnkassierer etwa mit Rücksicht darauf, daß sie Trinkgelder bekommen, niedriger bemessen sei als es der Sachlage entspreche, indem das Trinkgeld als ein Teil des beruflichen Einkommens berücksichtigt werde. Zwar ist festgestellt worden, daß die Führer der Straßenbahnwagen mehr erhalten als die gleichzeitigen Schaffner, und es liegt der Gedanke nahe, daß dies (wenigstens zum Teil) geschieht, um sie für die Trinkgelder, die nur dem Schaffner zustehen, einzugemessen schadlos zu halten; allein es läßt sich auch eine andre Erklärung für diesen Lohnunterschied geben, so daß nicht mit genügender Bestimmtheit gesagt werden kann, die Straßenbahnverwalter betrachte die Trinkgelder als einen Teil des normalen Dienst- oder Berufsverdienstes der Schaffner.

Auf der andern Seite ist freilich festgestellt worden, daß das Reichsoberverwaltungsamt, Abteilung für Unfallversicherung, die Trinkgelder der Straßenbahnkassierer als einen Teil des nach dem Gewerbenfallversicherungsgezet den Renten usw. zugrunde zu legenden Arbeitsverdienstes behandelt, und daß demzufolge die Straßenbahnverwaltungen in die der Versicherungsanstalt einzureichenden Lohnlisten auch einen gewissen Betrag für Trinkgelder als einen Teil des Berufsverdienstes der Schaffner aufnehmen. Indessen muß die Unklarheit, die sich aus dieser Sachlage ergibt, indem jene Trinkgelder bald als Berufsverdienst angesehen werden, bald nicht, bei dem Vorlaut der Vollzugsverordnung zum Einkommensteuergesetz und der Schwierigkeit, die dort vorgesehene Bedingung als erfüllt nachzuweisen, schließlich hingenommen werden. Es war daher wie gesehen zu erkennen.“ (Der Straßenkassier.)

Das Ministerium gegen die Verfälschung von Kaffee.

In den Kreisen des konsumierenden Publikums hört man seit einiger Zeit beständig Klagen über Verfälschung von Kaffee. Das kaiserliche Ministerium des Innern hat gegen diese Verfälschung nunmehr Maßnahmen getroffen und zur Bekämpfung dieses unläuterer Geschäftsgewerbes die mit der Beaufsichtigung des Lebensmittelverkehrs betrauten amtlichen Stellen angewiesen, auf Befolgung der eingerissenen Uebelstände unter Vernichtung der durch das Nahrungsmittelgesetz, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb und das Strafgesetzbuch gebotenen Handhaben nachdrücklich behauptet zu sein. Es ist in neuester Zeit in Aufnahme gekommen, daß geröstete Samen von Hülsenfrüchten, die den Kaffeebohnen in Größe, Aussehen und Formen ähneln, dem gerösteten ungemahlene Kaffee zugesetzt werden. Vornehmlich handelt es sich um Samen der blauen Lupine und der Saatblatterbse, doch dürften sich auch noch andere Samen aus der Familie der Hülsenfrüchte für die Verfälschung des Kaffees eignen. Diese Kaffeeersatzstoffe bezw. Gemische mit gemahlene Kaffeebohnen werden unter täuschender Phantasiebezeichnung als Kaffeebohnen in den Verkehr gebracht. Auch wurde festgestellt, daß in letzter Zeit in sogenannten Bruderkaffeeemischungen bis 30 Prozent Surrogate, nämlich Jichorie, Eicheln, Roggen, Alben, Feigen, Reis und andere Sachen, ja sogar Steine enthalten waren. Alle diese Zusätze wurden beim Verkauf und auf den Packungen vollständig verschwiegen. Dabei ist zu bedenken, daß die Lupinensamen nicht unbedeutliche Mengen von Alkaloiden enthalten, die unter Umständen gesundheitsschädliche Wirkungen hervorrufen können.

Die Frau als Hausärztin. Die Verlagsbuchhandlung M. Gutherlet in Leipzig läßt durch Provisionreisende ein Buch mit obigem Titel gegen Teilzahlung vertreiben. Die Reisenden schwächen nun den unerfahrenen Mädchen in den Fabriken und sonstigen Betrieben dieses Buch für 17 Mk. auf und lassen sie einen Vertrag unterschreiben, wonach eine einmal gemachte Bestellung nicht wieder rückgängig gemacht werden kann. Glaubt die Firma, die mit ihrer Vertretung vor Gericht merkwürdigerweise Rechtskonsultanten betraut, mit einer Klage keinen Erfolg zu haben, das heißt, daß die Beklagten mittellos sind, so läßt sie das Buch wieder abholen, die geleistete Anzahlung und die Kater sind der Verlagsbuchhandlung verfallen. Bleibt eine Käuferin mit der Ratenzahlung im Rückstande, so ist gleich der ganze Kaufpreis fällig. Der Rechtskonsultant schreibt den Käuferinnen in diesem Falle einen Brief, daß er sie verklagen müsse, dann hätten sie neben den Kosten noch sonstige Unannehmlichkeiten. Falls die Mädchen oder Frauen den Bestellschein eigenhändig unterschrieben hätten, dürften sie die Annahme der Bestellung nicht verweigern, also werden sie vom Herrn Rechtskonsultanten belehrt. Wenn sie aber zahlungsunfähig seien, so hätten sie überhaupt keine Be-

stellung vornehmen dürfen, „denn diese Handlungsweise wäre gesetzlich unzulässig“.

Die Frauen und Mädchen, denen das Buch: Die Hausärztin, aufgedrängt wird, mögen den Reisenden mit ihren jamosen Bestellscheinen nachdrücklich die Wege weisen.

Altruismus und Egoismus. Jedesmal, wenn eine starkstehende Verbrecherliste aus dem Saumpe der bürgerlichen Gesellschaft aufricht, zieht Altruismus die Schenken der moralischen Unterstützung nicht nur gegen die Verbrecher, sondern auch gegen die, die darauf aufmerksam machen, daß eben die Verbrecher Produkte der heutigen schlimmen sozialen Verhältnisse sind. Nicht daß unter den schlimmen sozialen Verhältnissen nur angebliche Notlage zu verstehen ist, sondern die Erziehung und Knöpfung des Menschen von Jugend an. Was hier an den Millionen von Proletariatskinder: jährlich, jahraus gestillt wird, ist so arm, daß es wundern nimmt, daß die Verbrecherzahl nicht noch mehr zunimmt. Nun kommt Altruismus in den Leipziger Rechten Nachrichten und versucht Mittel als Produkt der sozialdemokratischen Erziehungsmethode hinzustellen, und predigt die Anwendung der Freigeldstrafe als Vorbeugungsmaßregel für — Verbrecher.

Der Wagnis des Großstadtlebens wirkt in ihrem Mut, geschleht dadurch, daß unsere Jugend gerade in der gefährlichen Zeit die mit der Entlassung aus der Schule beginnt und mit der Einstellung in die Armee einen vorläufigen Abschied findet, völlig ohne Aussicht, völlig ihren Trieben überlassen bleibt. Wer aber schreit am lautesten dagegen, wenn ein deutscher Patriot für diese Zeit Schulung und Aufsicht fordert? Doch wohl die Herren Genossen mit ihren eifervollen Demonstrationen gegen den Zwangsstaat, mit ihrem Verlangen, daß jeder Sterbliche, und auch der junge Nowba, ein gewisses Anrecht besitzt, sich in schöner Menschlichkeit auszuleben. Wären nicht vielleicht die drei Gefährten Sternfels, die jetzt dem Schicksal oder einer langjährigen Gefängnisstrafe entgegenwarten, besser daran, wenn ein wenig Zwangsberziehung ihnen nachgeholfen hätte? Oder auch, wenn der in ihnen schlummernde Rohelidriebs schon bei seinem ersten Erwachen zur Rohelidriebs ein wenig durch die Verabfolgung unbekannter Akte gedämpft worden wäre? Wenn man gelernt hätte, trotz allen Vörmens der sozialdemokratischen Humanisten, gegen die Opfer humaner zu sein, als gegen die Herren Mörder.“

Es gehört zu seinem Handwerk, daß Egoismus das Mondatum nur bei den Opfern der Gesellschaft, nicht aber bei den Sprößlingen der Bourgeoisie verabscheuen und verdammen muß, denn dafür wird er bezahlt.

Nach nicht das letzte Wort in der Kollisionsangelegenheit der A. B. T. gesprochen. Wir erfahren hier von zufälliger Seite, daß in der Angelegenheit noch keineswegs das letzte Wort gesprochen ist und daß mit den maßgebenden Stellen gerügt noch verhandelt wird. Daß die Regierung auf Rücksicht auf die Ergebnisse der Schiedlichen Staatslotterie von vornherein gegenüber dem Projekt einer Geldlotterie auf der Anschauungsstellung Zurückhaltung übte, ist übrigens schon lange bekannt.

Kursus über Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Bezirk Westen: Freitag von 7—1/2 Uhr; Bezirk Leipzig: Freitag von 7—1/2 Uhr. — Führung im Museum für Vögelkunde: Bezirk Leipzig: Sonntag, 30. März; Bezirk Westen: Sonntag, 6. April. Die Teilnehmer treffen sich zur Führung früh 9 Uhr am Eingang zum Grassimulium.

Zirkus Henry. Mit Sonderzug trifft der Zirkus Henry am Mittwoch vormittag in Leipzig ein, die Tiere (Pferde, Elefanten usw.) werden gleich nach der Ankunft in die Stallungen der Altwalke gebracht.

Ueber das Volkshaus in Leipzig brachten wir in der Freitagnummer einige Angaben nach dem Geschäftsbericht. Dabei war gesagt, daß die Gesamtausgaben 178 635,17 Mark betragen. Nicht muß es heißen: gesamte Geschäftsumsätze 178 635,17 Mark.

Polizeiangelegenheiten.

Warnung vor einer unlauteren Koffele. Preussische Zeitungen warnen in amtlichen Aufträge vor einem Herrn Grundmann, früher in Halle, jetzt in Pamburg, der sich Leiter einer Hausmission nennt und in Stadt und Land von sogenannten Missionaren und Missionarinnen ein von ihm herausgegebenes Blatt mit dem Titel „Hausmission“ verteilten und hierbei in ungehörlicher Weise sammelt läßt. Seine Angestellten tragen zum Teil eine Tracht, die den Glauben erwecken kann, daß sie wirklich Missionäre wären, zum Teil sind sie mit einer von ihm ausgestellten Legitimationskarte versehen, die einer amtlichen ähneln. Ueber Grundmann noch keine Sammler sind als Missionare ausgebildet und für irgend eine Missionstätigkeit tätig. Grundmann kann auch nicht nachweisen, daß das eingesammelte Geld zu nützlichen oder kirchlichen Zwecken Verwendung findet. Es scheint vielmehr lediglich in seine und seiner Helfer Taschen zu fliegen. Eine Reihe von Behörden haben sich schon gegen dieses unlautere Verfahren gewendet und gegen Grundmann und mehrere seiner Angestellten Strafanzeige erstattet. Das Publikum sei vor dieser Koffele hiermit nachdrücklich gewarnt.

Mord in Teleskop. In der Nacht zum Sonnabend hat in Delitzsch i. G. der am 20. Januar 1888 in Friedrichsbrada geborene Bergarbeiter Karl Pfeifer seine Ehefrau erschossen. Pfeifer ist nach Verübung der Tat flüchtig geworden. Er hat kleinen dunkelblonden Schnurrbart und krauses Haar. Er war bekleidet mit dunkelblauen Jagdanzug und schwarzer Pelzrinne und trug wahrscheinlich weichen Filz. Der Mordschlag ist leicht erkennbar an der verkrüppelten linken Hand, an der vermutlich zwei oder drei Finger fehlen. Sachdienliche Wahrnehmungen über die Spur des Täters wolle man umgehend der Kriminalabteilung melden.

Kein Aufschlag für leere Mühlräder der Droschken. Beim Wiedereintritt wärmerer Witterung wird unsere Einwohnerlichkeit wieder die Droschken, namentlich die Krattdroschken zu Jahren außerhalb Leipzigs häufiger benutzen. Das Publikum sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Droschkenkassierer, der eine Fahrt innerhalb des Leipziger Droschkengebietes anführt, niemals einen Aufschlag für leere Mühlräder verlangen kann. Da das Droschkengebiet das gesamte Reichthum der Stadt Leipzig und außerdem die Droschken (Mittelsdorf, Neumodan, Schönefeld und Kenzig umschließt, kann der Fahrgast, ohne den Kassierer etwas für leere Mühlräder veranlassen zu müssen, z. B. nach der Heilandstraße, Döfen, nach Park Neudorf, an die Gumpfer Straße, nach Penzitz und Schönefeld für den einfachen Fahrpreis gefahren zu werden verlangen, der am Ziel der Fahrt vom Fahrpreisangezeiger angezeigt wird. Vermutlich dürfte in nächster Zeit auch der Mühlrad Rodan dem Droschkengebiete angeheilt werden, so daß auch bei einer Fahrt dahin nichts für leere Mühlräder zu veranlassen ist.

Benzinexplosion. In einem Grundstück der Königstraße explodierte gestern mittag ein Benzindelhalter. Die Feuerwehre löschte den entstandenen Brand. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Müßiger Tod. In der Albrechtshainer Straße unmittelbar an Sülzberger Friedhof, verlor gestern nachmittag ein in der Albrechtstraße in L.-Steudnitz wohnhafter Briefträger plötzlich am Heraschlag. Der Leichnam wurde nach der nahen Beichenhalle des Friedhofes gebracht.

Ein Balkenbrand wurde gestern aus einem Hause in der Nächststraße gemeldet. Die Feuerwehr wendete auch hier weiteren Schaden ab.

**Unfall der Juride.** Am vergangenen Sonnabend hat ein junger Mann ein 10jähriges Schulmädchen in der Feiner Straße angesprochen und sie mit nach der Schletterstraße gelockt. Hier hat der freche Juride versucht, sich an dem Mädchen zu vergreifen, nur durch das Eintreten eines Dieners in einem in der Nähe befindlichen Schulgebäude ist er von seinem Vorhaben abgehalten worden. Der unbekannte Mensch ist etwa 1,55 Meter groß und schwächlich. Er hat blonden, kurzgeschneittenen Schnurrbart gehabt und dunkeln Ueberzieher sowie schwarzen, feinen Hut getragen. Auch bei diesem Falle nehmen wir Veranlassung, an die Eltern das dringende Ersuchen zu richten, ihre Kinder vor jedem Verkehr mit fremden Männern eindringlich zu warnen.

**Fremdenverkehr.** Nach dem beim Fremdenbureau des Meldeamtes erfolgten Anmeldungen sind in der Zeit vom 9. bis zum 15. März 4157 Fremde in hiesigen Hotels abgehiesen, darunter 324 Ausländer.

**Wein Diebstahl.** Aus dem Keller eines Hauses der Parkstraße sind am Sonnabend vormittag 10 Flaschen Burgunderwein und 3 Flaschen Rotwein gestohlen worden.

**Ein Raub mit Mord gestohlen.** Aus den Speicherräumen einer Expeditionstrama im Ostviertel ist Ende Februar ein Raub mit Mord gestohlen worden. Diebstahl von 15 Kilogramm schwer, gestohlen worden. Wahrnehmungen über den Diebstahl wollte man der Kriminalabteilung mitteilen.

**Gestohlene Billardbälle.** Bei der Staatsanwaltschaft in Hof befindet sich der Arbeiter Paul Göbel in Haft, der im Verdacht steht, hier und in anderen Städten Billardbälle gestohlen zu haben. Göbel hat es verstanden, sich Legitimationspapiere auf den Namen eines in Leipzig wohnhaften Herrn Wilhelm Bruno Schulze zu verschaffen. Es ist sonach als ziemlich sicher anzunehmen, daß er auch hier Billardbälle gestohlen oder verkauft hat. Angaben hierüber wären der Kriminalpolizei sehr erwünscht. Eine Photographie des Göbel kann bei ihr angesehen werden.

**Abhanden gekommene Zinscheine.** Auf dem Wege von der Allgemeinen Deutschen Kreditbank nach der Bismarckstraße sind einem hiesigen Privatmann ein Zinschein der 3/2-proz. preussischen Staatsanleihe Nr. 99 942 L 13 über 35 Mk., sechs Zinscheine der Deutschen Grundkreditbank Nr. 4599 bis 4598 über je 6 Mk. und zwei Zinscheine derselben Bank Nr. 2871 und 2872 über je 2 Mk. abhanden gekommen.

**Abhanden gekommene Bon.** Am Bußtag hat eine in Meuditz wohnende Dame in der Andreaskirche, wo sie dem Abendgottesdienst beigewohnt hatte, eine halblange schwarze Stundlova liegen lassen. Die Bon war schwarz gefärbt, hatte vier Schwünge, verfilberte Verschleißkette und am Hebel die Firmenbezeichnung Wolskrab. Wahrnehmungen über den Verlust des Pelzstückes wären der Kriminalabteilung sehr erwünscht.

**Verhaftungen.** Verhaftet wurde ein Handlungsgehilfe aus Ruffwitz, der einen Verwandten aus Döbeln bestohlen hatte.

In Haft genommen wurden ein Monteur aus Herzfeld, der aus einer Garage verschiedene Kleidungsstücke und Automobil-ausrüstungsgegenstände entwendet hatte; ferner ein Arbeiter aus Jankow, der seinen Wohnungsgenossen bestohlen hatte, und eine größere Anzahl anderer Personen, die von hiesigen und auswärtigen Behörden gesucht werden.

ausgeführt; denn der eine drehte die Döhne auf, der andre hielt die Flaschen unter und der dritte kippte die Fässer. Den so entwendeten Terpentin und Arnikh verwendeten andern Tags die Angeklagten Br. zum Aufstreichen ihrer Raube. Gegen das Urteil, das auf gemeinschaftlich begangenen Diebstahl lautete, hatten die Angeklagten Revision eingelegt, in der sie rügten, daß die Bestimmung des § 370 Z. 5 der Novelle zum Strafgesetzbuch vom 19. Juni 1912 in Unrecht keine Anwendung gefunden habe. Denn Terpentin und Spiritus gehören zum hauswirtschaftlichen Gebrauch im Sinne dieser Gesetzesbestimmung. Zudem habe das Urteil selbst festgestellt, daß es sich um geringwertige Gegenstände gehandelt habe, und die alsbald zum Aufstreichen der Raube verwendet worden seien. Während der Reichsanwalt die Anklage bekämpfte, daß es sich im vorliegenden Falle um Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs gehandelt habe und deshalb Verurteilung der Revision beantragt hatte, trat das Reichsgericht den Ausführungen der Revision bei, hob deshalb am Montag das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück.

#### Landgericht.

**Eine große Diebes- und Hehlereigesellschaft.** Unter dieser Spitze berichten wir am letzten Donnerstag über einen Prozeß, in dem heute das Urteil gefällt wurde. Verurteilt wurden der Angeklagte Heinrich Schell zu 6 Jahren Zuchthaus, 4 Wochen Haft und 8 Jahren Ehrverlust; Otto Weber zu 6 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust; Gustav Römer zu 6 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, 4 Wochen Haft und 8 Jahren Ehrverlust; Aris Niederwieser zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust; Paul Breune zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust; Dietrich Mohrhoff zu 5 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust; Frau Göse zu 1 Monat Gefängnis; Rudolf Ebersbach zu 2 Monaten Gefängnis; freigesprochen wurden Heller, Kahle, Köhler und Schnappich.

**Der Rechtsanwalt unbekanntes Aufenthalts.** Im vorigen Jahre hatten sich das Schöffengericht und das Landgericht mit einem Strafverfahren gegen den Rechtsanwalt Dr. Krumbiegel, den Kaufmann Mahn, den Zimmermann Busch und die Kellnerin Kronmüller wegen Stempelsteuerhinterziehung zu beschäftigen. Dieses Vergehens hatten sich die Angeklagten bei Grundstückskäufen schuldig gemacht. Während die Kellnerin freigesprochen wurde, verurteilte das Landgericht die Angeklagten Mahn und Busch zu je 100 Mk. Geldstrafe. Rechtsanwalt Dr. Krumbiegel hingegen, der die Angeklagten beraten hatte, wurde zu 4 Monaten Gefängnis, 1000 Mk. Geldstrafe und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. Auch das Reichsgericht hatte über die Sache zu befinden. Es wies sie ans Landgericht zurück. Das Landgericht verhandelte daher abermals die Angeklagten; es änderte das Urteil in einigen Punkten ab, beließ es aber bei den ausgeworfenen Strafen. Soweit indes Rechtsanwalt Dr. Krumbiegel in Frage kommt, konnte die Angelegenheit noch nicht zu Ende geführt werden, da Dr. Krumbiegel es vorgezogen hat, den vaterländischen Stand von den Füssen zu schütteln.

**Junger Expreser.** Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den 20 Jahre alten Drogaisten Rudolf Friedrich Geithe verhandelt, der an den Kaufmann D. zwei Briefe sandte, in denen er 3000 Mk. forderte, widrigenfalls er ihn wegen Sittlichkeitsverbrechens anzeigen werde. Der Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

**Bedeutende Unterschlagungen** beging der beim Mitterautsbesitzer Sch. in Altoschke angestellte gewesene 32 Jahre alte Bruchmeister

Albin Päßig, indem er für Steinverkäufe über 1200 Mk. einnahm und das Geld für sich behielt. Zum erstenmal beging er eine Unterschlagung, weil er gern ein Regimentsfest mitmachen wollte, während seine Frau krank war und es in der Familie knapp herging. Als P. sich nicht mehr imstande sah, die Unterschlagungen zu bedenken, lieferte er gar nichts mehr an seinen Chef ab und floh. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf neun Monate Gefängnis.

**„Markthelferpreise“ im Buchhandel.** Der im Rinkhardt'schen Verlage tätig gewesene 28 Jahre alte Obermarkthelfer Paul Senfchel war ebenfalls auch noch in der Buchhandlung von Robert Seckendorf tätig. Er bot S. Bücher zu sehr billigen Preisen an und dieser machte von dem Angebot auch so ausgiebigen Gebrauch, daß der Rinkhardt'sche Verlag um 870 Mk. geschädigt wurde. Senfchel entschuldigte sich mit Notlage und behauptete, er sei noch dadurch in große Verlegenheit gekommen, daß er einmal 200 Mk. verloren habe. Das Landgericht verurteilte Senfchel zu 10 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Seckendorf dagegen wurde als gewerblich und gewohnheitsmäßiger Hehler erkannt und zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Es hätte selbst einem Laien auffallen müssen, wenn ein Markthelfer fortgesetzt Bücher zu auffallend billigen Preisen verkaufe. Wegen der Höhe der erkannten Strafen wurden beide Angeklagte sofort in Haft genommen.

#### Schöffengericht.

**Eine aufgeregte Mutter.** Es kam der Schneidersfrau Anna Verta Aldiger sehr zufluten, daß sie als leicht erregbar befunden wurde, sonst wäre ihr für die Mißhandlungen, die sie an ihrem Töchterchen verübte, eine härtere Strafe auferlegt worden. Es wurde festgestellt, daß die Angeklagte ihr Kind, das sich beschmutzt hatte, nicht nur mit der Faust auf den Kopf geschlagen, es mit Füßen gestochen und an den Haaren gerissen, sondern es auch mit der Faust auf die Schamteile geschlagen hatte. Das Kind hatte natürlich bei dieser Mißhandlung erbärmlich geschrien, während der wütenden Mutter der Scham vor dem Munde stand. „Die Wänter schlage ich noch tot!“ soll die Angeklagte öfters ausgerufen haben. Die Behandlung des Kindes wurde vom Gericht als grausam und gefühllos bezeichnet, und die Angeklagte wurde deshalb unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Die Kinder werden dem Ehepaar durch die Behörde entzogen werden.

#### Briefkasten der Redaktion.

B. G. V. A 79 = geringe Erweiterung der Blutadern an den Beinen.

S. W., Dursach. C 52 = heilbare Krankheiten der Unterleibsorgane. C 3 = heilbare Krankheiten der Haut und ihrer Gebilde.

C. R. V. 5. 1. Im April und Mai. 2. Zur Ersatzreserve werden diejenigen Militärpflichtigen überwiesen, die wegen körperlicher Fehler und Gebrechen vom aktiven Dienst ausgeschlossen, aber zum Dienst ohne Waffe brauchbar sind. 3. A 45 = geringe Abweichung der Wirbelsäule ohne Beeinträchtigung der Beweglichkeit. 4. Sie können jetzt nur mit der Genehmigung der Militärbehörde einen Auslandsplatz bekommen. 5. Wegen dieser Angelegenheit müssen Sie sich an einen Fachmann wenden.

M. S., Leipzig. Das Bildnis Lassalles, ganz aus Haar hergestellt, ist uns vor einigen Wochen schon gezeigt worden, wir können aber keine Bekanntschaft machen.

### Gerichtssaal.

#### Reichsgericht.

**Diebstahl an geringwertigen Gegenständen** nach der Strafgesetznovelle vom 19. Juni 1912. Wegen Diebstahls hat das Landgericht Halle a. S. am 26. September v. J. den Arbeiter Franz Ehrlich zu 3 Monaten und den Invaliden Karl Brandt und dessen Sohn Billy Br. zu je 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte E. war bei dem Fabrikbesitzer A. als Nachwächter angestellt. Am 21. April v. J. traf er den ihm bekannten Invaliden Br. und dessen Sohn, wie beide damit beschäftigt waren, eine Raube in ihrem Garten anzustreichen. Da bot er ihnen an, Terpentin und Arnikh von seinem Dienstherrn billig zu besorgen, was die beiden auch annahmen. Am 21. April begaben sich dann Br. sen. mit seinem Sohn zu E. in E's Fabrik und entwendeten hier jowiel Terpentin und Arnikh, als sie für ihren Bedarf für nötig erachteten, und zwar im Werte von 8 Mk. Alle drei Angeklagten haben, wie das Gericht als erwiesen angesehen hat, die Tat gemeinschaftlich



Verlangen Sie die 2 1/2 Pf.-Cigarette **Jasmatzi-Dubec** mit Mundstück-mit Gold Nur echt in der Packung mit dem Dubec-Blatt Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden Größte deutsche Cigarettenfabrik.

# Die echten F. A. Ulrich-Biere

Brauerei und Hauptkontor: Windmühlenstr. 32. Tel. 3100

Abteilung für Flaschenbiere: Grosszschocher. Teleph. 5630

„Versand“, dunkles Tafelbier 30 Flaschen Mk. 3.40 || „Export“, Kulmbacher Art 30 Flaschen Mk. 4.—  
„Märzen“, helles Tafelbier 30 Flaschen Mk. 3.40 || „Schank“, leichtes Hausbier 30 Flaschen Mk. 2.44  
„Caramel-Bier“, fast alkoholfrei 30 Flaschen Mk. 3.40

Das größte u. für solide Waren in best. Rufem stehende Spezial-Geschäft des Ostens

**E. Breitenborn**  
Eisenbahnstr. 59/61, part. u. 1. Et.  
Gegr. 1885 zeigt hiermit an, dass sämtl. Tel. 9826

Frühjahrs-Neuheiten in Damen-Konfektion eingetroffen sind und zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** verkauft werden.

**Kostüme** in Stoffen engl. Art sowie in soliden farbigen Stoffen  
Mk. 12.50 18.50 24.— 35.— 42.— 55.—

**Kostüme** in blau Cheviot, hochelegante Fassons, auf Seide  
Mk. 10.50 22.50 28.— 36.— 45.— 58.—

**Frühjahrs-Mäntel** in Stoffen englischer Art u. in soliden farbigen Stoffen  
Mk. 5.— 10.50 18.50 21.— 27.— 35.—

**Schwarze Frauen-Mäntel** in reinwollenem Tuch  
Mk. 18.— 21.— 28.— 35.— 42.— 48.—

**Kostümröcke** in englischer Art und solidem farb. Stoff. Mk. 2.50 4.50 7.50 12.— 18.— 22.— 30.—

**Kostümröcke** in blau und schwarz Cheviot und schwarzem Satin-Tuch  
Mk. 7.50 10.50 16.— 22.— 30.— 36.— 42.—

**Blusen** in Wolle, Spitze und Seide, die neuesten Fassons, zu **ausserordentlich billigen Preisen**

**Kinder-Mäntel** in allen Grössen und modernen Fassons  
Mk. 3.50 5.50 8.— 10.50 12.— 18.—

Jedes Stück wird bei nicht normalen Figuren tadello abgemessert.  
Reichhaltige Ausstellung in meinen Schaufenstern bitte zu beachten.

**Gelegenheitskäufe.**  
Getragen und neu viel unter Preis!  
allerfeinste Komplette

**Anzüge, Beinkleider** alle Fassons und Weiten.  
Winter-, Frühjahrs- und Sommer-Paletots, Gummimäntel, Pelserinen, Bahnmäntel, Bahnpelze, Konfirmanden-, Burgen-, Knaben-Anzüge, Lehrlings- und Herolds-Anzüge für jeden Beruf. Lange, Schaft- und Militärstiefel, Boyc-, Schul- und Schnallenstiefel, auch für Frauen und Kinder.

**Kellner-Fracks, Jacketts schwarze Hosen, Kellnerstiefel, schwarze Anzüge, Fracks, Paletots** • leihweise • bei günstigen Zahlungsbedingungen.

**Nikolaistraße 8, I. Etage**  
Eingang im Hausflur 1\*  
**Gebr. Cohn, Leipzig.**

**Musikwerke und Sprechmaschinen**  
25422\* | zu verkaufen.  
Wilhelm Dietrich, Markt 11.

## Oster-Eier und -Hasen

aus Schokolade, Marzipan, Fondant, reizende Pariser und Italiener Neuheiten in Osterbonbonieren, (Eiform) a. Seide, Atlas, Porzellan, Glas, Majolika etc., Hasen-Attrappen mit Füllvorrichtung von den kleinsten bis Lebensgrösse, originell gekleidete Hasen, Oster-Gruppen, -Körbchen, -Nester- und andere Arrangements in einfacher und hocheleganter Ausführung, für Kinder und Erwachsene passend, empfiehlt

Kurprinzstr. 1 **Otto Hein** dicht am Rosplatz  
Tel. 13592

**Spezialgeschäft für Schokolade, Kakao und Konfituren.**

Postversand von Oster-Kollektionen à Mk. 5, 7.50, 10 etc. erfolgt franco gegen Nachnahme; bei Bestellungen von grösseren Eiern und Arrangements wolle man den Preis und angeben, ob für Kinder oder Erwachsene bestimmt. [4182\*]

**L.O. Kaspar Nacht, Leipzig-Plagwitz**  
Zschochersche Str. 30, Ecke Weissensefser Str.  
Besitzer **Otto Seifert** [1516\*]

**Beste Bezugsquelle für Farben Drogen und Apothekerwaren**  
Auf fast alle Waren 10 Prozent Rabatt.

**Alle Herren** können sich hoch-eleg. u. i. bill. kleiden. Neu u. von ptr. Anz., Frack., Hos., Frühj., Palet., Gesellsch.-Anz. a. leihw.  
**Monatsgarderobe Schau 10**  
Grosse Fleischergasse Nr. 10  
Goldne Krone, im Hause der städtischen Speiseanstalt.

Ums Menschentum.

Ein Schillerroman von Walter von Molo.

Es sah sich wohl, nach dumpfen Krankenwachen, im sinkenden Sonnenschein.

Fritz Schiller schloß die Augen und küßte dankbar, wie ihm der Abendwind den Nacken strich.

In der hellen Doffnung der beschnittenen Alee stand rot die untergehende Sonne.

Ein kühlter Douch schloß aus dem Walde durch die gestrauten Laubwege und Aesthallen bis hin zum einsam träumenden Menschen.

Fritz Schiller hob das verinnerlichte Auge, mit glücklichen Auefächeln sah er fern über den Bergen den Abendstern.

Fritz Schiller sah aufrecht und es leuchtete in seinen Augen. Er war stark wie nie.

— für Könige, für Große ist's geringe, Die Niederen besucht es nur — O Gott, du gabest mir Natur, Teil Welten unter sie — nur, Vater, mir Gefänge!

Ein schwerer Schritt knirschte auf dem Kiesweg.

Den Hut im Arm, stand unter der Modesperücke der Herzog vor ihm.

„Weißt er sitzen und laß er für heute den Rockstuhl. Er ist ja malade; das entschuldigt ihn! — Was macht er mir für unangenehme Chosen? Er ist da, um den Geist zu bilden, nicht um fleisch zu liegen.“

„Doch ich verzeihe als Philosoph. Ad exemplum: gestern haben wir seinen Tauschal, der einmal gegen uns häßlich, konspiriert hat, den Krieger, in Ehren und Gnaden wieder aufgenommen, weil sich für intelligente Menschen nicht geziemt, nachzutragen.“

„A propos, was ich ihm sagen wollte: seine Mutter hat ihn nachher als Philosoph. Ad exemplum: gestern haben wir seinen Tauschal, der einmal gegen uns häßlich, konspiriert hat, den Krieger, in Ehren und Gnaden wieder aufgenommen, weil sich für intelligente Menschen nicht geziemt, nachzutragen.“

Einmal hob Karl Eugen den Stoch und starrte zergürbelt in die sinkende Nacht.

„Langsam und gesenkten Hauptes wandelte Karl Eugen dem Kavalleriebau zu.“

Qualrot war Fritz v. Doven im Antlitz, als er in Schillers Treiben brach:

„Schiller, wir haben ein neues Buch! Komm' mit! Wir lesen es im Repetitionsaal.“

„Doven? Stehet das im Buch? Wer hat's geschrieben? Wie heißt das Buch? Sag! O sag!“

„Som Goethe ist's, der den Wölch schrieb, und heißt: Die Weiden des jungen Werthers.“

„Doven! Doven!“

den Freund fast zu Boden. „Den gleichen Gedanken hab' ich mit Fandern gedacht und wollte in Tränen zerfließen.“

„Deswegen komme ich! Wir wollen zusammen einen Roman schreiben a la Werther und ihn Herrn Bang senden, der zu Stuttgart das „Schwabische Magazin“ redigiert.“

„O Freunde, wo reißt ihr mich hin! Die Ruhe ist still und einfach; größer als das größte Wort; ich hab's gefühlt! doch es sei: ich spür' in meiner Brust die Feste!“

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Hebbel

(geb. am 18. März 1813).

Dichten heißt, sich erinorden.

Hebbel, Tagebücher, 15. Dezbr. 1839.

Man mag tun, was man will, man kann nicht einmauern, aber ich werde mich nicht im Finstern erhängen, sondern lebendig wieder hervortreten, sobald eine Revolution meinen Kerker sprengt.

Tagebücher, 28. Januar 1847.

Mit seinem Altersgefährten Otto Ludwig, seinem literarischen Gegner, teilt Friedrich Hebbel die bewußte Anwendung von seiner politischen Zeit: im Gegenjatz zu den beiden andern Männern von 1813, Richard Wagner und Georg Büchner, die sich in die revolutionären Wirbel wagten.

„Welchen ich jemals sah. Dem Totengraber gehörig, hat er die wassen Hände mit Brettern von Särgen beschlagen.“

Nicht die zerstörenden Flammen erscheinen ihm fürchtbar, die Hamburg einäscherten, sondern die Not der Menschen, die das Feuer aus den Schlafswindeln trieb:

Sie wundern sich, Doktor? Vernehmen Sie, wie ich es meine. Wissen Sie, was mich zumeist am großen Brande entsetzte, Welcher ein Fünstel der Stadt in Asche legte vor Jahren? Nicht die flammenden Strahlen mit ihren donnernden Dämpfen, Welche vor dem Winter gen Himmel drängen und harsten; Nicht der tückische Wind, der, wie ein dämonisches Wesen, Immer sich drehte, sobald die Sprühen Meister geworden; Nicht die lodernde Wölfe mit all den Kaisergerasten; Die das römische Reich, doch auch uns Wirrer devogiet; Nicht die grünlichen Flammen der Lärme, welche von Kupfer Sich ernährten und Blei und gräßlichen Regen versprigten; Nicht der endliche Sturz von Nikolai und Petri, Fast so entschlag für uns, als Brüche die Erde zusammen; Nicht einmal das Geseul der Feuerkloten, die alles Ueberwimmerten, selbst die Stunden-Uhren, so daß man Keine einzige hörte, als wären die Zeiten vollendet, Und als müßte der Richter nun gleich in den Wolken erscheinen: Alles dieses verschwand mir gegen die Hungergeplagte, Welche mit Ratten und Mäusen verschlachtet jutage sich drängten, Da, sie kamen mir vor, als sollten sie klagen und zeugen Und erwarteten nur noch den Engel mit seiner Posaune. Welch ein Glend erblickt ich! Und tief, wie unter der Erde, War es verborgen gewesen, und fühl ich, als wäre es Gründe Gegen die glücklichen Brüder, auch jetzt noch ägernd und ängstlich, Und vom dräuenden Tode gelagt, hervor aus den Löchern! Männer, Weiber und Kinder! und das im heiligen Hamburg...“

Aber Volkswbewegungen, Parteien, Politik vermögen nichts zu helfen.

Alle Staaten der Erde, und wenig wird nur gebessert, Ob die Notten des Pöbels den Diener des Fürsten erschlagen Und die blutige Tat auch blutig blühen und sähen, Oder noch schlechtere Junker den Mann des Gesetzes erschiesen Und, dem Richter entzogen, der Achtung des Dichters verfallen. Alles lebt nur von heute auf morgen, besonders Parteien, Und so gewaltig die Kämpfe auch sind, so schrecklich die Siege, Die sie im wechselnden Spiel des Kriegs einander entziehen.

Der Sozialismus gar erscheint dem Dichter nur in der Karikatur eines bei der Goldgräberei in Kalifornien verkrachten Wandwerfers, der sich an Weitling verlesen. Dieser verkommene Gesell agitiert bei dem brauen Christian, von dem er glaubt, daß er irgend etwas Kriminelles auf dem Gewissen habe, als:

Das hat der klügste Franzose Ausgespißt: wer besitzt, ist ein Dieb, und so viele Dufaten, Gensjoviele Verbrechen! Doch wirds nicht lange mehr dauern, Denn das längste Gericht ist nah. Du mußt nicht erwarten, Daß in den Wolken die Engel mit ihren Posaunen erscheinen, Dießen hat man die Flügel gestutzt, wir blasen uns selber, Statt des Zeichens zu harren, und schleifen inzwischen die Kerze! Deinen Jungen beneid' ich! Er wächst ins goldene Alter, Wie in den Frühling hinein, und wird nur im Tanze noch schwitzen...“

„Du bist im trüben gefischt, und eilst, dich sicherzustellen? Freund, entdecke dich mir! Vor einem Jahre noch hätt' ich Dich beim Kragen gepackt und laut nach dem Mittel gefleht, Heute sage ich dir: noch ehe die dummen Gesetze Dich erreichen, wonach der Dieb den wahren Besitzer Straft, sind alle getilgt. Das habe ich selber von Weitling, Dem es Christus vertraute, denn der ist lange schon unten, Und sie sehen sich oft und sind die besten Bekannten.“

Da schlägt Christian grimmig mit der Faust auf den Tisch und schleudert dem Schwäger das Epigramm des Grauens entgegen:

„Was dich selber betrifft und keine verworbenen Lehren, So verlaß dich darauf, ich würde, wenn ihr euch regtet, Selbst den Würzer beschützen, und wären wenige Stunden Früher mein Weib und mein Kind vor seiner Tür verhungert, Und ich hätt' nur noch Kraft zu einem einzigen Schlage. Denn ihr seid ja ärger, als Feuer und Wasser und alles...“

„Ohne innere Teilnahme und dann mit unverschämtem Widerwillen hat Hebbel das Revolutionsjahr durchlebt.“

„Sprich, Erde, drum: hat die Ernährerung Schranken Und die Erzeugung hätte dennoch keine? Kergebens dürste nicht ein Nalmen ranten, Indes erwart, mit schlatterndem Gebeine, Zu Millionen schon die Menschen wanken, Weil du für sie kein Brot mehr hast, nur Steine? Weit eher sollte eine Welt voll Neuren Ja doch versanken, als ein Mensch entbehren!“

Der Dichter befragt die Erde selbst, und er erhält die Antwort, daß die Menschen ihr Glend selbst geschaffen hätten, weil der Pfing nicht die ganze Erde der Fruchtbarkeit erschlossen habe:

„Ich hatt' und hab' für weit mehr Millionen Noch Brot, als mich bewohnten und bewohnen: An ich nur erst bebaut in allen Ländern, So wird euch allen auch der Tisch sich decken, Und sollte sich in fernster Zukunft ändern, So habt ihr selbst die Grenze euch zu stecken, Und die gehören zu der Freiheit Schändern, Die dann vor dieser schweren Pflicht erschrecken; Ich kann mich nicht vergrößern, meinen Kindern Ist's nicht unmöglich, ihre Zahl zu mindern.“

„Die Natur, die Erde, gibt die Antwort auf Fragen, die nur die Gesellschaft lösen kann! Wie ein Aufschrei der persönlichen Not Klingt das Wort über Judith gegen Holofernes, der die Köhnen zu den Brannen der belagerten Stadt abgepfanzt: „O grenlich, statt des Lebens, das man nicht nehmen kann, die Bedingung des Lebens zu nehmen! Schlagt tot, senkt, brennt, aber raubt den Menschen nicht mitten im Ueberflus der Natur seine Notdurft!“

„So gerät Hebbel in die Nachbarschaft der übersten und dumpfsten Reaktion, mit der er doch innerlich nichts gemein hat.“

„Um solche Weltymbole dramatisch zu formen, bedarf Hebbel der Dämmergestalten der Geschichte.“

Friedrich Hebbel wurde zu Wesslburen in Norderdithmarischen geboren. Eine Meistjüngelinnung eines Jugendfreundes zeigt uns den Ort, die Melandholie der weiten Ebene, die niedrigen Giebelhäuser überragt von der Dorfkirche, weibende Kinder, einjame Windmühlen, Meerluft des Nordens.

„Friedrich Hebbel wurde zu Wesslburen in Norderdithmarischen geboren. Eine Meistjüngelinnung eines Jugendfreundes zeigt uns den Ort, die Melandholie der weiten Ebene, die niedrigen Giebelhäuser überragt von der Dorfkirche, weibende Kinder, einjame Windmühlen, Meerluft des Nordens.“

Geschäft des Gewaltigen von Wesslburen jährt, an dem er Ver-  
setzung nehmen müßte!

Früh beginnt sich der Trieb des Dichtens unausstimmbar zu  
regen. Seine Anwendungsgebiete sind klassische Nachahmungen der  
Schillerischen Lyrik erster Periode, wie seine dramatischen Versuche,  
den Stil der Mäurer nachzuahmen. Der Gang zum Grammatiker,  
zum dramatischen Dichter, zum jugendlichen Helden, der den  
Menschen wahrhaft wie in den Klammern eines logischen Schlusses,  
zeigt sich von Anfang an. Hebbel bleibt jahrelang hindurch der  
unselbständige Nachahmer seiner Lieblingsautoren. Noch in seiner  
späteren Zeit schreibt er Novellen, in jedem Strich kleinstförmig.  
Als ihm der erste Band der Helmsche Heftbilder in die Hände fällt,  
sprudeln sofort Verse in der Art des jungen Goethe. Aber zwischen  
all dem Nachahmungswesen regt sich schon in der Wesslburen Zeit  
das Hebbelsche. Schon quillt dem Dichtling ein Feld wie der  
Krauter:

Sag an, o lieber Vogel weilt,  
Sag an, wohin die Reise dein?  
Weiß nicht, wohin;  
Woh treibt der Sinn,  
Denn muß mein Sinn wohl richtig sein.

Sag hoch, o liebster Vogel, mir,  
Sag, was verkörpert die Hoffnung dir?  
Die reinste Luft,  
Den reinsten Duft  
Und Blumenau und verpflückt sie mir!

Du bist auf jenen Ann noch nie  
Geweesen, und du glaubst an sie?  
Du fragst mich viel,  
Und das ist Spiel;  
Die Antwort aber magst mir Müß!

Nun sag in gläubig-kommen Sinn  
Der Vogel übers Meer dahin,  
Und reue Luft  
Und süßer Duft,  
Sie wurden wirklich sein Gewinn?

An die jagbar vollkommene Reife dieses Liebes ist schon jener  
Tropfen gedanklichen Reifens eingebettet, die das Sonderwesen  
der Hebbelschen Lyrik bezeichnet. Später hat die reife Künstler-  
schaft Hebbels diese Verse geändert. So heißt jetzt die dritte  
Strophe:

„Du hast die schöne Ferne nie  
Gesehen und du glaubst an sie?“

Erst in der neuen Fassung gewinnt das Lied jene Notwendigkeit  
eines Naturgebildes, an dem keine Nendierung mehr denkbar er-  
scheint. Aber in die Werkstatt künstlerischen Schaffens Einblick  
erhalten will, für den ist gerade der Vergleich der Fassungen dieses  
Gebildes erhellend.

Die Schreibezeit Hebbels ist nur von dem einen Gedanken  
erfüllt, aus den engen Verhältnissen herauszukommen. Daß er  
ein Poet sei, das weiß er; er sagt es oft, in budenfasten Scherzstich,  
durch den doch der geheime Ernst durchschimmert. Er plant aben-  
teuerliche Nachtversuche. Dem Dichter, den er am meisten liebt,  
Nobis, sendet er seine Gedichte und steht ihn an, ihm zu helfen.  
Nobis entschließt sich ihm mit ein paar freundlich anerkennenden  
Worten, die den Jüngling besänftigen, obwohl sie ihm keine Rettung  
bringen. Ein grimziger Humor will es, daß dem Ungefugen die  
Rettung von der Klasten Alltätigkeit kommt. Die Herausgeberin  
eines Hamburger Modetourmagazin, Amalie Schoppe, eine richtige Frau  
von erschöpfender Unfähigkeit und einer noch entschloßeren frauen-  
zimmerlichen Lebensanschauung, interessiert sich für den Wessl-  
buren Proletarier, von dem sie einiges in ihrem Blättchen ver-  
öffentlicht. Sie wird ihm einige Götter, sorgt für Freizeitspiele und  
Vogel und läßt ihn nach Hamburg kommen, nachdem sie ihm zuvor  
eine regelrechte Lehre des guten Tons aufgeschrieben: welche guten  
Hamburger Manieren notwendig seien, um sich die Gunst der Wohl-  
täter zu erwerben und zu erhalten.

In Hamburg besucht Hebbel die Lateinschule, um sich auf die  
Unterricht vorzubereiten. Er ist jetzt 22 Jahre alt, ohne jede Wor-  
tübung und plagt sich mühselig mit lateinischer Grammatik. Mit  
dem Eingang in Hamburg beginnt er seine Tagebücher, die er erst  
mit seinem Tode abschließt. Keiner als seine Kenntnisse ist sein junger  
Ansehensstand. Die unglückliche Gestalt Heinrich von Kleists offen-  
bart sich ihm; er fällt sich diesem Märtyrer der Dichtung ver-  
wandelt, und schon in einem Vortrag, den er in einem Gymnasium  
gibt, erhebt er über den allgewaltigen Theodor Körner den  
unbekannten, verletzten Kleist. Mit vernichtendem Blick streckt er  
die Freiheitskämpfer Körners nieder, und es erscheint ihm kein großes  
Verdienst, daß der Hörschloß Poet im Kriege fiel. „Auch in Kleists  
Brust glühte die Flamme der Vereinerung für Ehre und Freiheit  
seines Volkes, und die Unterdrückung desselben, die ängere und  
innere Sklaverei, in die er es verurteilt sah, gaben ihm die Pistole  
in die Hand. . . Er schrieb keine Kriegerlieder für patriotische  
Schneidergesellen und hochherzige Vadenlschwengel; aber er schilberte  
die Hermannsklast und die Schlacht bei Teutoburg. Er weckte  
die Toten auf, um die Lebendigen zu erwecken.“

Schon in den Hamburger Tagebuchblättern erkennt man das  
in seiner Kunsthand nur zehnde Selbstbewußtsein, das sich bis  
zu Massen- und Menschenverachtung steigert. Die Not seines  
Daseins wird ihm zur Religion des Entbehrens. Seine Phantase  
ist erfüllt von drängenden literarischen Plänen, er verlernt sich  
in die Abgründe der Seele.

Sein Gang zum Antiquarhandel steigert sich. Er führt eine  
Art von visonärem Dasein, in das die nächstlichen Träume wie  
Ergebnisse des Wirklichen hineinragen; Traumgebilde sind in un-  
erklärlicher Weise in seinen Tagebüchern aufgezeichnet. Ein Ham-  
burger Brief vom März 1836 verrät die Stimmung seines dich-  
terischen Schaffens: „Eine Szene habe ich in der letzten Nacht  
übergeschrieben: sie ist furchtbar, so furchtbar, daß ich selbst ge-  
stört habe vor den Gesellen, nicht sowohl meiner Phantase,  
als meines Verstandes. Der Roman wird sich belüßeln; Der  
Seelenmord, und der Teufel wird darin als — Liebhaber auf-  
treten. . . Die Tendenz des Romans ist menschlich und vieldeutig  
wird er das Frechste, was jemals in irgendeiner Literatur  
erschienen ist. So wird zum Beispiel eine Szene vorkommen,  
wobei Jesus Christus als „Hochpriester an der Menschheit“ be-  
trachtet wird; in der Schilderung des Weltgerichtes nämlich.“ Man  
glaubt den Alesche der Ecce-homo-Zeit zu hören.

In Hamburg ereift ihn auch sein Schicksal, das ihm ein Jahr-  
zehnt verzehrte und seine ganze Lebensrichtung bestimmte. Eine  
neun Jahre ältere Kählerin, Elise Benka, wurde seine Geliebte.  
Er hat sie keinen Augenblick mit echter Leidenschaft umfangen.  
Er verliebt an sie und entwirrt ihr nicht mehr. Sie ist ihm Ertrag in  
der tiefsten Not, er gibt ihr seine Sinnlichkeit, die doch gerade nach  
diesem Welke niemals beghebt hat, sie wird, das verständnislose  
Gefühl seiner ährenden Gedanken, Worten, Sehnsüchte. Seine  
Reise an Elise, wie seine Tagebuchaufzeichnungen, sind voll Dank-  
barkeit für die Frau, die ihm alles hingibt, ihre Härlichkeit, ihre  
Arbeit, ihr Geld; er stillt ihr die uns Erhabene und Heilige und  
hat doch immer das Gefühl einer inneren Unwahrheit. Dieser  
innere alle Lieber erzählt ihr gleich in einem seiner ersten  
Briefe, daß sie weder besonders jung noch besonders schön sei, und  
er magt die Dudenin bald zur Verurteilung seiner traurigen Liebes-  
schwärmereien, die immer ungeduldig nach andern Frauen jagen.  
Der zerschneidende Konflikt ist der Zusammenstoß erotischer Unelgung,  
menschlicher Dankbarkeit und sozialer Pflichtgefühl. Die Unwahr-  
heit dieses Verhältnisses, das in dem Augenblick zerbricht, wo ihm  
chte Leidenschaft erfährt, wird ihm zum Grundproblem seines dich-  
terischen Schaffens.

Zum Frühjahre 1836 geht er nach Heidelberg, um Jura zu stu-  
dieren. Schon im Herbst entweicht er nach München. In diesen  
Münchener Monatsblättern finden seine ersten großen Dramen. Hier  
entscheidet er sich für den Lebensberuf des Dichters. Seine Geliebte

heit wird durch die Not gebrückt. Monate hindurch soll er von  
Raffee gelebt haben. Das seine Hamburger Götter an Geldmitteln  
anfangemgebrückt haben, reicht nicht, um ihn vor dem Verhungern  
zu schützen. Seine Existenz wird hauptsächlich durch Unterhaltungen  
Elise gestützt; alles in allem verliert er über monatlich 20 Gulden.  
Durch die Tagebuchblätter dieser Münchener Jahre hat er die  
Gestalt der Heppi, der Fißcherstochter. Niemals erwähnt er sie  
ohne ein jähliches Beiwort. Das Paar gerät wohl in heftige  
Zweien und Heppi versichert, daß sie ihm längst schon davongelaufen  
wäre, wenn sie nicht immer der Gedanke bei ihm festsäße, wer  
denn sonst seine Strümpfe stopfen sollte. Hebbel bucht die neuen  
Erzählungen des Mädchens, ihre Träume und ihre Ängste. Ohne  
einen Zeufler, der den Alltäglichen zeitlichhalten beehrte, aufschwindet  
die bescheidene Gestalt, die — man weiß nicht recht warum —  
liebenschwärtiger erscheint als die andern Frauen, die das Leben  
Hebbels erfüllten.

Eine an Entbehren reiche Fahrreise führt ihn im März 1830  
nach Hamburg zurück. Hier bricht er erschöpft zusammen. Am  
Rande des Todes hebt er sich erpor, und der Gesehene schaft,  
mitten im düstesten Lebensweh, seine Intubität; mit einem Sprunge  
auf der höchsten Höhe des Dramas seiner Zeit! Das häßliche  
Klend weicht nicht von ihm. Elise gebiert ihm einen Knaben, der  
bald stirbt. Noch ein zweites Kind entkamme diesem unglück-  
lichen Verhältnis; auch dieser Knabe starb früh, der Vater hat ihn nie  
gesehen. Der Judith folgte rasch die Genovena. Die ersten Auf-  
führungen der Judith bringen ihm Ruhm ins Haus aber scheitern  
nicht die Sorgen. Im Dezember 1832 reist er nach Kopenhagen,  
um vom Dänenkönig Hilfe zu erbitten. In diesen Tagen zeichnet  
er das Gebet an:

Die du über die Sterne weg  
Mit der gealterten Schale  
Aufschwibst, um sie am ewigen Born  
Sillg wieder zu füllen:  
Einmal schwenke sie noch, o Glück,  
Einmal, lächelnde Göttin!  
Sich, ein einziger Tropfen hängt  
Noch verloren am Rande,  
Und der einzige Tropfen genügt,  
Eine himmlische Seele.  
Die hier unten in Schmerz erscharrt,  
Wieder in Donne zu lösen.  
Ach! sie meint dir süßeren Dank,  
Als die anderen alle,  
Die du glücklich und reich gemacht,  
Saß ihm fallen, den Tropfen!

Das Gebet wird erfüllt. Hebbel wird für zwei Jahre ein Rei-  
sendependium bewilligt. Er lebt in Paris, dann in Italien. Im  
Herbst 1836 landet er in Wien, und am Weihnachtsstage dieses  
Jahres fast sein Dasein endlich Wurzeln. Er findet die schöne und  
bedeutende Schauspielerin Christine Engländerin, die sich im Mai des  
folgenden Jahres mit ihm vermählt. Mit fühner Offenheit beichtet  
er im Tagebuch, daß er die Liebe noch hätte überwinden können,  
wenn ihm nicht sein Dichterberuf gezwungen hätte, die Hand zu er-  
greifen, die ihn wirtschaftlich sicherte. Der Bruch mit Elise er-  
folgt unter quälenden Umständen, doch bald gewinnt er ihre Ver-  
zöhnung. Sie weilt sogar ein Jahr im Hause seiner Frau. Die  
Tagebücher verraten klar die Wendung seines Schicksals. Die Zer-  
rissenheit mildert sich. Die Zeit eines nur durch Krankheiten unter-  
brochenen reichen Schaffens beginnt. Schon in Hamburg hatte er  
die fruchtige und gedankvolle Komödie Der Diamant vollendet,  
die nur gegen den Schluß erschaffen.

Der Ertrag seiner Pariser Reise war Maria Magdalene, das  
Werk, das sich auf der Bühne am stärksten behauptet hat. Jetzt  
werden seine Ernüchterungsvorte vollendet, Herodes und Mariamme,  
Agnes Bernauer, Gyges und sein Ring, der Rosch der Nibelungen.  
Entwürfe von einer das Menschliche übersteigenden Größe, wie der  
Moses, geblieben nicht zum Abschluß. Nur wenige Jahre unfrucht-  
bar Daseins sind ihm beschieden. Mit fünfzig Jahren ist sein  
Leben erschöpft, am 18. Dezember 1838 ist er einem unheimlichen  
Reiben zum Opfer gefallen, einer Auflösung des Knochengewebes,  
wohl die Wirkung seiner vieljährigen Entbehren.

Zu den größten Werken Hebbels gehören seine Tagebücher.  
Sie sind weniger Bekenntnisse im Sinne Rousseaus, die das eigene  
Leben erschauernlos zerlegen. Sie führen nicht in den Bewußt-  
seinskräftigen Beständnisse, sondern in die Werkstatt eines Dich-  
ters und Denkers, der jedem Tag leidenschaftlich neue Erkenntnis  
und neue Gestaltung abzurufen unternimmt. Die Tagebücher sind  
Selbstgespräche, in denen der Dichter sich mit sich selbst ausein-  
dersetzt, aber sie sind bestimmt, daß die Wahrheit aus ihnen die Er-  
kenntnis über Wirken und Wollen des Dichters gewinne. Seine  
Tagebücher sind liebliche Dramen, wie seine Dramen die aus-  
gesprochenen Selbstgespräche der Tagebücher sind. Dringt man in den  
innersten Kern des dichterischen Schaffens Hebbels ein, so erkennt  
man als Problem aller Probleme daselbe, das das Werk Jbseus  
beherzigt: das Ringen um die Freiheit der Persönlichkeit gegen  
alle Lebensbedingnisse. Die innere Wahrheithaftigkeit im Kampfe mit den  
eigenen und fremden Anschauungen und Verengungen. Die  
tragische Schuld ist: die in der Persönlichkeit schicksalschwer be-  
schlossene Natur anzuzufassen oder zu überleben.

Die Lyrik Hebbels wie seine Erzählungen haben in unserer Zeit  
ihre Schönheit durchgeleht. Die Bühnenwerke ringen wie zu seinen  
Lebzeiten auch in der Gegenwart noch um ihre Behauptung. Der  
Mann ist zu ernst für das Theater, und die Gebilde seines den Ur-  
geheimnissen des Menschlichen hinter streng laufendenden Geistes, diese  
Dichtungen nämlich losgebundener Kraft, das Genus die  
Sterne im Weltentraum wie feinstenleichten Kreisen flüßt, haben all-  
gemein vom großen bunten schmiedelnden Mitterglanz der gewöhnlichen  
Theatralik.

Schwer hat Hebbel an seiner Kunst getragen. Ihr immer  
reinen Sinn dient zu haben, ist sein Heilwund. Er war ein  
Märtyrer der heiligen Kunst, die den ihr Geweihten aufzuehrt.  
Darum ist Hebbel eins mit allem, was bereit und fähig ist, für die  
große Mission des Menschlichen sich zu opfern, damit die Menschheit  
frei und gewaltig werde.

K. E.

### Kleines Feuilleton.

Neues Theater (Carmen). — Man verliert neuerdings das  
Theater so oft verstimmt, daß es geradezu erschreckend wirkt, wenn  
man einmal eine angenehme Enttäuschung erlebt. Die Carmen der  
Frau Guthell-Schoder war eine solche. Offen heraus ge-  
sagt, ging man gerade diesmal mit nicht sehr hohen Erwartungen in  
die Vorstellung der Hebbelschen Oper. Denn man sagte sich, eine  
Sängerin, die schon vor einem Dutzend Jahren nicht viel Stimme  
hatte, wird inzwischen in dieser Beziehung ganz ohne tröfene gefest  
worden sein. Und im Spiel war ihr Carmen ebenso gar eine Ver-  
rühmung, aber heute, wo ihre realistische Art, das Angenermäßen  
aus Gebilla anzupacken, so viele Schillerinnen und Nachfolgerinnen  
gesunden hat, wird sie und damit kaum etwas Neues mehr b'ien.  
Man wird sie vielleicht unterdes sogar überfichtigt haben. In beiden  
Punkten irrte man sich. Als Sängerin führte Frau Guthell-Schoder  
ihre Partie durchaus mit Aufwand durch. Hier und da vermüßt man  
an ihrem Organ den Klang und den Schmelz und die elastische,  
runde Jugendllichkeit, Eigenschaften, die es aber wahrhaftig nie  
besessen hat; dagegen scheint die Stimme an Umfang und Resonanz  
im Vergleich zu früher eher stärker als schwächer geworden zu sein,  
wenigstens in den höheren Tönen. Und ein gewisses Langweiligkeit  
läßt die Künstlerin mit leiblicher Sicherheit über die Tonlagen hin-  
weggleiten, wo es um die Klangergiebigkeit nicht besonders bestellt  
ist, insbesondere in der Tiefe.

Wehr denn als Sängerin aber interessiert Frau Guthell-  
Schoder als Darstellerin. Auch ohne den gestrigen Abend war es  
einem klar, daß man dieser Künstlerin dereinst in der Geschichte der  
Oper und ihrer Darstellung einen Ehrenplatz einräumen muß, sei-

dem sie in den neunziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts  
von Weimar ausgehend mehr auf der Bühne hervortrat und den  
Welt hatte. Rollen wie Carmen, die Rose Briguelet und andre von  
dem idealisierenden Sentiment zu befreien und in ihrem Spiel durch-  
aus als konsequente Naturalistin vorzugehen. Sie darf als erste  
Realistin des Musikdramas angesehen werden; sie suchte Natürlichkeit  
und Wahrheit auch in der so oft zu lächerlichen Unnatur ge-  
wordenen Operndarstellung zur Geltung zu bringen und bereicherte  
die von ihr gespielten Rollen mit hundert feinsten Einzelzügen, die  
von Anfang bis zu Ende durchdringend und aus Einzelheiten und  
scheinbaren Kleinigkeiten schließlich ein lebensechtiges Bild, ein  
rundes Ganze entstehen ließen. Ihr starkes selbstschöpferisches  
Naturtal hat vielen andern Carmen-Darstellerinnen seit jener Zeit  
wertvolle Anregungen gegeben, und noch heuteutage macht ihr jede  
Prophet; Carmen, die etwas auf sich hält, den berühmten Akt in den  
Apfel (im 1. Akt) nach, den die Meisterin inzwischen längst auf-  
gegeben hat.

Daß man es bei der Guthell-Schoder wirklich mit einer reich-  
beachteten, auch heute noch aus dem vollen schöpferischen Künstler-  
natur zu tun hat, beweist der gestrige Abend. Manches und nicht zu  
wenig, erfahren gegen früher, auch gegen ihre frühere eigene Dar-  
stellung, in völlig neuem Lichte; blitzschnell erhellte oft eine Poin-  
tuatur, eine Bewegung, eine Mine in ihrem ausdrucksvollen Ge-  
sicht mit den klugen Augen die Situation und den Carmen-Charakter.  
Ganz ausgezeichneter pointierte sie das Gesungene und das mehr oder  
weniger gesprochene Wort; hier „sag“ wirklich alles. Dabei kam  
alles so vollkommen natürlich und gar nicht übernatürlich oder  
pathetisch heraus, daß man in der Tat das Theater vernah. Zunächst  
mehrte ich mich noch, mich im ersten Akt an das zu häufige Schlenkern  
ihrer langen Heine, an das thymische Abwärteln mit Don Jose  
und im zweiten Akt an ihren Tanz, dem die dämonische Raubgrazie  
selbst zu gewöhnen. Aber dann gab es einen so großen Aufstieg in  
ihrer musikalischen Gestaltung, daß man sich ganz dem Zauber  
dieser klugen, geistvollen, stark persönlichen und logisch zu Ende ge-  
führten Verleumdung der Hebbelschen Novellenkunst überließ.  
Ausgezeichnet war auch die Art, wie die Guthell-Schoder sang.  
Nicht daß sie bis zuletzt vor Todesangst vergeht, sondern gefest und  
mit festem Auge dem unabänderlichen Schicksal ins Auge blickend,  
tritt sie geradezu vor Don Jose hin, um den Dolchstoß zu empfangen;  
durchaus fatalistisch in Prosper Mérimées Sinne; was gefehen  
muß, muß gefehen. Sie selbst empfand diesen Tod als eine Not-  
wendigkeit.

So löst die Carmen der Guthell-Schoder bis zuletzt starke Ein-  
brücke aus, und ich weiß zurzeit keine, die sie darin übertrüfe, ob-  
gleich ich wohl alle berühmten Darstellerinnen dieser Rolle kenne.  
Im Gegenteile zu unsrer einheimischen Carmen hält die Guthell-  
Schoder ihr Antlitz in helleren Farben, wodurch sie von unsrer  
dunkel gefärbten, vielleicht zu dunkel gebäurten Einwohnerin  
von Sevilla und den badischen Bergen ziemlich abhebt.

Das Orchester stand diesmal unter Lohses Leitung, der die Ab-  
sicht zu haben scheint, die Oper Bizets dem verschlammten Repertoire-  
betrieb, von dem sie im Laufe der Zeit arg mitgenommen ist, zu er-  
retten. Daß dies nicht so leicht und nicht ohne einschneidende Proben  
durchzuführen ist, darüber wird einem Musiker wie Lohse der gestrige  
Abend wohl selbst zur Genüge belehrt haben. Herrn Lohses sicher-  
lich gute Absichten scheiterten zurzeit noch größtenteils an der  
Materie und dem Objekt; das sind in diesem Falle die Ehre und  
auch einzelne Solisten, die einfach unheimlich um die Tempo-  
zeichen des Dirigenten müßt darauf los fangen, so wie sie es seit  
langem gewöhnt sind, und jämte gerade sein ließen. Einige Rollen  
der Carmen-Oper schreien geradezu nach anderer Besetzung, und auch  
im Chor muß man einmal ernstlich an ein Auscheiden und Aus-  
scheiden der Herrschaften denken, die nun einmal nicht mehr mit zu  
kann oder mit zu wollen scheinen. Wenn einmal die Carmen-  
Oper von Grund auf neu studiert sein wird, dent ich mir ihre  
Wiederkehr unter Lohse geradezu als einen Genuß, weil er zur  
Interpretation ihrer Musik starke Impulse und natürliches Feuer  
und Temperament mitbringt, was ihn dazu befähigt, das aus-  
spannende und französischen Elemente gemischte prachtvolle Klaffe  
dieser Musik vollständig auszuschnitten. Manche Teile der Carmen-  
musik erschienen schon gestern in ganz neuer Beleuchtung, und in der  
Orchesterbegleitung blitzen hier und da Feinheiten auf, die man  
früher bei uns nicht gekannt oder vielleicht seit Kleists Carmen-  
interpretation nicht mehr gekannt hat. Die so aparte Begleitung  
der Gefangenen und die charakteristische Farbigkeit der Hebbelschen  
Instrumentation kam beispielsweise im dritten Akt diesmal bei der  
Näherung Lohses, einzelne Instrumente und Instrumentengruppen  
konzertierend hervortreten zu lassen, ganz anders als vordem aus  
Geltung. Aber freilich, ohne eine gründliche Generalprobe bleibt  
vorläufig alles nur Schallwerk; darüber werden Herrn Lohse schon  
die — zumal im ersten Akt — oft schauerhaften Einsätze oben und  
unten belehrt haben. Er darf sich nicht zu viel vornehmen und —  
dem Objekt und der Materie gegenüber — sich auch nicht zu viel  
zutrauen. Daß er dies teilweise tut, wäre durch manche Bei-  
spiele zu belegen; ich erinnere nur an seine erste Janberstidens-  
Interpretation, wo gar nichts gesungen wurde, während eine spätere,  
die mit Herrn Guth als Gast, auf der Bühne und im Orchester doch  
schon eine ganz andere Wirkung tat. Daß man auch an Lohses  
Carmeninterpretation manches kritischen Punkte, insbesondere nach  
Seite der Schnelligkeit (Vorpiel zum 2. Akt) wie der Langsamkeit  
(in der sonst sein herausgehobenen Micaela-Arie des 3. Akts) der  
Tempoerfolge hin, soll heute nicht weiter erwähnt werden; auf jeden  
Fall könnte man es mit Freude begrüßen, wenn die alte Carmen-  
einmal endgültig zu Grabe getragen und das Werk nach den  
Erfahrungen in gründlicher neuer musikalischer Aufmachung er-  
scheinen würde.

Kunstverein. Ehe wir auf die Sammlung moderner Industrie-  
bilder eingehen, die unter dem Titel „Blätter der Arbeit“ steht in  
den Kunstverein gelangt ist, seien ein paar kleinere Darstellungen  
registriert. Arthur Bolkmann zeigt drei Marmorarbeiten,  
als bedeutendste die lebensgroße Figur eines schreitenden Mädchens.  
Von Paré und Kildbrant geleitet, hat Bolkmann in der griechi-  
schen Plastik das Ideal erkannt und verdankt ihr die Ruhe und  
edle Schönheit seiner Bildwerke. Eine besondere Vorliebe für  
weiche volle Formen, der Sinn für anmutige Bewegung und die  
garte Tönung des Steins, auf die er sich wie vielleicht kein anderer  
heute versteht, bewahren ihn davor, zu akademischer Nachahmung  
herabzusinken. — Von Frau Wucherer (Gronberg) Landschaften,  
die nicht, wie der Kunstsalvator des Künstlers vermuten ließe,  
von Krübler beeinflusst sind, sondern der Art aus von Bolkmann  
nastehen. Die Farbenpoese gedämpfter Stimmungen (wie der  
Abend an der Jagd) liegt dieser Kunst am besten, während die  
Palette für eine kräftigere Deutlichkeit nicht mehr ausreicht. Von  
Corradini (Weimar) unbedeutende Landschaften und Genera-  
lstände, aber deren Sentimentalität und unwürdige Formate auch  
die modernisierte Farbengebung nicht hinweghilft. Der Leipziger  
Serdert Graß stellt einen Zylinder von zwölf Holzstücken mit  
begleitendem Text aus: Wir. Gedanken über Religion und Liebe.  
Der Text, der in dem pathetischen Gesamtstil des Textes zum  
Ausdruck kommt, hat auch die Bilderdichtung angekränkt, wirkt  
aber in den kleinen Blättern weniger störend, als wenn das gleiche  
Thema (Brautnacht) zu einem umfangreichen Gemälde aufgebraucht  
wird. In dem ornamentalen Unierspiel und den Schwarzweiß-  
effekten verrät sich ein hübscher Geschmack. Die Nachbildungen von  
Paul Geffeler (München), allerlei romantische Bauwerke und  
Stadtwinkel, beiden Illustrationen und entziehen die scharfe De-  
fektivität, die wir neulich an den Blättern Roland Anheifers zu  
sehen fanden. Von dem großen Raftab, der an sich dem Wesen  
der Naderung wenig entspricht, sollte Geffeler um so mehr absehen,  
als die Staffage bei ihm dann lächerlich unbeholfen wird. (Efe  
fürst (Berlin) zeigt Kleinbronzen und Plaketten, die sich mit  
den trefflichen Leistungen Felix Pfeifers und Bruno Czer-  
manns, unsrer einheimischen Künstler, nicht messen können.  
Im Oberstisaal steht eine Büste des Geheimrats Roscher, eine  
sehr trodene Arbeit Seffners.

W. B.

Aus Fabrikhonorar u. Werkstatt.

Der amerikanische Hebvogel in Deutschland.

II. Wirkungen.

Wie in Wirklichkeit das farnose Taylor-System zur Raubwirtschaft führt und führen muß, davon hat kürzlich ein deutscher Journalist, der amerikanische Betriebe besuchte, eine sehr anschauliche Schilderung gegeben. Arthur Holtzschner veröffentlicht bei S. Fischer-Berlin seine Reiseerlebnisse: Amerika heute und morgen. Uns interessiert ein Kapitel: Holtzschner besucht die berühmten Schlachthäuser Chicagos. Er findet dort eine wunderbare Arbeitsteilung. Jeder Arbeiter hat tagaus, tagein einen Handgriff auszuführen. Das Vieh wird vobeltreiben, in ingenieuer Teilarbeit verarbeitet. Auf einer runden Riesen Scheibe aus Holz, an den Hinterfüßen aufgehängt, werden die stampelnden Schweine vorbeigeführt. Dreht die Scheibe einen geeigneten Schweinebauch in die Höhe, so macht der erste Arbeiter in das Schwein den ersten kurzen Schnitt, von oben nach unten. „Das stampelnde Opfer merkt erst jetzt, worum es sich eigentlich handelt, stößt ein Angstgequiete aus wie ein gebranntes Kind, spritzt dem Kerl einen dünnen, heißen, roten Strahl ins Gesicht, über den Leib und die Mörderhände und ist vermittels einer Kette schon zum nächsten Schlächter weiterbefördert, der einen ebenso kurzen, eleganten und systematischen Schnitt an ihm vollführt. Hundert Schritte weiter ist das Tier bereits nach allen Regeln der Kunst abgerührt, enthaut, in seine Bestandteile zerlegt, in die Kühlräume gebracht.“

Holtzschner bewundert den Mann der Anfangsoperation: Seit 30 Jahren steht er da und macht seinen ersten Schnitt, sicher und selbstbewußt. Wie ein Bankdirektor seine Unterschrift unter ein Schriftstück setzt. Er verdient viel Geld. 60 Cent die Stunde und ist eine repräsentative Person des heutigen Amerikas, so gut wie Dowle Rockefeller und Roosevelt. Er hat 30 Jahre das Tempo ausgehalten — 25 Tiere in der Minute, das macht 1500 in der Stunde oder 15 000 für den zehnstündigen Arbeitstag. 30 Jahre lang ist er im Speed Amerikas auf seinem Posten geblieben, Schweinemillionen hat sein Lanzenknopf speidiert.

Diesen Arbeiter nennt Holtzschner einen Feind, nicht der Schweine, sondern seiner Mitmenschen dazu. Seine „Tüchtigkeit“ ist es, die ihn dazu macht. Es ist ja ein Geizhals von Anfang her, der Tüchtige ist der Feind des Untertüchtigen, und in den Schlachthäusern Chicagos wird ja nach dem Taylor-System gearbeitet, nach dem Prinzip des „Speeding up“, der Ausräucherung, der Anspannung und des Verbrauchs der menschlichen Energie bis an die äußerste Grenze der natürlichen Bedingungen. An andern Stellen seines Buches schildert Holtzschner den Anblick der Maurer, der Hüttenleute, der Arbeiterinnen in der Klavierfabrik, die nach dem Taylor-System arbeiten, und er findet, daß in dem amerikanischen Arbeitsfeld ein neuer Typ des Aussehens aufgetreten ist. „Der Ausseher vor der Geburt des Taylor-Systems hatte die Pflicht, nachzusehen, ob die Arbeit richtig und pünktlich gemacht wurde. Der neue aber, der Speed-boy (Hebvogel), bestimmt das Tempo, die Stückzahl, die geleistet werden muß, er ist der Mann, einen Rekord vor seinen Leuten zu verlangen; wer den Rekord nicht einhält, fliegt aus seinem Job, und kann zusehen, wie er weiter kommt in diesem Leben.“

Was sind die Folgen dieser Stillarbeit, dieses mörderischen Tempos, für den Arbeiter und für die Industrie? Erst rangiert der Tüchtige den Untertüchtigen aus, das ist selbstverständlich. Dann aber rangiert der Tüchtige sich selbst aus. Denn bei dieser Art von Arbeit wird natürlich ein solcher ungeheurer Plus an Waren produziert, daß die Fabriken immer öfter und für immer längere Zeit zusperrten müssen, weil sie so schon nicht mehr wissen, wohin mit ihren aufgeschauften, aufgestapelten Lagern.

„Das System aber, das hundsfötliche Stillarbeit-Schindensystem in seiner neuesten Variante blüht, erobert sich in dem weiten Amerika einen Fabrikationszweig nach dem andern, eine Fabrik nach der andern, streckt schon seine Fangarme zu uns herüber, nach dem Kreuzot, nach Essen, nach dem Vogtlande, überallhin.“ „Eine weitere Folge dieser Kraftausnutzung ist die Reduzierung der Altersgrenze. In Newyork hat man mit einem Arbeiter gezeigt, der sich die Haare färbte, daß sich Arbeiter, ehe sie in ihren Job gehen, die Schläfen mit Schweißwäse schmieren, gehört zu den alltäglichen Beobachtungen; welche legen Rot auf; andre geben 10 Dollar im Monat für „Drugs“ aus, das heißt, für Arsenikpräparate, die die Herzaktivität während der Arbeitsstunden künstlich stimulieren.“

Holtzschner ist Journalist, ein Literat, er ist kein Fabrikorganistator, der praktisch vom Industrieleben etwas versteht. Aber er hat die Wirkungen des Taylor-Systems besser und richtiger erfährt, wie jene zünftigen deutschen Fachleute, die jetzt in den deutschen Unternehmerrichtungen, in den technischen Fachzeitschriften und in Vorträgen die sozial verneinende Wirkung der Arbeitsweise nach Taylor uns aufreden wollen.

Aber für uns ist eigentlich das nicht mehr so amerikanisch, was Holtzschner schildert. Wir denken an die Untersuchungen, die unlängst der Verein für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft abgeschlossen hat. Durch exakte Tatsachenermittlung wurde das Betriebsleben von ein paar deutschen Firmen untersucht, die zurzeit nicht einmal die höchsten und raffiniertesten Formen der modernen industriellen Betriebsorganisation repräsentieren. Trotzdem konnte aus den Untersuchungen das Resultat gezogen werden: der moderne Industriearbeiter erreicht heute in den Seelen des Kapitalismus mit dem 40. Lebensjahre die „Majorseide“; dann kommt der entscheidende Wendepunkt in

seinem Leben, sein Berufsdaheim bricht plötzlich zusammen. er wird ausgeworfen aus dem kapitalistischen Apparat, es findet ein Abstoßen des Verbrauchers in die schlechtesten Arbeitsreservoirs statt.

Heute steht auch schon vor den Toren der deutschen Fabrikbetriebe das Schild: Arbeiter über 40 Jahre werden nicht mehr eingestellt. Kundige können davon berichten, wie bei Weltfirmen infolge der ausgebildeten Maschinenwirtschaft und Arbeitsteilung in einem Tempo gearbeitet wird, das nur noch junge, unverbrauchte Arbeiter aushalten. Die Ortsverwaltung Berlin des Metallarbeiterverbandes hatte sich auf ihrer letzten Generalversammlung mit der Frage zu beschäftigen: Was kann die Organisation für die Berufskollegen tun, die über 40 Jahre alt sind (die in gutbezahlte Stellungen nicht mehr hineinkommen)?

Eine Sorgenfrage entsteht daraus heute schon für den modernen Gewerkschaftsmann und das wird auch für Deutschland schlimmer im Zeichen des Amerikanismus. Richard Woldt.

Aus der Umgebung.

Zur Landtagswahl im Merseburger Kreise.

Der sogenannte patriotische Verein für den Kreis Merseburg nahm in ein r im Saale des Volk in Merseburg abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung zu den Landtagswahlen Stellung und empfahl als Kandidaten den Generaldirektor und Landrat a. D. Winkler und den Fabrikbesitzer Knabe aus Freyburg.

Herr Knabe, über dessen politische Vergangenheit weiter nichts verlautet, als daß er über 10 Jahre aktiver preussischer Offizier war und dann in die Firma Rloh u. Förster trat, bezieht sich in seiner Kandidatenrede sich des agrarischen Vertrauens würdig zu zeigen. Nach einem Bericht in dem Schenkender Wochenschriften und bekannte er sich zu „freikonservativen Anschauungen“ und versicherte, er sei, obwohl Großindustrieller, doch ein warmer Freund der Landwirtschaft, deren ausschlaggebende volkswirtschaftliche und nationale Bedeutung er hoch einschätze. Er verlange Schutzoll für die landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse, er trete warm für die neue Wehrvorlage ein, fordere die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, sei für die sogenannte Kriegsteuer, aber auch der Ansicht, daß diese Vermögen und Einkommen treffen müsse, er verteidige das preussische Wahlrecht, er bekämpfe den Terrorismus der Sozialdemokratie und verlange ausreichenden und energischen Schutz der Arbeitwilligen.

Herr Winkler, der durch seine parlamentarische Tätigkeit bereits den Nachweis einer konstitutionären Gesinnung erbracht hat, beschränkte sich in der Hauptsache darauf, die preussische Dreiklassenschmach zu verteidigen. Er meinte, in Preußen mit diesem Wahlrecht brechen, wäre gleichbedeutend mit einer roten Hoch- und Sturmzeit und mit dem Zusammenbruch des Vaterlands.

Es versteht sich, daß dieses „Programm“ den ungeteilten Beifall der Merseburger „Patrioten“ fand. Man war denn auch darüber einig, daß der Reaktionsär Winkler dem „parlamentarischen Leben“ erhalten werden müsse und daß Herr Knabe verspreche, eine „mächtige parlamentarische Kraft“ zu werden. Die große Masse der Wähler, für die der Landtagswahlkampf hauptsächlich ein Kampf gegen das ebedeutsche aller Wahlssysteme ist, wird ebenso einig sein in der Ablehnung dieser Volksfeinde.

Die Krankenversicherung im Kreise Merseburg.

Der Kreisrat für den Kreis Merseburg beschloß in seiner letzten Sitzung die Errichtung von drei allgemeinen Ortskrankenkassen und einer Landkrankenkaße im Bezirk des Berufsamtbezirks Merseburg-Land, und zwar eine Ortskrankenkasse für Schleiß-Stadt und die Landgemeinden Dörlau, Kleinlobenau, Wehlis, Curador, Rodewitz, Walkendorf und Klitzschewitz, eine weitere Ortskrankenkasse für Lützen-Stadt und die Landgemeinden Altzschütz, Lützen, Tenditz, Dölsch, a. d. S., Groß-Gröden, Spergau und Dörlendorf, und die letzte Ortskrankenkasse für Leutzsch, Schatzdorf und die Landgemeinden Groß-Gröden, Nieder-Globitz, Dölsch am Berge, Solleben, Reutzschau und Frankleben. Die Sätze der drei Ortskrankenkassen sind Schleiß, Lützen und Leutzsch. Die Landkrankenkaße bekommt ihren Sitz in Merseburg und umfaßt alle Städte, Dörfer und Flecken des Kreises mit Ausnahme der Stadt Merseburg. Die Einrichtung tritt am 1. Januar 1914 in Kraft. Eine Anregung, die schon bestehenden Kassen zu verstaatlichen, wurde dahin beantwortet, daß hierfür nur das Oberverwaltungsamt maßgebend sei.

Schönefeld. In der Gemeinderatsitzung am 11. März wurde mitgeteilt, daß der Leipziger Rat nachgesucht hat, ein Kabel in die Brandenburger Straße einlegen zu dürfen. Da bekanntlich der Gemeindeverband hierzu das alleinige Recht besitzt, ist demselben hiervon Mitteilung gemacht worden. Der Verband erklärte, seine Einwendungen zu erheben, wenn Leipzig ihm in ähnlichen Fällen gleiches Entgegenkommen zeige. Die Strafe ist von der Gemeinde noch nicht übernommen. — Die Ausfassung von Gemeindefland an Leubitz ist genehmigt worden. — In einem längeren Schreiben teilt die Leipziger Elektrische Straßenbahn mit, daß sie bemittelt sein werde, die Nebenbahnen, die sich an der Endstation herausgespelt haben, zu besetzen. — Für Überstunden in der Steuereinnahme werden 282 M. bewilligt. — Die Abrechnungen über die Pflasterung der Berger-Straße in Höhe von 9072 M. und eines Teils der Weststraße von 11045 M. liegen vor. — Das Leipziger Plakatinstitut führt von seiner hier vereinnahmten Bruttoeinnahme 10 Prozent an die Gemeinde ab. Der Betrag stellt sich für 1912 auf 62 M. — Aus dem Bericht über die letzte vorgenommene Nahrungsmitteluntersuchung ist zu ersehen, daß 67 Proben entnommen worden sind, ohne daß wesentliche Beanstandungen zu verzeichnen waren. — Aus dem nördlichen Leichenfräsenbezirk würde bei der Einverlebung Abnandorf und Gutbezirk ausgescheiden. Die als Leichenfrau gewählte Frau Jakob ist beschäftigt worden. — Für das Grundstück Leipziger Straße 70 ist die Genehmigung zum Vertriebe der Schankwirtschaft an Gastwirt Ehteme erteilt worden. — Der Seefischverkauf wird eingestellt. Er erforderte im Jahre 1912 einen Zuzug von 65 M. Dem Verkauf von billigen Auslandsfleisch, das mit von Leipzig bezogen werden sollte, stellen sich insofern Schwierigkeiten entgegen, als sich die Preisler

auf eine Anfrage in Schweigen hielten. — Die Amtshauptmannschaft hatte die Gemeindevorstände zu einer Aussprache über die Gründung einer Landkrankenkaße eingeladen. Die Gemeindevorstände haben sich einstimmig gegen eine solche Gründung ausgesprochen. Trotzdem hat nun der Bezirksausschuß beschloßen, Genosse Müller erklärte sich mit der Stellungnahme der Gemeindevorstände einverstanden, fand aber die Haltung der Mitglieder des Bezirksausschusses unbefriedigend. Er schilderte die Nachteile, die die Arbeiter und auch Unternehmer treffen würden und kündigte weitere Maßnahmen der Beteiligten gegen diese Gründung an. — Auf 20082 M. ist der Betrag aus der Verzinsung des Wasserwerks, der Gemeinde noch bis zum Jahre 1915 zuzurechnen, von der Steuerbehörde als Durchschnitt berechnet worden. — Die Einwohnerzahl betrug Ende Februar 1912 5500,98 M. — In dem Wetstreben, die Einverlebung vorwärtszubringen, wurde angeregt, eine Abschiedsfeier im Sitzungssaal zu veranstalten, und zwar, wie gesagt wurde, auf Kosten der Teilnehmenden. Genosse Müller gab für die unanlässigen Vertreter die Erklärung ab, daß sie bei derartigen Anlässen schon die bürgerlichen Herren unter sich lassen müßten. Im übrigen wurde der Anregung zugestimmt, gegen die Stimmen der unanlässigen Vertreter. — Dem Einbau von Ventilatoren im Rathaus, sowie der Anschaffung eines Schichtwagens zum Preise von 135 M. wurde zugestimmt. — Den Vorschlägen des Wasserwerksausschusses auf Übernahme des aufgestellten Dieselmotors und weitere Beschaffung eines zweiten Motors trat man bei. — Weiter wurde dem Besuch der Postverwaltung um Wasserzinsermäßigung insofern Entschlossen, als bei Entnahme von mehr als 10000 Kubikmetern der Preis auf 20 Pf. herabgesetzt werden soll. Auch der Beschaffung von neuen Pumpen und eines Lauftrags zum Preise von 1010 M., sowie einer Drehbank und einer Kohlenfestschleife stimmte man zu. — Einem Besuch im Erweiterung der Sandgrube an der Hochschloßstraße wurde entsprochen. — Eine Verfügung der Amtshauptmannschaft weist darauf hin, daß bei Besetzung von Beamtenstellen in erster Linie Militärangeworbene zu berücksichtigen seien. Die Veranlassung dazu ist jedenfalls darin zu suchen, daß in letzter Zeit verschiedene Beamte von Leipzig, im Hinblick auf die bevorstehende Einverlebung, hier eingestellt worden sind. Der Amtshauptmannschaft soll dementsprechend berichtet werden. Die Angelegenheit wirkt wieder einmal ein Licht auf die vielgerühmte Selbstständigkeit der Gemeindeführer. — Die Rechnung des Gemeindevorstandes für das Elektrizitätswerk Leipzig-Land über Erarbeiten bei der Aabellegung ist eingegangen; sie beträgt 2157 M. — Weiter wurde noch zwei Schankerlaubnisgesuche befristet und die Erneuerung der Unfallversicherung für die freiwillige Feuerwehr, die am 31. März abläuft, auf ein weiteres Jahr beschloßen.

Böhlen. Bürgerliche Jugendpflege. Der Kirchschullehrer Frische hat sich in den Dienst der „nationalen“ Jugendpflege gestellt und die Honoration des Dorfes eingeladen, einen Pfadfinderverein zu gründen. Als Vorkämpfer wurde der Fabrikbesitzer und Leutnant der Landwehr P. Merkel als Kassierer Bahnhofsleiter Krogg und als Schriftführer Volkereidrektor Schubert gewählt. Die Pfadfinderguppe besteht zurzeit aus 22 Knaben und Jünglingen, die unter dem „Kommando“ des „Feldmeister“ Kleeden, seines Zeichens Lehrer, stehen. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß man sich ebenfalls an die Arbeiterkinder heranzumachen wird, um auch diese für diese Kriegsspieler zu gewinnen, ist die Arbeiterkinder schon jetzt gewarnt. Die Arbeiterkinder sind zu gut dazu, in diesen Hurraverein verblödet zu werden. Ihr Platz ist in der proletarischen Jugendorganisation.

Bereine und Versammlungen.

Die Wütcher. Die Wütcher Versammlung die Aufhebung der Sperre über den Arbeitsnachweis der Zimung. Die Gehaltsüberhöhung des Hauptvorstandes durch den Ausschuss wurde nach einer Begründung des Vorsitzenden einer lebhaften Kritik unterzogen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Mitgliederversammlung der Bezirksstelle Leipzig protestiert energisch gegen die Handlungsweise des Ausschusses in der Gehaltsfrage des Hauptvorstandes. Glaubt der Ausschuss, daß § 8 des Statuts in Anwendung kommt, so ist die Versammlung einer andern Meinung. Auch fällt die Versammlung die Zusammenkunft der betreffenden Sitzung nicht für kompetent. Es hätte mindestens die Zuziehung der einzelnen Ortsverwaltungen oder einer außerordentlichen Generalsversammlung zu erfolgen. Unsere Mitgliederzahl ist nicht in der Lage, eine derartige Gehaltszulage zu vertragen. Die Versammlung spricht ihre Mißbilligung aus und hält nur die Generalversammlung dazu berechtigt, die Gehaltsfrage zu erledigen.“ Weiter wurde Kenntnis genommen von Mißständen in der Brauerei Sternburg in Lützenau. Es wurde beschloßen, daß eine Kommission vorzeitig wird, die die Leitung um Mißbilligung soll. Gleichzeitig macht sich auch eine Kommission nach Schleißdorf wegen Umgehungen des Arbeitsnachweises beim Wütchermeister Meyer. Ferner wurde beschloßen, einen Kursus einzurichten zur Erlernung des Reifschwimmens. Dem letzten Versammlungsprotokoll über die Gehaltsbefreiung an den Konsumverein L.-Plagwitz ist nachzutragen, daß sich die Angaben nicht auf den Wütchermeister P. Wärtig in Plagwitz beziehen, sondern auf den Biereranten im Osten, der keine Gehellen beschäftigt.

Die Sektion der Chauffeurs hielt am Montag, den 10. März, im Restaurant zum Apfelbaum eine Versammlung ab, in der der Stadtvorordnete Frenzel einen Vortrag hielt über: Die Verkehrsverhältnisse der Stadt Leipzig unter besonderer Berücksichtigung der Automobile. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen. Unter Gewerkschaftlichen wurde beschloßen, in der nächsten Versammlung wieder einen solchen Vortrag halten zu lassen. Mit der Aufforderung an die noch fernstehenden Kollegen, sich der Sektion anzuschließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Küchenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

Mittwoch:  
Speisenkarte I (Zwischenabgang 9): Rostbratenfleisch mit Schweißfleisch.  
Speisenkarte II (Tagesessen 1): Weizenbraten mit Schweißfleisch.  
Speisenkarte III (Tagesessen 2): Reis und Spargel mit Rindfleisch.  
Speisenkarte IV (Tagesessen 3): Rindfleisch mit Schweißfleisch.  
Speisenkarte V (Tagesessen 4): Weizenbraten mit Rind und Eint.  
Speisenkarte VI (Tagesessen 5): Rindfleisch mit Schweißfleisch.  
Speisenkarte VII (Tagesessen 6): Rindfleisch mit Schweißfleisch.  
Speisenkarte VIII (Tagesessen 7): Reis und Spargel mit Rindfleisch.

Arbeiter! werbt neue Volkszeitungsleser.

Feinste Bouillon aus MAGGI'S Bouillon-Würfeln. 5 Würfel 20 Pfg. einzelne Würfel 5 Pfg. Allein echt mit dem Namen MAGGI und dem Kreuzstern. „MAGGI'S gute, sparsame Küche“.



Stempel Haus, Fr. Müller, Markt 10. Tapeten, Linoleum, Wachs. Heiner Ebersbach, Morzeburgerstr. 75...

Gehr. Joske, Windmühlens- straße 4/12. Wasch- u. Plättanstalt. Alfr. Behrend, Amerk. Wasch- u. Plätt-Anstalt...

Heiland, Joh. Fischfutter, Bismarckstr. 8. E. Käferstein, Kirchstr. 77. A. Mühlner, Joh. G. Hrg., Knaackstr. 24...

Herm. Pfefferkorn, Möbelmagazin. J. F. Sierger, Kolonialwaren. Sophion-Drogerie. G. Zschuschke, Manuf., Weiß- u. Wollw., Hauptstr. 37...

Träger, Weiß- u. Wollw., Hauptstr. 37. Wasche, Wollwaren, Kleiderstoffe. Martha Winkler, Wilhelmstr. 2...

Schikouditz, H. Ebel, Lepz. Str. 4. Kürschnerstr. Markt 13. Uhren. Goldw., optische Gege...

Kleiner Anzeiger

Vermietungen Zentrum. Gef. einf. möbl. 3. für 1 Person. Nähe Südpol. Preis 4 M. Dff. mit A. 27...

Möbel Ganze Einricht. spottb. Günst. Geleg. f. Brautleute, welche gut u. bill. Kauf. wollen...

Monats-Garderobe elegante, getragene Jackett- anzüge, Frackanzüge, Gehrock- anzüge...

Achtung! Ich will grös. Posten vorjähr., teils auch auf d. Transport leicht beschad. Klapp- und Kinder- u. Sitzliegewagen...

Inseratenbuchhalter gesucht. In möglichst sofortigem Antritt suchen wir einen Inseratenbuchhalter...

Hans Eitner, Roscherstr. 8a u. Markt 8. Tel. Nr. 2, Nr. 13300, Nr. 20310.

Achtung! Bon feinst. Kavaliereu, Stud., uen. getr. a. engl. Stoff, a. auf Seide gearb.

Friedmann's Monatsgarderobe Nur Hainstr. 24, 1 Tr. Von feinst. Herrschaften u. Kavaliereu nur wenig...

Teilzahlung 1 Monat Herren-Garderobe Anzüge, Paletots, Ullster etc. Burtschen- u. Knaben- Anzüge...

Der kluge Radfahrer fährt "Presto" oder "National" das beste Rad der Welt. Vertreter Paul Dietrich...

Zucht Maschinenarbeiter in Rumänie sucht Hans wenzelreich, Max Müller Berlin, Forster Str. 56.

Möbel neu u. gebraucht, ganze Einrichtungen billig unter Garantie. Ottomar Krause...

Zu Händlerpreis mod. Bettst. aus eig. Fabrik m. R. 33 A. Schreibtbl. m. Aufs....

Damen-Monats- Garderobe neue u. getrag., eleg. Straßen- u. Ballkleider, Kostüme, Bad-, Mant., Kleider usw. spottbill.

Straussfedern Gelegenheit Pleurosen, Reithor., Fantasies spbl. Go., Weitenf. 21, 20, 11.1. Straussfedern billig Pleurosen, Gelegenheits- Orimm. Stelawog 28, 1...

Ein Fahrrad kauft man billig, reell und gut gegen Kasse oder erleichterte Zahlungsbedingungen bei Willibald Fleischer...

Zucht Maschinenarbeiter in Rumänie sucht Hans wenzelreich, Max Müller Berlin, Forster Str. 56.

# Naumann-Bier

unübertroffen an

## Gehalt, Geschmack und Beförmlichkeit

### Brauerei Leipzig Plagwitz

Bestellungen für die Feiertage werden rechtzeitig erbeten  
Fernsprecher für Fassbier 2893. für Flaschenbier 20666.



Zum 50jährigen Gedenktage der Gründung der internationalen Arbeiter-Assoziation — 22. Mai 1913!

Von der am 22. Mai 1913 erschienenen Denkschrift:

## Die Internationale

Von Gustav Jaech

ist noch eine Anzahl Exemplare vorhanden, die wir bestens empfehlen.

### Inhaltsverzeichnis

- I. Die Konstituierung der Internationale: Die Gründung in St. Martin's Hall — Internationale u. Trade Unions — Inauguraladresse und Statuten — Die ersten Erfolge — Die Londoner Konferenz — Organisatorische Erfolge. — Die Inauguraladresse — Der Kongress in Genf.
- II. Die Jahre der Kämpfe und Siege: Die Internationale und der deutsche Krieg — Einige Zwischenfälle — Die englische Wahlreformbewegung — Die ersten Arbeitskämpfe — Der Kongress in Lausanne — Marx' Kapital — Der Genossenschaftsgedanke in England — Der Generalrat und die Genier — Eine sozialistische Justizaktion — Die Internationale und die Streiks — Der Genfer Bauarbeiterstreik — Die Massakers in Belgien — Leere Drohungen der belgischen Regierung — Die Internationale in Deutschland und Oesterreich — Der Kongress zu Brüssel — Parlamentarische Anfänge in der Internationale — Das Jahr der schwersten Arbeitskämpfe — Die Krise in England — Der Kongress zu Basel — Die Wirkung der Baseler Beschlüsse.
- III. Die Zeit der höchsten Blüte: Die Internationale auf dem Höhepunkt — Die Verlegung des Kongresses — Der deutsch-französische Krieg und die Arbeiterklasse — Die Jurassier und Bakunin — Die Kommune von Paris.
- IV. Die Auflösung und die Neue Internationale: Nach dem Fall der Kommune — Die Trade Unions und die Kommune — Die Londoner Konferenz — Die sozialdemokratische Partei in der deutschen Schweiz — Die Jurassische Föderation — Die Alliance in Spanien — Die Alliance in Italien — Die Internationale in Dänemark — Der britische Föderalrat — Der Kongress in Haag — Die Verlegung des Generalrats nach Newyork — Die Sezession — Die Geheimorganisation Bakunins — Das Ende der Internationale in England — Die neue Internationale

**Anhang:** Mitgliedsliste der International Working Mens Association nebst Rückseite — Vier Briefe von F. Ph. Beder um die Zeit des Genfer Kongresses (1866) — Ein Brief von Marx in Sachen Ecarius — Zur Verlegung des Kongresses 1870 — Ein Brief von Petersen über Dänemark — Zwei Briefe Beder's über den Chauvinismus 1870 — Zwei Briefe Beder's über die Genfer Alliance — Ein Brief von Marx über das Felleisen — Beder's Antwort über das Felleisen — Ein Familien-Generalsratsbeschluss in Sachen der Alliance von Marx und — Eine Mitgliedsliste der Reform League und eine Mitgliedsliste der Land and Labour League.

Preis: Broschiert 1.50 Mk., gebunden 2.00 Mk.

Die Filialen und Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

**Leipziger Buchdruckerei N.-G.**

### Der Verein der erwerbtreibenden Blinden

empf. dem geehrt. Publikum als Bärtenmacher: D. Maul, Albn. Str. 55, pt.; als Korbmacher: H. Schulze, Kirchstr. 25/27; als Drehtischler: H. Beck, Nilschstr. 11, M. Kaminske, Brodhausstr. 53, D. Ulrich, Melanckthonstr. 3, H. P. Wuge, Poststr. 16, P. H. G. Gensel, Schönauer Weg 2, pt., M. Weiske, Hofer Straße 18, III., P. Drehske, Neusborfer Straße 53, II., G. Verthold, Döllig, Wiewnerstraße 11, III., H. Frihsche, Marthastraße 11, II.; D. Leuthold, Mariannenstraße 24, Hof 1; B. Mantel, Heinrichstraße 17; P. Schacht, Sternwartenstraße 77, Hof pt.; als Klavierstimmer: A. Schulze, Bayerische Str. 44, P. II.; als Klavierstimmer und Salonpianist: J. Weber, Peterstraße 28, P. IV.; J. Reichsening, Seeburgstr. 22, P. I.

### Salz! (0049) Salz! Aufgepaßt!

Lacht euch nicht täuschen, jeder Herr, der gern elegant gekleidet gehen will und nicht kann wie er will, wende sich an das enorm billige

### Monatsgarderobenhäus

14 Kaufstadt, Steinweg 14 dort bekommt er die billigen Herrenjachen auf Seide gearbeitet: Anzug 4 A, Hof 1 A, Jackett 1.50, Mäntel 4.50

## Lichtspiele

**Colosseum**  
Rosspatz  
**Schloss Lindenfels**  
Plagwitz-Lindenu  
**Wintergarten**  
Neuschönfeld  
Telephon 18940.

Alleiniges Erstaufführungsrecht der



**Ein Herzenshandel**  
Tragedie einer Vernunft- che in 3 Akten.  
In der Hauptrolle Fräulein **Edda Thomsen** und Herr **Waldemar Paylander**.

**Ein Drama in den Lüften**  
Luftballonkatastrophe in 3 Akten.  
Ab Mittwoch:  
**Das Auge einer Mutter.**

Ab Sonnabend, den 22. d. M.:  
**Die letzten Wege von Kapitän Scott**

Ewigkeitsdokument vom Südpol sowie die üblichen **Komödien, Humor und Naturaufnahmen.**

Unsere Lichtbildervorführungen sind wahr. des 15. Jahr. Bestehens unserer Firma von höchsten Herrschaften, u. a. S. M. König Georg von Sachsen, S. M. Christian von Dänemark, S. M. König Friedrich August von Sachsen, S. K. H. Prinz Georg von Sachsen etc. besucht und anerkennend belobt worden.  
Direktion H. J. Foy.

### Universal-Kochbuch

für die bürgerl. u. feine Küche von Charlotte Steibel. Kartontitert, 255 Seiten Preis 60 Pf. empfiehl  
Leipziger Buchdruckerei A.-G. Die Filialen u. Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

Zuferrate müssen an die Expedition, nicht aber an die Redaktion gerichtet werden.

**Leipziger Möbel-Hallen**  
**Carl Max Raschig**  
Tauscher Str. 32, Vattend., pt., I., II. Etg. Fernspr. 7348  
**Zweiggeschäft**  
Pl., Karl-Heine-Str. 61, p., I., II. Etg. Fernspr. 12988  
Gr. Ausstattungs-geschäft für komplette Wohnungs-Einrichtungen.  
Empfehle:  
Wohn-, Schlafz. u. Küchen von 240, 300, 380, 400 A  
in Kussbaum furniert von 322, 450, 650, 775 A  
Sal., Wohn-, Schlafz., Kch. von 580, 750, 1100, 1500 A  
Hochleg. Wohn-Einrichtungen Salon, Speise-, Herrenzimmer Wohn-, Schlafzimmer u. Küchen 1000, 3000, 5000 B. 10000 A  
stets am Lager.  
Eig. Tischler- u. Tapez.-Werkstatt  
Sangl. Gar. Transp. frei.  
Preislisten grat. u. franko.

**Achtung!**  
Kavaller-Kleider, wenig getragen, u. neue, teils auf Seide, in allen Größen  
**Anzüge und Ulster**  
8, 12, 16, 18 u. höher.  
Einz. Jack. u. Hos. st. bill.  
Gesellsch.-Anz. a. leithw.  
**Tauscher Strasse 22, I.**

**Kein Irrtum mehr!**  
Bitte genau Vornamen und Straße beachten!  
Dabe nur ein **Monatsgarderoben-** Geschäft am Plage.  
**Das Älteste Leipzige.**  
**Julius Schmerel**  
Katharinenstraße 8 (früher Fleischerstraße)  
Größtes Lager f. jede Artur passende Anzüge, Paletots, Ulster, Fracks, Smoking, Gehröcke, Uniformen, Livreen und Mäntel. 3422  
Zu Festlichkeiten **Leihweise** Telephon 20 027.

**Ebels Monatsgarderobe.**  
Von Herrschaften wenig getragene eleg. Anzüge, Paletots, Mäntel 10, 16, 20, 24 A Gehröck., Frack. u. Smoking-Anzüge, auch leihweise, sowie eleg. Damen Garderobe sehr billig. **Ebel, Brühl 19, I.** Jed. Sonnabend 6 Uhr geschl.

**Achtung!**  
Wer billiges **ff. Rostfleisch** kaufen will, der wende sich an die neue **1285**  
**Ross-Schlächtere** Neuschön., Konradstr. 26 da dort das Pfund **ff. Rostfleisch** nur **40** kostet

**Teppiche**  
m. K. Webeschlern, spb. Salzgässch. 7, Hof I. Et.

**Gardinen**  
Meister, 1-5 Pfennig, spb. Salzgässch. 7, Hof I. Et.

**Straussfedern**  
Reih., Fantasies, Flug., Mar.-Boas, Blumen etc. Art I. Modes. Dekor. enorm billig. Blum.-Fabrik, Salzgässch. I. II

**R. Neugebauer**  
akad. geb. (nicht appr.) Prakt. (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), beh. n. homöop. u. Lohtheilverf.

**Geschlechts-, Haut-, Blaf., Her., Mag., Darm-, Syphilis, Lufttröhrenkatarrh, Asthm., Rheum., Psoriasis, Gicht**  
Zweit. Tausend der Broschüre **Der Weissfluss der Frauen**

seine Ursachen u. s. schnellste u. erfolgreichste Bekämpfung. 3. bez. in geschl. Drf. geg. 1.10. A nach answ. 1.30. A in Briefen. 20jähr. Erfahrung, vorz. Erfolg. Fabrikant **Klostergasse 2/4, im Hansa.** Sprchz.: 10-2, 5-8, Sonnt. 10-1. Elektrische Lichtbäder 8 1/2-12, 2-8, Sonntag 9-1, Damen wochentags 10-12, 3-6.

### Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 17. März 1913.

a) **Aufftrieb:**  
580 Rinder u. zwar 137 Ochsen, 135 Bullen, 38 Kalben, 213 Kühe, 9 Fresser, 1001 Mälder;  
727 Schafe; 3705 Schweine; zusammen 6113 Tiere.  
b) **Marktpreise für 50 kg in Markt:**

Viergattung	Bezeichnung	Lebende Gewichte	Schlachte Gewichte
Ochsen	1. vollfleischige, angemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	81-95
	2. junge, fleischige, nicht angemästete, — ältere angemästete	—	84-90
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	77-83
	4. gering genährte jeden Alters	—	70-76
	1. vollfleischige ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	—	84-85
Bullen	2. vollfleischige jüngere	—	82-83
	3. mäßig genährte jüngere und gutgenährte ältere	—	80-81
Kalben Kühe	4. gering genährte	—	77-79
	1. vollfleischige, angemästete Kalben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	87-90
	2. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	82-85
	3. ältere angemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	76-81
	4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	—	70-75
Fresser	5. mäßig u. gering genährte Kühe u. gering genährte Kalben gering angemästete Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre	—	62-69
	1. Doppellender	—	72-75
	2. beste Mast- und Sauglälber	—	70-74
	3. mittlere Mast- und gute Sauglälber	—	65-69
	4. geringe Mälder	—	55-64
Schafe	1. Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	—	47-49
	2. ältere Mastlämmer	—	44-49
	3. mäßiggenährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	38-43
Schweine	1. vollfleischige der feineren Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	—	62-64 78-80
	2. Fettschweine	—	62-64 78-80
	3. fleischige	—	60-61 70-77
	4. gering entwickelte	—	58-59 70-75
	5. Sauen und Eber	—	54-58 68-72

c) **Ueberstand:** Rinder 27, davon Ochsen 13, Bullen 3, Kühe 10, Kalben 1, Mälder 7, Schafe 88, Schweine 280.  
d) **Geschäftsgang:** Rinder langsam, Mälder mittel, Schafe mittel, Schweine mittel.